Ep. o 26d.

Bismarckbriefe.

Bismarckbriefe.

1844—1870.

Originalbriefe Bismarcks an seine Gemahlin, seine Schwester und Andere.

Vierte, wohlfeile Auflage.

Bielefeld und Leipzig.
Verlag von Velhagen & Klasing.
1888.

Inhalt.

Jugendbriefe.

Bismarck an seine einzige Schwester Malwine.

Mademoiselle,

So eben erhalte ich von Glaser Deine Stiefel, und während sie eingenäht werden, schreibe ich Dir, daß ich mich hier leidlich amüsire und Dir in der Quadrille ein Gleiches wünsche. Es hat mich angenehm überrascht zu hören, daß Du mit ** tanztest. Wenn die Stiefel so nicht recht sind, so thut es mir leid, Du hast gar nichts darüber geschrieben, wie sie sein sollten, ich habe sie Dir ganz wie die alten machen lassen. Morgen gehe ich mit Arnim nach Schönhausen, wo wir übermorgen eine kleine Jagd machen. Der Vater hat zwar erlaubt, einen Hirsch zu tödten, aber es ist fast schade in jetziger Jahreszeit. Seit gestern friert es hier wieder. Bei Euch Samojeden soll ja haushoch Schnee liegen; ich komme in meinem ganzen Leben nicht wieder hin. Neues giebt es hier nicht; alles Trauer, der König von Schweden ist nun auch todt, ich fühle immer mehr, wie ich allein stehe in der Welt. Zu Eurer Quadrille wird

von hier wohl nur ** kommen, dessen Eifersucht es mir gelungen ist, endlich rege zu machen. Sorge doch dafür, daß in Kniephof Eis gefahren wird und möglichst voll, sonst mußt Du den Champagner im Sommer lauwarm trinken. Grüße alle herzlich, namentlich den Vater.

Berlin, Mittwoch 44. B.

Liebe Maldewine,

Bloß weil Du es bist, will ich von einem meiner wenigen Grundsätze abgehen, indem ich einen Gratulationsbrief purement pour féliciter schreibe. Selbst kommen kann ich zu Deinem Geburtstag nicht, weil mein Vicekönig noch nicht hier ist, um mich abzulösen; ohnehin würde ich risquiren, daß Du nach Deines ungläubigen Bräutigams Vorbild überzeugt sein würdest, ich käme in Geschäften zu Euch und nicht um Deinetwillen. Genau betrachtet weiß ich übrigens nicht recht, was ich Dir wünschen soll, denn eigentlich kannst Du so bleiben; nur wollte ich, daß Du zwei Schwägerinnen mehr hättest, eine, die nun fort ist, und die andere, die nicht kommen will. — Lebe wohl, mein Herz, grüße Vater, Arnim, Antonie rc., in etwa 14 Tagen hoffe ich Euch zu sehen, bis dahin zähle und küsse.

Kniephof, 27/6. 44. Dein treuer Bruder
Bismarck.

Liebe Kleine,

Sehr mit Packen zur Landwehrübung beschäftigt, will ich Dir nur zwei Zeilen schreiben, da ich in der nächsten Zeit nicht recht dazu kommen werde. Ich habe seit bald nach dem Wollmarkt unsern vagabondirenden Landrath vertreten, viel Feuer, viel Termine bei starker Hitze und viele Reisen in sandigen Kienhaiden gehabt, so daß ich des Landrathspielens vollkommen überdrüssig bin und meine Pferde auch. Nun bin ich kaum acht Tage in Ruh und muß schon wieder dem Vaterlande als Soldat dienen. Du siehst how men of merit are sought after, the undeserver may etc. Ich habe mir leider noch ein Pferd anschaffen müssen, da meine nicht zum Exerciren passen; indeß will ich es mit Grosvenor als Reserve versuchen Letzterer zieht übrigens im Wagen wie ein alter Carossier, ich werde ihn daher auch nächstens bezahlen, kannst Du Oskar sagen (sobald die Rapsgelder eingehen), was ich mir fest vorgenommen hatte, nicht zu thun, wenn er nicht zöge.

(Dintenflecke.)

Verzeih vorstehendes Arabische, ich habe keine Minute Zeit, um diesen Zettel noch mal zu schreiben, denn ich soll in 1 Stunde fahren und muß noch sehr packen. Wir stehen in den nächsten 14 Tagen in Crüssow bei Stargard, nachher bei Fiddichow und Bahn, Schwedt gegenüber. Willst Du mir schreiben, so adressire nach Stargard, Poste restante, wobei ich auf jede Ausrede wegen langen Stillschweigens verzichte und vorkommenden Falls auch ein Gleiches von Deiner Seite erwarte.

Lebe wohl, mein Mantelsack erwartet mich gähnend, um gepackt zu werden, und rund um mich her sieht es militärisch blau und weiß aus.

Wenn wir bei Fiddichow stehen, könnte mich Oskar in Bahn besuchen, ich werde ihm Nachricht geben.

K. 21. Dein treuer Bruder
Bismarck.

Norderney, 9/9. 44.

Theure Kleine,

Seit 14 Tagen hatte ich mir vorgenommen, Dir zu schreiben, ohne bisher in dem Drange der Geschäfte und Vergnügungen dazu gelangen zu können. Wenn Du neugierig bist, welches diese Geschäfte sein möchten, so bin ich wirklich bei der Beschränktheit meiner Zeit und dieses Papieres außer Stande, Dir ein vollständiges Bild zu entwerfen, da ihre Reihenfolge und Beschaffenheit, je nach dem Wechsel der Ebbe und Fluth, täglich die mannigfaltigsten Abänderungen erleidet. Man badet nämlich nur zur Zeit des höchsten Wassers, weil dann der stärkste Wellenschlag ist, eine Zeit, die zwischen 6 Uhr morgens und 6 Uhr abends täglich eine Stunde später eintritt — und in angenehmer Abwechselung die Vorzüge eines windkalten, regnichten Sommermorgens bald in Gottes herrlicher Natur unter den erhabenen Eindrücken von Sand und Seewasser genießen läßt, bald in meines Wirthes Mousse Omne Fimmen fünf Fuß langem Bett unter den behaglichen Empfindungen, die

das Liegen auf einer Seegrasmatratze in mir zu erwecken pflegt. Ebenso wechselt die table d'hôte ihrer Zeit nach zwischen 1 und 5 Uhr, ihren Bestandtheilen nach zwischen Schellfischen, Bohnen und Hammel an den ungraden, und Seezungen, Erbsen und Kalb an den graden Tagen des Monats, woran sich im ersten Falle süßer Gries mit Fruchtsauce, im zweiten Pudding mit Rosinen anschließt. Damit das Auge den Gaumen nicht beneidet, sitzt neben mir eine Dame aus Dänemark, deren Anblick mich mit Wehmuth und Heimweh erfüllt, denn sie erinnert mich an Pfeffer in Kniephof, wenn er sehr mager war, sie muß ein herrliches Gemüth haben, oder das Schicksal war ungerecht gegen sie, auch ist ihre Stimme sanft, und sie bietet mir zweimal von jeder Schüssel an, die vor ihr steht. Mir gegenüber sitzt der alte Minister**, eine jener Gestalten, die uns im Traum erscheinen, wenn wir schlafend übel werden; ein dicker Frosch ohne Beine, der vor jedem Bissen den Mund wie einen Nachtsack bis an die Schultern aufreißt, so daß ich mich schwindelnd am Rand des Tisches fest halte. Mein anderer Nachbar ist ein russischer Officier; ein guter Junge, gebaut wie ein Stiefelknecht, langer schlanker Leib und kurze krumme Beine. Die meisten Leute sind schon abgereist, und unsere Tischgesellschaft ist von 2 bis 300 auf 12 bis 15 zusammengeschmolzen. Ich selbst habe mein Deputat an Bädern nun auch weg und werde mit dem nächsten Dampfschiff, welches übermorgen den 11. erwartet wird, nach Helgoland abgehn und von dort über Hamburg nach Schönhausen kommen. Ich kann indeß den Tag meiner Ankunft nicht bestimmen, weil

es nicht gewiß ist, daß das Dampfschiff übermorgen kommt; in den Bekanntmachungen ist diese Fahrt zwar angesagt, sie pflegen aber die letzten Reisen, wie man mir sagt, oft fortzulassen, wenn sie keine hinreichende Anzahl von Passagieren erwarten, um ihre Kosten zu decken. Die Bremer Dampfschiffe gehen schon lange nicht mehr und zu Lande mag ich nicht reisen, weil die Wege so schlecht sind, daß man erst am dritten Tage nach Hannover kommt, auch sind die Postwagen abscheulich. Wenn also das Dampfboot übermorgen ausbleibt, so beabsichtige ich den Donnerstag mit einem Segelboot nach Helgoland zu fahren; von dort ist zweimal wöchentlich Verbindung nach Hamburg, ich weiß aber nicht, an welchen Tagen. Der Vater schrieb mir, daß Ihr am 15. nach Berlin gehn würdet; wenn ich mich also in Hamburg überzeuge, daß ich nicht bis zum 15. per Dampf bei Euch eintreffen kann, so werde ich das Potsdamer Boot zu benutzen suchen und direct nach Berlin gehen, um dort mit Euch für Kunst und Industrie zu schwärmen. Wenn Du diesen Brief noch zeitig genug erhältst, was ich bei der Langsamkeit der hiesigen Posten kaum glaube, so könntest Du mir mit zwei Zeilen nach Hamburg, alte Stadt London, Nachricht geben, ob Vater seine Reisepläne etwa geändert hat. Das Baden gefällt mir hier sehr, und so einsam es ist, bleibe ich nicht ungern noch einige Tage. Der Strand ist prächtig, ganz flach, ebener, weicher Sand ohne alle Steine, und Wellenschlag, wie ich ihn weder in der Ostsee noch bei Dieppe so gesehen habe. Wenn ich eben noch bis an die Kniee im Wasser stehe, so kommt eine haushohe

Welle (die Häuser sind hier aber nicht so hoch wie das Berliner Schloß), dreht mich zehnmal rundum und wirft mich 20 Schritt davon in den Sand, ein einfaches Vergnügen, dem ich mich aber täglich con amore so lange hingebe, als es die ärztlichen Vorschriften irgend gestatten. Mit der See habe ich mich überhaupt sehr befreundet; täglich segle ich einige Stunden, um dabei zu fischen und nach Seehunden zu schießen, von letzteren hab ich nur einen erlegt; ein so gutmüthiges Hundegesicht, mit großen schönen Augen, daß es mir ordentlich leid that. Vor 14 Tagen hatten wir Stürme von seltener Heftigkeit; einige zwanzig Schiffe aller Nationen sind an den Inseln hier gestrandet und mehre Tage lang trieben unzählige Trümmer von Schiffen, Utensilien, Waaren in Fässern, Leichen, Kleidern und Papieren an. Ich selbst habe eine kleine Probe gehabt, wie Sturm aussieht; ich war mit einem fischenden Freunde, Tonke Hams, in 4 Stunden nach der Insel Wangeroge gefahren, auf dem Rückwege wurden wir in dem kleinen Boot 24 Stunden umhergeschaukelt und hatten schon in der ersten keinen trockenen Faden mehr an uns, obgleich ich in einer angeblichen Cajüte lag; zum Glück waren wir mit Schinken und Portwein hinreichend verproviantirt, sonst wäre die Fahrt sehr verdrießlich gewesen. Herzliche Grüße an Vater und meinen Dank für seinen Brief, desgl. an Antonie und Arnim. Leb wohl, mein Schatz, mein Herz.

Dein treuer Bruder
Bismarck.

Bismarck an seine Schwester Frau von Arnim, kurz nach ihrer Verheirathung.

Nach Eurer Abreise habe ich das Haus natürlich sehr einsam gefunden, ich habe mich an den Ofen gesetzt, geraucht und Betrachtungen darüber angestellt, wie unnatürlich und selbstsüchtig es ist, wenn Mädchen, die Brüder haben und obenein unverehelichte, sich rücksichtslos verheirathen und thun, als wenn sie nur in der Welt wären, um ihren fabelhaften Neigungen zu folgen, eine Selbstsucht, von der ich unser Geschlecht und mich persönlich glücklich frei weiß. Nachdem ich das Unfruchtbare dieser Betrachtungen eingesehen hatte, erhob ich mich von dem grünledernen Stuhl, auf dem Du mit Miß und Oscar zu küssen und zu flüstern pflegtest, und stürzte mich köpflings in die Wahlumtriebe, aus denen ich mit der Ueberzeugung hervorging, daß 5 Stimmen auf Tod und Leben und 2 mit einiger Lauheit für mich aufzutreten geneigt waren, dazu 4 für Krug, 16—18 für Arnim, und 12—15 für Alvensleben, ich bin also lieber ganz zurückgetreten. Nächstdem lebe ich hier mit dem Vater lesend, rauchend, spazierengehend, helfe ihm Neunaugen essen und spiele zuweilen eine Komödie mit ihm, die es ihm gefällt, Fuchsjagd zu nennen; wir gehen nämlich bei starkem Regen, oder jetzt 6 Grad Frost, mit Ihle, Bellin und Carl hinaus, umstellen mit aller jägermäßigen Vorsicht, lautlos unter sorgfältiger Beachtung des Windes einen Kiefernbusch, von dem wir alle, und vielleicht auch der Vater, unumstößlich überzeugt sind, daß außer einigen Holz suchenden Weibern, kein lebendes Geschöpf darin ist. Darauf

gehen Ihle, Carl und zwei Hunde unter Ausstoßung der seltsamsten und schrecklichsten Töne besonders von Seiten Ihles, durch den Busch, der Vater steht regungslos und aufmerksam mit schußfertigem Gewehr, genau als wenn er wirklich ein Thier erwartete, bis Ihle dicht vor ihm schreit: „hu, la, la, he, he, faßt, häh, häh!" in den sonderbarsten Kehllauten. Dann fragt mich der Vater ganz unbefangen, ob ich nichts gesehen habe, und ich sage mit einem möglichst natürlich gegebenen Anflug von Verwunderung im Tone: nein, nicht das Mindeste! Dann gehen wir, auf das Wetter schimpfend, zu einem andern Busch, dessen vermuthliche Ergiebigkeit an Wild Ihle mit einer recht natürlich gespielten Zuversicht zu rühmen pflegt, und spielen dal segno. So geht es 3—4 Stunden lang, ohne daß in Vater, Ihle und Fingal die Passion einen Augenblick zu erkalten scheint. Außerdem besehen wir täglich zweimal das Orangeriehaus und einmal die Schäferei, stündlich die vier Thermometer in der Stube, rücken die Zeiger des Wetterglases und haben seit das Wetter klar ist, die Uhren nach der Sonne in solche Uebereinstimmung gebracht, daß nur die an der Bibliothek noch einen einzigen Schlag nachthut, wenn die andern a tempo ausgeschlagen haben. Carl V. war ein dummer Kerl! Du begreifst, daß bei so mannigfachen Beschäftigungen mir nur wenig Zeit bleibt, Predigers zu besuchen; da sie keine Stimme im Kreistage haben, so bin ich auch noch gar nicht dagewesen, es war nicht möglich. Bellin ist seit drei Tagen voll von einer Reise nach Stendal, die er gemacht, und von der Post, die er versäumt hat. Die Elbe geht mit

Eis, der Wind ist Ost=Süd=Ost, das neueste Quecksilber aus Berlin zeigt 8°, der Barometer in steigender Bewegung 28,8. Ich theile Dir dies mit, um Dir ein Beispiel zu geben, wie Du dem Vater in Deinen Briefen mehr von den kleinen Begebenheiten Deines Lebens schreiben möchtest, die ihm unendlich viel Spaß machen; wer bei Euch und Curts gewesen ist, wen Ihr besucht, was Ihr gegessen habt, was die Pferde machen, wie die Bedienung sich aufführt, ob die Thüren knarren, und die Fenster dicht sind, kurz Thatsachen, Facta. Ferner mag er's nicht leiden, daß er Papa genannt wird, er liebt den Ausdruck nicht, avis au lecteur! Antonie hat ihm zu seinem Geburtstage einen recht hübschen Brief geschrieben und eine grüne Börse geschenkt, worüber Papa sehr gerührt war und zwei Seiten lang antwortete. Rohr's sind neulich hier durch gefahren, ohne etwas von sich merken zu lassen, nachdem sie im Kruge zu Hohen-Göhren zwei Stunden gefüttert und mit Frau und Kindern bei zehn rauchenden Bauern in der Bierstube gesessen haben. Bellin behauptet, sie wären mit uns brouillirt — das wäre hart und würde mir meinen liebsten Umgang verkümmern. Der Vater läßt vielmals grüßen und wird mir bald nach Pommern folgen, er meint zu Weihnachten. Uebermorgen ist in Genthin café dansant, den ich en passant besuchen werde, um noch schließlich gegen den alten Landrath zu feuern und auf mindestens vier Monate von dem Kreise Abschied zu nehmen. Die *** habe ich kennen gelernt, sie hat Augenblicke, wo sie bildhübsch ist, wird aber früh den Teint verlieren und roth werden; ich

bin 24 Stunden in sie verliebt gewesen. Grüß Oskar herzlich und lebe wohl, mein Engel, häng den Brauthund nicht beim Schwanz auf und empfiehl mich Curts. Bist Du am 8. nicht in A, so soll Dich! à tantôt. Ganz Dein eigener for ever.

(Aus den letzten Tagen des Jahres 1844.)

Bismarck.

Madame,

Nur mit Mühe widerstehe ich der Neigung, einen ganzen Brief mit landwirthschaftlichen Klagen anzufüllen, über Nachtfröste, krankes Vieh, schlechten Raps und schlechte Wege, todte Lämmer, hungrige Schafe, Mangel an Stroh, Futter, Geld, Kartoffeln und Dünger; dazu pfeift Johann draußen eben so consequent wie falsch einen ganz infamen Schottischen, und ich habe nicht die Grausamkeit, es ihm zu untersagen, da er ohne Zweifel seinen heftigen Liebeskummer durch Musik zu beschwichtigen sucht. Das Ideal seiner Träume hat vor kurzem auf Zureden der Eltern ihm abgesagt und einen Stellmacher geheirathet. Ganz mein Fall, bis auf den Stellmacher, der noch im Schoße der Zukunft raspelt. Ich muß mich übrigens, hol mich der D . .! verheirathen, das wird mir wieder recht klar, da ich mich nach Vaters Abreise einsam und verlassen fühle und milde, feuchte Witterung mich melancholisch, sehnsüchtig verliebt stimmt. Mir hilft kein Sträuben, ich muß zuletzt doch noch ** heirathen, die Leute wollen es alle so, und nichts scheint natürlicher, da wir beide zusammen

übrig geblieben sind. Sie läßt mich zwar kalt, aber das thun sie alle; es ist hübsch, wenn man seine Neigungen nicht mit den Hemden wechseln kann, so selten letzteres auch geschehen mag! Daß ich am 1. mehrfachen Damenbesuch mit würdevollem Anstande ertragen habe, wird Dir Vater mitgetheilt haben.

Als ich von Angermünde kam, war ich durch die Fluthen der Zampel von Kniephof abgesperrt und da mir niemand Pferde anvertrauen wollte, so mußte ich die Nacht über in Naugard bleiben, mit vielen Handlungs- und anderen Reisenden, die ebenfalls auf das Sinken der Gewässer warteten. Nachher waren die Brücken auf der Zampel fortgerissen, so daß Knobelsdorf und ich, die Regenten zweier großer Kreise, hier auf einem kleinen Fleck von Wasser eingeschlossen waren und ein anarchisches Interregnum von Schievelbein bis Damm herrschte Noch um 1 wurde einer meiner Wagen mit 3 Faß Spiritus von den Fluthen fortgerissen, und ich bin stolz darauf, sagen zu können, daß in meinem Nebenfluß der Zampel ein Theerfahrer mit seinem Pferde ertrank. Außerdem sind in Gollnow mehrere Häuser eingestürzt, ein Sträfling im Zuchthause hat sich wegen Prügel aufgehängt und mein Nachbar, der Gutsbesitzer *** in *** sich wegen Futtermangel erschossen; Eine ereignißvolle Zeit! Es steht zu erwarten, daß noch einige unserer Bekannten von der Bühne abtreten werden, da dieses Jahr mit seiner schlechten Ernte, den niedrigen Preisen und dem langen Winter für den verschuldeten Besitzer schwer durchzuhalten ist. Morgen erwarte ich Bernhard zurück und bin froh, daß ich die Landraths-

geschäfte los werde, die im Sommer recht angenehm, aber bei diesem Wetter und Regen sehr unbehaglich sind. Dann aber komme ich, wenn Oskar nicht anders schreibt, nach Kröchelndorf und von dort zu Dir.

Neues kann ich Dir von hier nicht melden, als daß ich mit Bellin noch zufrieden bin, das Thermometer jetzt, 10 Uhr abends, + 6 Grad zeigt, Odin noch auf der rechten Vorderpfote lahm geht und mit rührender Liebe seiner Rebecca tagelang Gesellschaft leistet, die ich wegen Mangel an Häuslichkeit an die Kette gelegt habe. Gute Nacht, m'amie, je t'embrasse.

Dein rc. rc. Bismarck.

Kniephof, 9/4. 45

An Frau von Arnim.

Theuerste Kreusa,

Ich habe nicht den geringsten Schlüssel mitgenommen und kann Dir aus Erfahrung sagen, daß es niemals zu dem mindesten Resultat führt, nach Schlüsseln zu suchen, weshalb ich mich in solchen, bei meiner Ordnungsliebe sehr seltenen Fällen stets ohne Aufenthalt an den Schlosser wende, um einen neuen machen zu lassen. Bei wichtigen wie z. B. Geldspinden, hat man dabei zugleich die Abwechslung, den Bart und sämmtliche Schlösser, die man schließen soll, ändern zu lassen. Ich sehe kommen, daß ich meinen Brief bald schließen werde; nicht aus Bosheit, weil Du mir nur eine Seite geschrieben hast, es wäre peinlich, wenn ich glauben könnte,

daß Du mich für so indigne rachsüchtig hieltest; sondern aus Schläfrigkeit. Ich bin den ganzen Tag in der Sonne geritten und gegangen, habe gestern in Plathe tanzen sehen und viel Montebello getrunken; ersteres giebt mir Magensäure, das andere Ziehen in der Wade. Nimm dazu eine beim Schlucken schmerzliche Anschwellung des Zäpfchens, einen leichten Anflug von Kopfschmerz, krumme Beine und Sonnenstich, so begreifst Du, daß mich weder der Gedanke an Dich, mein Engel, noch das melancholische Geheul eines wegen übermäßiger Jagdlust eingesperrten Schäferhundes länger wach zu halten im Stande ist. Nur das will ich Dir noch sagen, daß das Kränzchen nicht sehr besucht, eine recht niedliche Fräulein **, Schwester von der **, dort war und wieder sämmtliche junge und alte Frauen in Wochen liegen, außer Frau von **, die kleine, die ein hellblaues Atlaskleid trug, und daß ich übermorgen zu einem ästhetischen Thee in ** bin. Schlaf wohl, meine Angebetete, es ist 11 Uhr.

K. 27/4. 45. Bismarck.

Ma soeur,

je t'écris pour t'annoncer, daß ich spätestens am 3. März bei Dir in Angermünde eintreffen werde, wenn Du mir nicht bis dahin schreibst, daß Du mich nicht haben willst. Ich denke Dir dann, nachdem ich mich 2 bis 3 Tage an Deinem Anblick ergötzt haben

werde, Deinen Gemahl zu entführen, um mit ihm einer Sitzung des Vereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, am 7. März in Potsdam beizuwohnen. Meine früher intendirte Abreise hat sich durch allerhand Deich-, Prozeß- und Jagdgeschichten verzögert, so daß ich erst ungefähr am 28. hier abgehen werde. Ich soll hier mit der gewichtigen Charge eines Deichhauptmanns bekleidet werden, auch habe ich ziemlich sichere Aussicht, in den sächsischen (d. h. nicht den Dresdner) Landtag gewählt zu werden. Die Annahme der ersten Stelle würde entscheidend für die Wahl meines Wohnsitzes, hier, sein. Gehalt ist weiter nicht dabei, aber die Verwaltung der Stelle ist von Wichtigkeit für Schönhausen und die anderen Güter, indem von ihr es vorzugsweise abhängt, ob wir gelegentlich wieder unter Wasser kommen oder nicht. Auf der anderen Seite dringt mein Freund ** in mich, der mich durchaus nach Ostpreußen schicken will, als Sr. Majestät Commissarius bei dortigen Meliorations-Arbeiten.

Bernhard redet mir wider Erwarten sehr zu, nach Preußen zu gehen. Ich möchte wissen, was er sich dabei denkt. Er behauptet, ich sei nach Neigung und Anlage für den Staatsdienst gemacht und würde früher oder später doch hineingehn. Grüße Oskar, Detlev, Miß und die anderen Kinder herzlich von Deinem ganz ergebenen Bruder.

Schoenhausen, 25/2. 46.

Bismarck.

Liebe Arnimen,

Ich habe in diesen Tagen soviel Briefe schreiben müssen, daß mir nur noch ein halber mit Caffee befleckter Bogen geblieben ist, den ich Dir deshalb aber nicht vorenthalten will. Meine Existenz hier ist nicht die vergnüglichste gewesen. Inventarien anfertigen ist langweilig, namentlich wenn man von den Schurken, den Taxatoren 3 Mal aus nichtigen Gründen in Stich gelassen wird und Tage lang vergeblich warten muß. Außerdem ist mir ein beträchtliches an Korn verhagelt (den 17.) und endlich habe ich noch immer einen höchst widerwärtigen Husten, obgleich ich seit Angermünde keinen Wein getrunken und mich vor jeder Erkältung sorgfältig in Acht genommen habe, über Mangel an Appetit nicht klagen kann und wie ein Dachs schlafe. Dabei verhöhnt mich jeder wegen meines gesunden Aussehens, wenn ich behaupte an der Brust zu leiden. Morgen Mittag werde ich Redekin besuchen, übermorgen nach Magdeburg gehn und dort nach ein- bis zweitägigem Aufenthalt mich unaufhaltsam in Deine Arme stürzen. Von hier kann ich Dir weiter nichts Neues melden, als daß die Vegetation bei meiner Ankunft im Vergleich mit Angermünde 14 Tage vor war, und die Saaten im ganzen mittelmäßig stehen. Die Folgen der Ueberschwemmung machen sich leider auf eine sehr verdrießliche Weise im Garten bemerklich. Außer den vielen Hölzern, die ich im Winter schon als ausgegangen aus dem Bosquet genommen habe, zeigt sich nun, daß sämmtliche noch übrige Akazien und über die

Hälfte der Eschen trocken sind, so daß wenig bleibt; 17 von den Linden am unteren Ende der großen Allee sind entweder schon todt oder doch augenscheinlich sterbend. Ich lasse diejenigen, an denen sich noch ein oder das andere Blatt zeigt, köpfen, und will sehn, ob sie mit dieser Operation zu retten sind. Obst-, besonders Pflaumenbäume, gehn auch viele verloren. Im Felde und besonders in den Wiesen sind viele Stellen, wo die Vegetation ausbleibt, weil die obere fruchtbare Erdschicht fortgeschwemmt ist. Bellins und die sonstigen Schoenhäuser lassen sich empfehlen, erstere leiden sehr von der Hitze heut, Sultan nicht minder. 21 Grad im Schatten. Viele Grüße an Oskar.

Schoenhausen, 22./7. 46. Dein

schwindsüchtiger Bruder

Bismarck.

Briefe aus den ersten Jahren nach der Verheirathung.

An den Prediger Goßner in Berlin.

Berlin, 11. Februar 1850.

Ew. Hochehrwürden!

Obschon ich nicht die Ehre habe, Ihnen persönlich bekannt zu sein, so gründe ich doch auf den Umstand, daß wir manche gemeinsame Freunde haben, meine Hoffnung, daß Sie es nicht ablehnen wollen, meinen erstgebornen Sohn zu taufen, und erlaube ich mir die gehorsamste Anfrage, ob Ew. Hochehrwürden Zeit es gestattet, übermorgen, Mittwoch den 13. c. um 11½ Uhr Morgens diese heilige Handlung hier in meiner Wohnung, Dorotheenstr. 37, 1 Tr. zu vollziehn, und Sie mir zu dem Behuf die Ehre erzeigen wollen, mich zu besuchen. Im Fall Ihrer Einwilligung bitte ich Sie zugleich auf morgen Nachmittag oder Abends eine Stunde bestimmen zu wollen, wo ich das Nähere persönlich in Ihrem Hause mit Ihnen verabreden kann.

Mit vorzüglicher Hochachtung Ew. Hochehrwürden
ergebenster
v. Bismarck-Schoenhausen.
Abg. II. K.

An Frau von Arnim.

Schoenhausen, 28./6. 50.

Einen feierlichen Gratulationsbrief schreibe ich Dir zu Deinem, wie mich dünkt 24sten (ich sage es nicht weiter) Geburtstag. Du bist nun wirklich majorenn, oder würdest es doch sein, wenn Du nicht das Unglück hättest, dem weiblichen Geschlechte anzugehören, dessen Glieder nach Ansicht der Juristen selbst dann nicht, wenn sie Mütter der dicksten Hänse sind, aus der Minderjährigkeit heraustreten. Warum dies trotz seiner anscheinenden Ungerechtigkeit eine sehr weise Einrichtung sei, werde ich Dir auseinandersetzen, wenn ich Dich, hoffentlich in etwa 14 Tagen, à portée de voix humaine vor mir habe. Johanna, welche augenblicklich noch in den Armen des Lieutenants Morpheus ruht, wird Dir geschrieben haben, was mir bevorsteht. Der Junge in Dur brüllend, das Mädchen in Moll, 2 singende Kindermädchen, zwischen nassen Windeln und Milchflaschen, ich als liebender Familienvater. Ich habe mich lange gesträubt, aber da alle Mütter und Tanten darüber einig waren, daß nur Seewasser und Luft dem armen Mariechen helfen können, so würde ich, wenn ich mich weigerte, bei jedem Schnupfen, der das Kind bis in sein 70stes Jahr befällt, meinen Geiz und meine väterliche Barbarei anklagen hören, mit einem „siehst du wohl, ach wenn das arme Kind hätte die See gebrauchen können!“ Das kleine Wesen leidet übrigens seit einigen Tagen sehr an den Augen, die ihm thränig und verklebt sind. Vielleicht

kommt es von den Salzbädern, die sie braucht, vielleicht von Augenzähnen. Johanna ist über Gebühr beunruhigt davon und ich habe zu ihrer Genugthuung heute den Dr. Bünger aus Stendal citirt, den Fanninger der Altmark. Wir setzen voraus, daß Ihr einheimisch seid im nächsten Monat und nicht etwa selbst eine Exkursion vorhabt; in dem Fall würden wir unsern Besuch bis zur Heimreise verschieben. Wegen der näheren Zeit- und Ortsbestimmungen treten wir doch noch in Correspondenz. Ich habe mich sehr ungern entschlossen, meine ländliche Faulheit hier aufzugeben; nun es aber geschehen ist, gewinne ich der Sache auch eine rosenfarbene Seite ab und freue mich recht herzlich, Euch in der Höhle aufzusuchen, die ich nur erst 10 Fuß über die Erde ragend kenne, und demnächst den Küstenhering eigenhändig in den Tiefen des baltischen Meeres zu greifen. Johanna liegt noch im Schlaf, sonst würde sie gewiß viel grüßen; ich stehe nämlich jetzt aus Gesundheitsrücksichten um 6 Uhr auf. In der Hoffnung Dich bald zu sehn, wünsche ich Dir nochmals Gottes Segen für Dich und die Deinen, in diesem Jahr und in allen folgenden.

An dieselbe.

Schoenhausen, 8./7. 50.

Gestern kam ein Brief von Oskar, nach welchem er morgen auch in Berlin sein, aber erst am Donnerstag heimkehren wird; es thut mir sehr leid, daß auf diese Weise Eure Pferde 2 Tage hintereinander in Athem

gehalten werden, denn Oskar wird nicht am Mittwoch reisen können, und für uns wäre es übel, $1^1/_2$ Tag ohne die mindeste Veranlassung zu Geschäften oder sonst etwas in Berlin zu bleiben. Auch möchten wir mit Kindern und Mägden, Oskar, Johanna und ich doch nicht in einen Wagen gehen. Ich bleibe daher, und deshalb schreibe ich Dir hauptsächlich, bei meinem vorigen Brief, wonach wir Mittwochs nach Angermünde kommen und in Gerswalde Pferde finden, es sei denn, daß Ihr es selbständig anders arrangirt habt, dann ist es auch gut und ich werde es von Oskar erfahren; ich mag nichts Neues vorschlagen, sonst geräth es bei der Kürze der Zeit mit den Pferden in Confusion. Eigentlich gibt mir diese Reise, das sehe ich je näher desto mehr ein, eine Anwartschaft auf das neue Irrenhaus oder wenigstens zeitlebens Zweite Kammer. Ich sehe mich schon mit den Kindern auf dem Genthiner Perron, dann beide im Wagen mit allerlei kindlichen Bedürfnissen, nasenrümpfender Gesellschaft, Johanna genirt sich dem Jungen die Brust zu geben, und er brüllt sich blau, dann Legitimationsgedränge, Wirthshaus, mit beiden Brüllaffen auf dem Stettiner Bahnhof und in Angermünde 1 Stunde auf die Pferde warten, einpacken; und wie kommen wir von Kröchlendorf nach Külz? wenn wir in Stettin die Nacht bleiben müßten, das wäre schauderhaft. Ich habe das im vorigen Jahr mit Marie und ihrem Schreien durchgemacht. Ich war gestern so verzweifelt über alle diese Aussichten, daß ich positiv entschlossen war, die ganze Reise aufzugeben, und ich ging noch mit dem Entschluß zu Bett, wenig-

stens gerade durchzufahren, ohne irgendwo anzuhalten. Aber was thut man nicht um den lieben Hausfrieden? Die jungen Vettern und Cousinen müssen sich kennen lernen, und wer weiß, wann Johanna Dich einmal wieder sieht; sie hat mich in der Nacht mit dem Jungen auf dem Arme überfallen, und mit allen Künsten, die uns um das Paradies brachten, natürlich erreicht, daß alles beim Alten bleibt. Aber ich komme mir vor wie einer, dem furchtbar Unrecht geschieht; im nächsten Jahr muß ich sicher mit drei Wiegen, Ammen, Windeln, Bettstücken reisen; ich wache schon um 6 Uhr in gelinder Wuth auf und kann nicht schlafen vor allen Reisebildern, die meine Phantasie mir in den schwärzesten Farben ausmalt, bis zu den „Landpartieen" in den Dünen von Stolpmünde. Und wenn man dafür noch Diäten bekäme, aber die Trümmer eines ehemals glänzenden Vermögens mit Säuglingen zu verreisen — ich bin sehr unglücklich!

Also Mittwoch in Gerswalde. Ich wäre wohl am Ende besser über Passow gefahren, und Ihr hättet nach Prenzlau nicht so weit gehabt, wie nach G. Indessen es ist ein fait accompli, und die Qual der Wahl hat der Ruhe der Resignation Platz gemacht. Johanna grüßt und packt. — Wir schicken einen Theil unserer Sachen per Fracht, Johanna ist deshalb wegen ihrer Toilette etwas in Angst, falls Ihr Boitzenburger Gesellschaft habt.

Briefe aus der Zeit der Frankfurter Gesandtschaft.

Bismarck an seine Gemahlin.

Frankfurt, 18./5. 51.

Frankfurt ist gräßlich langweilig, ich bin so verwöhnt mit viel Liebe um mich, und viel Geschäften und merke erst, wie undankbar ich gegen so manche Leute in Berlin immer gewesen bin, denn von Dir und Zubehör will ich ganz absehn, aber selbst das kühlere Maß von landsmannschaftlicher und Parteizuneigung, das mir in Berlin wurde, ist ein inniges Verhältniß zu nennen gegen den hiesigen Verkehr, der im Grunde nichts als gegenseitiges Ausspioniren ist; und wenn man noch etwas auszuspioniren und zu verbergen hätte! Es sind lauter Lappalien, mit denen die Leute sich quälen, und diese Diplomaten sind mir schon jetzt mit ihrer wichtigthuenden Kleinigkeitskrämerei viel lächerlicher, als der Abgeordnete der II. Kammer im Gefühl seiner Würde. Wenn nicht äußere Ereignisse zutreten, und die können wir superklugen Bundestagsmenschen weder leiten noch vorherbestimmen, so weiß ich jetzt ganz genau, was wir in 1, 2 oder 5 Jahren zu Stande gebracht haben werden, und will es in 24 Stunden zu Stande bringen, wenn die andern nur einen Tag lang wahrheitsliebend

und vernünftig sein wollen. Ich habe nie daran gezweifelt, daß sie alle mit Wasser kochen; aber eine solche nüchterne einfältige Wassersuppe, in der auch nicht ein einziges Fettauge zu spüren ist, überrascht mich. Schickt den Schulzen X oder Herrn v. ? arsky aus dem Chausseehause her, wenn sie gewaschen und gekämmt sind, so will ich in der Diplomatie Staat mit ihnen machen. In der Kunst, mit vielen Worten garnichts zu sagen, mache ich reißende Fortschritte, schreibe Berichte von vielen Bogen, die sich nett und rund wie Leitartikel lesen, und wenn Manteuffel, nachdem er sie gelesen hat, sagen kann, was drin steht, so kann er mehr wie ich. Jeder von uns stellt sich, als glaubte er vom andern, daß er voller Gedanken und Entwürfe stecke, wenn er's nur aussprechen wollte, und dabei wissen wir alle zusammen nicht um ein Haar besser, was aus Deutschland werden wird, als Dutken Sommer. Kein Mensch, selbst der böswilligste Zweifler von Demokrat, glaubt es, was für Charlatanerie und Wichtigthuerei in dieser Diplomatie hier steckt. Doch nun habe ich genug geschimpft, nun will ich Dir sagen, daß ich mich wohl befinde. Vorgestern war ich in Mainz; die Gegend ist doch reizend. Der Roggen steht schon in vollen Aehren, obschon es infam kalt ist, alle Nacht und des Morgens. Die Excursionen mit der Eisenbahn sind das Beste hier. Nach Heidelberg, Baden-Baden, Odenwald, Homburg, Soden, Wiesbaden, Bingen, Rüdesheim, Niederwald, kann man bequem in 1 Tag, 5—6 Stunden dableiben und Abends wieder hier sein; bis jetzt habe ich's noch nicht benutzt, ich werde es aber, damit ich Dich dann führen kann

wenn Du hier bist. Rochow ist gestern nach Warschau gereist; Abends 9 Uhr fuhr er ab, übermorgen Mittag ist er da, und heut über 8 Tage wahrscheinlich wieder hier. Ueber Politik und einzelne Personen kann ich Dir nicht viel schreiben, weil die meisten Briefe geöffnet werden. Wenn sie Deine Adresse auf meinen und Deine Hand auf Deinen Briefen erst kennen, werden sie sich's wohl begeben, da sie nicht Zeit haben, Familienbriefe zu lesen.

Frankfurt, 3. Juli 51.

Vorgestern habe ich mit vielem Dank Deinen Brief und die Nachricht von Euer aller Wohlsein erhalten. Vergiß aber nicht, wenn Du mir schreibst, daß die Briefe nicht blos von mir, sondern von allerhand Postspionen gelesen werden, und tobe nicht so sehr gegen einzelne Personen darin, denn das wird alles sofort wieder an den Mann gebracht und auf meine Rechnung geschrieben; außerdem thust Du den Leuten unrecht. Ueber meine Ernennung oder Nichternennung weiß ich gar nichts, als was man mir bei meiner Abreise sagte, alles andere sind Möglichkeiten oder Vermuthungen. Das Schiefe in der Sache ist bisher nur das Stillschweigen auf Seite der Regierung mir gegenüber, indem es billig wäre, mich nachgrade wissen zu lassen, und zwar amtlich, ob ich mit Frau und Kind im nächsten Monat hier oder in Pommern wohnen werde. Sei vorsichtig in Deinen Reden gegen alle dort ohne Ausnahme, nicht blos gegen X., namentlich in Urtheilen über Personen,

denn Du glaubst nicht, was man in dieser Art erlebt, wenn man erst einmal Gegenstand der Beobachtung wird; sei darauf gefaßt, daß hier oder in Sanssouci mit Sauce aufgewärmt wird, was Du etwa in den Bassalken, oder in der Badehütte flüsterst. Verzeih, daß ich so ermahnend bin, aber nach Deinem letzten Brief muß ich etwas die diplomatische Heckenscheere zur Hand nehmen. Wenn die ***, und andere Leute in unserm Lager Mißtrauen säen können, so erreichen sie damit einen der Hauptzwecke ihrer Briefdiebstähle. Vorgestern war ich zu Mittag in Wiesbaden bei ** und habe mit einem Gemüth von Wehmuth und altkluger Weisheit die Stätten früherer Thorheit angesehn. Möchte es doch Gott gefallen, mit Seinem klaren und starken Weine dies Gefäß zu füllen, in dem damals der Champagner 21jähriger Jugend nutzlos verbrauste und schale Neigen zurückließ. Wo und wie mögen ** und Miß ** jetzt leben, wie viele sind begraben, mit denen ich damals liebelte, becherte und würfelte, wie hat meine Weltanschauung doch in den 14 Jahren seitdem so viele Verwandlungen durchgemacht, von denen ich immer die grade gegenwärtige für die rechte Gestaltung hielt, und wie vieles ist mir jetzt klein, was damals groß erschien, wie vieles jetzt ehrwürdig, was ich damals verspottete! Wie manches Laub mag noch an unserm innern Menschen ausgrünen, schatten, rauschen und werthlos welken, bis wieder 14 Jahre vorüber sind, bis 1865, wenn wir's erleben! Ich begreife nicht, wie ein Mensch, der über sich nachdenkt und doch von Gott nichts weiß oder wissen will, sein Leben vor Verachtung und Langeweile

tragen kann. Ich weiß nicht, wie ich das früher ausgehalten habe; sollte ich jetzt leben wie damals ohne Gott, ohne Dich, ohne Kinder — ich wüßte doch in der That nicht, warum ich dies Leben nicht ablegen sollte wie ein schmutziges Hemde; und doch sind die meisten meiner Bekannten so und leben. Wenn ich mich bei dem Einzelnen frage, was er für Grund bei sich haben kann weiter zu leben, sich zu mühen und zu ärgern, zu intriguiren und zu spioniren, ich weiß es wahrlich nicht. Schließe nicht aus diesem Geschreibsel, daß ich gerade besonders schwarz gestimmt bin, im Gegentheil, es ist mir, als wenn man an einem schönen Septembertage das gelbwerdende Laub betrachtet; gesund und heiter, aber etwas Wehmut, etwas Heimweh, Sehnsucht nach Wald, See, Wüste, Dir und Kindern, alles mit Sonnenuntergang und Beethoven vermischt. Statt dessen muß ich nun langweilige ** besuchen und endlose Ziffern über deutsche Dampfcorvetten und Kanonenyollen lesen, die in Bremerhafen faulen und Geld fressen. Ich möchte gern ein Pferd haben, aber allein mag ich nicht reiten, das ist langweilig, und nun muß ich zu Rochow und zu allerhand — in's — und off's, die mit der Großfürstin Olga hier sind. —

Frankfurt, 8./7. 51.

Gestern und heute wollte ich gern an Dich schreiben, kam aber vor allem Geschäftswirrwarr nicht eher dazu, als jetzt spät am Abend, wo ich von einem Spaziergang zurückkomme, auf dem ich in reizender Sommer-

nachtluft, Mondschein und Pappelblättergeschwirr den Aktenstaub des Tages abgestreift habe. Am Sonnabend bin ich mit Rochow und Lynar nachmittags nach Rüdesheim gefahren, da nahm ich mir einen Kahn, fuhr auf den Rhein hinaus, und schwamm im Mondschein, nur Nase und Augen über dem lauen Wasser, bis nach dem Mäusethurm bei Bingen, wo der böse Bischoff umkam. Es ist etwas seltsam Träumerisches, so in stiller warmer Nacht im Wasser zu liegen, vom Strom langsam getrieben, und den Himmel mit Mond und Sternen, und seitwärts die waldigen Berggipfel und Burgzinnen im Mondlicht zu sehen, und nichts als das leise Plätschern der eignen Bewegung zu hören; ich möchte alle Abend so schwimmen. Dann trank ich sehr netten Wein, und saß lange mit Lynar rauchend auf dem Balkon, den Rhein unter uns. Mein kleines Testament und der Sternenhimmel brachten uns auf christliche Gespräche, und ich rüttelte lange an der Rousseauschen Tugendhaftigkeit seiner Seele, ohne etwas andres, als daß ich ihn zum Schweigen brachte. Er ist als Kind mißhandelt von Bonnen und Hauslehrern, ohne seine Eltern recht kennen zu lernen, und hat auf Grund ähnlicher Erziehung ähnliche Ansichten aus der Jugend mitgebracht wie ich, ist aber befriedigter darin als ich jemals war. Am andern Morgen fuhren wir mit dem Dampfschiff nach Coblenz, frühstückten dort eine Stunde, und kehrten auf demselben Wege nach Frankfurt zurück, wo wir abends eintrafen. Ich unternahm die Expedition eigentlich in der Absicht, den alten Metternich auf Johannisberg zu besuchen, der mich hat einladen lassen; aber der Rhein gefiel mir so, daß ich lieber

spazieren fuhr nach Coblenz und den Besuch verschob. Wir haben ihn damals auf der Reise unmittelbar nach den Alpen und bei schlechtem Wetter gesehen; an diesem frischen Sommermorgen und nach der staubigen Langeweile von Frankfurt ist er wieder sehr in meiner Achtung gestiegen. Ich verspreche mir rechten Genuß davon, mit Dir ein paar Tage in Rüdesheim zu sein, der Ort ist so still und ländlich, gute Leute und wohlfeil, und dann nehmen wir uns ein kleines Ruderboot und fahren gemächlich hinab, besteigen den Niederwald und diese und jene Burg und kehren mit dem Dampfschiff zurück. Man kann des Morgens früh hier abgehen, 8 Stunden in Rüdesheim, Bingen, Rheinstein u. s. w. bleiben und abends wieder hier sein. Meine Ernennung hier scheint nun doch sicher zu sein.

Frankfurt, 13./8. 51.

Ich habe heut und gestern viel gearbeitet, wegen der Reise des Königs und unzähligen anderen Weiterungen mit den kleinen Höfen, und nun erwarte ich jede Stunde einen langweiligen Gesandtenbesuch, so daß dieser Brief sehr kurz wird, aber ein Lebenszeichen soll er doch sein. Wer hat den Unsinn wegen Petersburg ausgeheckt? Aus Deinen Briefen habe ich das erste Wort davon vernommen. Möchtest Du nicht zu Nikolai? Einen Winter dort denke ich mir gar nicht so übel, aber die Trennungen habe ich satt, und für Dich und die Babies möchte das Klima doch nicht ratsam sein. Gestern

habe ich einen langen und einsamen Spaziergang gemacht im Gebirge bis tief in die wundervolle Mondnacht hinein. Ich hatte von 8 bis 5 Uhr gearbeitet, dann gegessen und schwelgte in der frischen Abend- und Bergluft des Taunus, nachdem ich das staubige Nest hier vermittelst einer halbstündigen Eisenbahnfahrt nach Soden um 2 Meilen hinter mir gelassen hatte. Der König reist den 19. hier durch und kommt über Ischl und Prag den 7. September nach Berlin zurück. Ich werde ihm wohl nach Coblenz entgegengehen, da ich mit ** viel zu bereden habe. Bringt er meine Ernennung mit, wie ich voraussetze, so nehme ich gleich ein Quartier, und dann können wir von Deiner Herreise sprechen.

Frankfurt, 23. 8. 51.

Ueber alle Geschäfte ist die Poststunde heran, und ich will Dir doch lieber flüchtig schreiben als garnicht. Seit Montag bin ich immer unterwegs. Zuerst großes Galadiner hier für den Kaiser von Oesterreich, wobei für 20,000 Thlr. Uniformen goldbeladen am Tisch saßen, dann nach Mainz, den König zu empfangen; er war sehr gnädig für mich, seit langer Zeit zum ersten Mal wieder harmlos und heiter mit mir spaßend. Großes Souper, dann Arbeit mit Manteuffel bis gegen 2, dann Cigarre mit dem lieben alten Stolberg, um halb 6 wieder auf Parade, hier große Vorstellung, ich mit nach Darmstadt, dort Diner, nachdem ging der König nach Baden, ich nach 3 langweiligen Stunden mit dem

dortigen ** am Abend wieder hierher. Mittwoch noch im Bett wurde ich zum Herzog von Nassau nach Bieberich geholt, aß dort. Spät abends kam ich zurück, um am andern Morgen sehr früh von Präsident G. und J. geweckt zu werden, die mich in Beschlag nahmen, nach Heidelberg entführten, wo ich die Nacht blieb und reizende Stunden mit ihnen auf dem Schloß Wolfsbrunn und Neckarsteinach verlebte; gestern Abend kam ich erst zurück von diesem Exceß. G. war liebenswürdiger wie je; er stritt garnicht, schwärmte, war poetisch und hingebend. Auf dem Schloß sahen wir vorgestern einen Sonnenuntergang wie unsern vom Rigi, gestern frühstückten wir oben, gingen zu Fuß nach Wolfsbrunn, wo ich an demselben Tisch Bier trank wie mit Dir, fuhren dann den Neckar aufwärts nach Steinach, und trennten uns am Abend in Heidelberg, G. geht nach Coblenz heut, J. nach Italien. —

Halle, 7./1. 52.

Von hier habe ich Dir, so viel ich weiß, noch nicht geschrieben, und hoffe, daß es auch künftig nicht wieder vorkommt. Ich habe mich so viel besonnen, ob gestern doch nicht am Ende Freitag war, als ich abreiste; ein dies nefastus (N. N. wird Dir sagen, was das heißt) war es sicherlich; in Gießen kam ich in ein hundekaltes Zimmer mit drei nicht schließenden Fenstern, zu kurzes, zu schmales Bett, schmutzig, Wanzen; infamer Kaffee, noch nie gekannt so schlecht. In Gun-

tershausen kamen Damen in die erste Klasse und das Rauchen hörte auf, eine höhere Geschäftsdame (N. N. wird Dir sagen, was das ist) mit zwei Kammerjungfern, Zobelpelz; sprach abwechselnd, mit russischem und englischem Accent deutsch, sehr gut französisch, etwas englisch, war aber meiner Ansicht nach aus der Reezenjasse in Berlin, und die eine Kammerfrau ihre Mutter oder ältere Geschäftsfreundin (N. N. ꝛc.). Zwischen Guntershausen und Gerstungen platzte ganz sanft eine Röhre an der Locomotive, das Wasser lief aus, da saßen wir, $1^{1}/_{2}$ Stunden lang im Freien, recht hübsche Gegend und warme Sonne. Ich hatte mich in die zweite Klasse gesetzt um zu rauchen, da fiel ich einem Berliner Kammer- und Geh. Raths-Collegen in die Hände, der jetzt 14 Tage Homburg getrunken hatte und mich im Beisein einiger Meßjuden fragte und zur Rede stellte, bis ich verzweifelt wieder zur Prinzessin aus der Reezenjasse heimkehrte; durch den Aufenthalt kamen wir 3 Stunden zu spät nach Halle, der Berliner Zug war lange fort, ich muß hier schlafen und morgen früh per Güterzug um $^{1}/_{2}1$ reisen, um 2 ankommen. Hier am Bahnhof sind 2 Gasthöfe, aus Versehen bin ich in den falschen gerathen; ein Gensdarm ging im Saal auf und ab und musterte bedenklich meinen Bart, während ich ein müffiges Beefsteak aß. Ich bin sehr unglücklich, werde aber nun noch den Rest Spickgans zu mir nehmen, etwas Portwein trinken und dann zu Bette gehen.

Berlin, 1. Mai 52.

Ich komme eben von einem unendlich langen Diner bei Le Coq, wo ich zwischen L. G. und dem jüngeren M. saß, zwei grundverschiedene Naturen, zwischen denen ich vergebens eine Vermittelung über den Streit suchte, der jetzt wieder König und Kammer bewegt; der eine trocken, klug und praktisch, der andere liebenswürdig, geistreich und theoretisch; er hatte schon Anlage, die Welt und ihr Regiment über seine eigene Anschauung davon zu vergessen, aber die Kammerluft hatte diese unpraktische Richtung in ihm gefördert, und über diesen Turn- und Exercierplatz von Geist und Zunge vergißt er oder schätzt gering, was zu thun nothwendig ist. Es liegt etwas recht Demoralisirendes in der Kammerluft, die besten Leute werden eitel, ohne daß sie es merken, und gewöhnen sich an die Tribüne, wie an ein Toilettenstück, mit dem sie vor dem Publikum sich produciren. Verzeih diesen politischen Erguß.

Berlin, 3. Mai 52.

Ich habe es hier recht herzlich satt und sehne mich nach dem Tage der Abreise. Die Kammerintriguen finde ich über die Maßen schal und unwürdig; wenn man immer darin lebt, so täuscht man sich darüber und hält sie für Wunder was. Wenn ich von Frankfurt unbefangen herkomme, so ist mir wie einem Nüchternen,

der unter Betrunkene geräth. Ich wollte, sie schickten mich nach Constantinopel, da braucht man doch nicht alle Augenblicke herzureisen.

Wien, 16./6. 52.

'S g'fallt mer hier gar net, wie Schrenk sagt, obschon es so nett war Anno 47, mit Dir, aber nicht bloß Du fehlst mir, sondern ich finde mich hier überflüssig, und das ist schlimmer, als ich Deinem unpolitischen Gemüth verständlich machen kann. Wenn ich, wie damals, nur zum Vergnügen hier wäre, so könnte ich nicht klagen; alle, die ich bisher kennen gelernt habe, sind bemerkenswerth liebenswürdig, und die Stadt ist zwar heiß und engstraßig, aber doch eine ausgezeichnete Stadt. Im Geschäft dagegen herrscht große Flauheit: die Leute haben entweder nicht das Bedürfniß, sich mit uns zu arrangiren, oder setzen es bei uns in höherem Grade voraus, als es vorhanden ist. Ich fürchte, die Gelegenheit der Verständigung geht ungenützt vorüber, das wird bei uns einen bösen Rückschlag üben, denn man glaubt, einen sehr versöhnlichen Schritt durch meine Sendung gethan zu haben, und sie werden sobald nicht wieder einen herschicken, der so geneigt ist, sich zu verständigen und dabei so freie Hand hat wie ich. Verzeih, daß ich Dir Politik schreibe, aber wessen das Herz voll ist u. s. w, ich trockene ganz auf geistig in diesem Getriebe, und ich fürchte, ich bekomme noch einmal Geschmack daran. Ich komme eben aus der Oper, mit

Old Westmoreland, Don Giovanni, von einer guten italienischen Truppe, bei der ich die Miserabilität des Frankfurter Theaters doppelt empfand. Gestern war ich in Schönbrunn und gedachte an unsere abenteuerliche Mondscheinexpedition beim Anblick der himmelhohen Hecken und der weißen Statuen in den grünen Büschen, besah mir auch das heimliche Gärtchen, in das wir zuerst geriethen, was sehr verbotener Grund ist, so daß die Jägerschildwache, die schon damals dort stand, sogar das Hineinsehen verbietet.

Ofen, 23./6. 52.

So eben komme ich vom Dampfschiff und weiß den Augenblick, der mir bleibt, bis Hildebrand mit meinen Sachen nachfolgt, nicht besser anzuwenden, als indem ich Dir ein kleines Lebenszeichen von dieser sehr östlich gelegenen, aber sehr schönen Welt schicke. Der Kaiser hat die Gnade gehabt, mir Quartier in seinem Schlosse anzuweisen, und ich sitze hier in einer großen, gewölbten Halle am offenen Fenster, zu dem die Abendglocken von Pesth hereinläuten. Der Blick hinaus ist reizend. Die Burg liegt hoch, unter mir zuerst die Donau, von der Kettenbrücke überspannt, dahinter Pesth und weiterhin die endlose Ebene über Pesth hinaus im blaurothen Abendduft verschwimmend. Neben Pesth links sehe ich die Donau aufwärts, weit, sehr weit links von mir, d. h. auf dem rechten Ufer, ist sie zuerst von der Stadt Ofen besäumt, dahinter Berge,

blau und blauer, dann braunroth im Abendhimmel, der dahinter glüht. In der Mitte beider Städte liegt der breite Wasserspiegel wie bei Linz, von der Kettenbrücke und einer waldigen Insel unterbrochen. Auch der Weg hierher, wenigstens von Gran bis Pesth würde Dich gefreut haben. Denke Dir Odenwald und Taunus nahe aneinandergerückt, und der Zwischenraum mit Donauwasser angefüllt. Die Schattenseite der Fahrt war die Sonnenseite, es brannte nämlich, als ob Tokayer auf dem Schiffe wachsen sollte, und die Menge der Reisenden war groß, aber denke Dir, nicht ein Engländer, die müssen Ungarn noch nicht entdeckt haben. Uebrigens sonderbare Käuze genug, von allen orientalischen und occidentalischen Nationen, schmierige und gewaschene. Ein recht liebenswürdiger General war meine Hauptreisegesellschaft, mit dem ich fast die ganze Zeit über oben auf dem Radkasten gesessen und geraucht habe. Nachgerade werde ich ungeduldig, wo Hildebrand bleibt; ich liege im Fenster halb mondscheinschwärmend, halb auf ihn wartend, wie auf die Geliebte, denn mich verlangt nach einem clean shirt. Wärst Du doch einen Augenblick hier und könntest jetzt auch die mattsilberne Donau, die dunkeln Berge auf blaßrothem Grund, und auf die Lichter sehen, die unten aus Pesth heraufscheinen; Wien würde sehr bei Dir im Preise sinken gegen Buda-Pesth, wie der Ungar sagt; Du siehst, ich bin auch Naturschwärmer. Jetzt werde ich mein erregtes Blut mit einer Tasse Thee sänftigen, nachdem Hildebrand wirklich eingetroffen ist, und dann bald zu Bette gehen.

Vorige Nacht wurden es nur 4 Stunden Schlaf, und der Hof ist schauerlich matinös hier; der junge Herr selbst steht schon um 5 Uhr auf, da würde ich also ein schlechter Höfling sein, wenn ich sehr viel länger schlafen wollte. Daher, mit einem Seitenblick auf eine riesenhafte Theekanne und einen verführerischen Teller mit Kaltem in Gelee und anderem Zeuge, wie ich sehe, sage ich Dir gute Nacht aus weiter Ferne. Wo habe ich denn das Lied her, was mir heut den ganzen Tag im Sinne liegt: „Over the blue mountain, over the withe sea-foam, come thou beloved one, come to thy lonely home!“ Ich weiß nicht, wer mir das einmal vorgesungen haben muß, in old lang syne!

Den 24. Juni.

Nachdem ich sehr gut, obschon auf einem Keilkissen geschlafen habe, sage ich Dir guten Morgen. Die ganze Landschaft vor mit schwimmt in so heller, brennender Sonne, daß ich gar nicht hinaussehen kann ungeblendet. Bis ich meine Besuche beginne, sitze ich hier einsam frühstückend und rauchend in einem sehr geräumigen Lokal, 4 Zimmer, alles dick gewölbt, 2 etwa so wie unsere Tafelstube in der Dimension, dicke Wände wie in Schoenhausen, riesenhafte Nußbaumschränke, blauseidene Möbel, auf der Diele eine Profusion von ellengroßen, schwarzen Flecken, die eine erhitztere Phantasie als die meine für Blut ansehen könnte, ich aber décidément für Tinte erkläre; eine unglaublich

ungeschickte Schreiberseele muß hier gehaust, oder ein anderer Luther wiederholentlich große Tintenfässer gegen den Widersacher geschleudert haben. Ein sehr freundlicher, alter Diener in hellgelber Livree theilt sich mit Hildebrand ins Geschäft: überhaupt sind sie sehr liebenswürdig; das Dampfschiff fuhr gestern dem Vertreter des Königs zu Ehren unter großer preuß. Flagge, und Dank dem Telegraphen, wartete Kais. Equipage am Landungsplatz. Sage das nicht N. N., er schreibt sonst Artikel darüber. Unten treiben auf langen Holzflößen die sonsterbarsten braunen, breithutigen und weithosigen Gestalten die Donau entlang. Es thut mir leid, daß ich nicht Zeichner bin, diese wilden Gesichter, schnurrbärtig, langhaarig, mit den aufgeregten schwarzen Augen und der einzig malerischen Draperie, die an ihnen hängt, hätte ich Dir gern vorgeführt, wie sie gestern den Tag über mir unter die Augen kamen. Nun muß ich ein Ende machen und Besuche. Ich weiß nicht, wann Du diese Zeilen erhältst, vielleicht schicke ich morgen oder übermorgen einen Feldjäger nach Berlin, der sie mitnehmen kann.

Abends.

Noch habe ich keine Gelegenheit gefunden, dies abzusenden. Wieder scheinen die Lichter aus Pesth herauf, am Horizont nach der Theiß zu blitzt es, über uns ist ist es sternenklar. Ich habe heut viel Uniform getragen, in förmlicher Audienz dem jungen Herrscher

dieses Landes meine Creditive überreicht, und einen sehr wohlthuenden Eindruck erhalten. Nach der Tafel wurde vom ganzen Hofe eine Excursion ins Gebirge gemacht, zur „schönen Schäferin", die aber lange todt ist, der König Mathias Corvinus liebte sie vor etlichen hundert Jahren. Man sieht von da über waldige, neckaruferartige Berge auf Ofen, dessen Berge und die Ebene. Ein Volksfest hatte tausende hinangeführt, die den Kaiser, der sich unter sie mischte, mit tobenden eljen (evviva) umdrängten, Csardas tanzten, walzten, sangen, musicirten, in die Bäume kletterten und den Hof drängten. Auf einem Rasenabhang war ein Soupertisch von etwa 20 Personen, nur auf einer Seite besetzt, die andere für die Aussicht auf Wald, Burg, Stadt und Land frei gelassen, über uns hohe Buchen mit kletternden Ungarn in den Zweigen, hinter uns dicht gedrängtes und drängendes Volk in nächster Nähe, weiterhin Hörnermusik mit Gesang wechselnd, wilde Zigeunermelodien. Beleuchtung, Mondschein und Abendroth, dazwischen Fackeln durch den Wald; das Ganze konnte ungeändert als große Effectscene in einer romantischen Oper figuriren. Neben mir saß der weißhaarige Erzbischof von Gran, Primas von Ungarn, im schwarzseidenen Talar mit rothem Ueberwurf, auf der anderen Seite ein sehr liebenswürdiger, eleganter Cavalleriegeneral. Du siehst, das Gemälde war reich an Contrasten. Dann fuhren wir unter Fackelescorte im Mondschein nach Hause. Sage Frau von V., ihr Bruder wäre ein sehr liebenswürdiger Mann, wie das nach den beiden Schwestern, die ich kannte, nicht anders zu erwarten war. Eben erhielt ich

eine telegraphische Depesche aus Berlin; sie enthielt nur 4 Buchstaben: „Nein". Ein inhaltschweres Wort Ich habe mir heute erzählen lassen, wie dieses Schloß vor drei Jahren von den Insurgenten gestürmt wurde, wobei der brave General Hentzi und die ganze Besatzung nach einer bewundernswerth tapferen Vertheidigung niedergehauen wurden. Die schwarzen Flecken auf meiner Diele sind zum Theil Brandflecken, und wo ich Dir schreibe, tanzten damals die platzenden Granaten und schlug man sich schließlich auf rauchendem Schutt. Erst vor wenig Wochen ist dies zur Herkunft des Kaisers wieder in Stand gesetzt worden. Jetzt ist es recht still und behaglich hier oben, ich höre nur das Ticken einer Wanduhr und fernes Wagenrollen von unten herauf. Mögen Engel bei Dir wachen, bei mir thut's ein bärenmütziger Grenadier, von dessen Bajonett ich 6 Zoll auf 2 Armeslängen von mir über dem Fensterrand ragen und einen Strahl wiederspiegeln sehe. Er steht über der Terasse an der Donau und denkt vielleicht an seine Nanni. —

Szolnok, 27./6. 52.

In den vorhandenen Atlanten wirst Du eine Karte von Ungarn finden, auf dieser einen Fluß Theiß und, wenn Du dann über Szegedin hinauf nach der Quelle suchst, einen Ort Szolnok. Ich bin gestern mit Eisenbahn von Pesth nach Alberti-Irza gefahren, wo ein Fürst W. in Quartier liegt, der mit einer Prinzessin v. M. verheirathet ist. Dieser machte ich meine

Aufwartung, um ** Nachricht von ihrem Ergehen bringen zu können. Der Ort liegt am Rande der ungarischen Steppen zwischen Donau und Theiß, welche ich mir Spaßes halber ansehen wollte. Man ließ mich nicht ohne Escorte reisen, da die Gegend durch berittene Räuberbanden, hier Betyaren genannt, unsicher gemacht wird Nach einem comfortabeln Frühstück unter dem Schatten einer Schoenhausischen Linde, bestieg ich einen sehr niedrigen Leiterwagen mit Strohsäcken und drei Steppenpferden davor, die Ulanen luden ihre Karabiner, saßen auf, und fort ging's in sausendem Galopp. Hildebrand und ein ungarischer Lohndiener auf dem Vordersack, und ein Kutscher, ein dunkelbrauner Bauer mit Schnurrbart, breitrandigem Hut, langen speckglänzenden schwarzen Haaren, einem Hemd, das über dem Magen aufhört und einen handbreiten, dunkelbraunen Gurt eigener Haut sichtbar läßt, bis die weißen Hosen anfangen, von denen jedes Bein weit genug zu einem Weiberrock ist, und die bis an die Knie reichen, wo die gespornten Stiefel anfangen. Denke Dir festen Rasengrund, eben wie der Tisch, auf dem man bis an den Horizont meilenweit nichts sieht, als die hohen, kahlen Bäume der für die halbwilden Pferde und Ochsen gegrabenen Ziehbrunnen (Püttschwengel), tausende von weißgrauen Ochsen mit armlangen Hörnern, flüchtig wie Wild, von zottigen, unansehnlichen Pferden, gehütet von berittenen, halbnackten Hirten mit lanzenartigen Stöcken, unendliche Schweineherden, unter denen jederzeit ein Esel, der den Pelz (bunda) des Hirten trägt und gelegentlich ihn selbst, dann große Scharen von Trappen,

Hasen, hamsterartige Zeisel, gelegentlich an einem Weiher mit salzhaltigem Wasser wilde Gänse, Enten, Kibitze, waren die Gegenstände, die an uns und wir an ihnen vorüberflogen während der drei Stunden, die wir auf 7 Meilen bis Ketskemet fuhren, mit etwas Aufenthalt in einer Csarda (einsames Wirthshaus). Ketskemet ist ein Dorf, dessen Straßen, wenn man keine Bewohner sieht, an das kleine Ende von Schoenhausen erinnern, nur hat es 45,000 Einwohner, ungepflasterte Straßen, niedrige, orientalisch gegen die Sonne geschlossene Häuser mit großen Viehhöfen. Ein fremder Gesandter war da eine so ungewöhnliche Erscheinung, und mein magyarischer Diener ließ die Excellenz so rasseln, daß man mir sofort eine Ehrenwache gab, die Behörden sich meldeten und Vorspann requirirt wurde. Ich brachte den Abend mit einem liebenswürdigen Officiercorps zu die darauf bestanden, daß ich auch ferner Escorte mitnehmen müsse, und mir eine Menge Räubergeschichten erzählten. Grade in der Gegend, nach der ich reiste, sollten die übelsten Raubnester liegen, an der Theiß, wo die Sümpfe und Wüsten ihre Ausrottung fast unmöglich machen. Sie sind vortrefflich beritten und bewaffnet, diese Betyaren, überfallen in Banden von 15 bis 20 die Reisenden und die Höfe und sind am andern Tage 20 Meilen davon. Gegen anständige Leute sind sie höflich. Ich hatte den größten Theil meiner Baarschaft bei Fürst W. gelassen, nur etwas Wäsche bei mir und hatte eigentlich einen Kitzel, diese Räuber zu Pferde, in großen Pelzen, mit Doppelflinten in der Hand und Pistolen im Gurt, deren Anführer schwarze Masken

tragen und zuweilen dem kleinen Landadel angehören sollen, näher kennen zu lernen. Vor einigen Tagen waren mehrere Gensdarmen im Gefecht mit ihnen geblieben, dafür aber zwei Räuber gefangen und in Ketskemet standrechtlich erschossen worden. Dergleichen erlebt man in unseren langweiligen Gegenden gar nicht. Um die Zeit, wo Du heut morgen aufwachtest, hast Du schwerlich gedacht, daß ich in dem Augenblick in Kumanien in der Gegend von Felegyhaza und Csonigrad mit Hildebrand im gestreckten Galopp über die Steppe flog, einen liebenswürdigen, sonnenverbrannten Ulanenofficier neben mir, jeder die geladenen Pistolen im Heu vor sich liegend, und ein Commando Ulanen, die gespannten Carabiner in der Faust, hinterher jagend. Drei schnelle Pferdchen zogen uns, die unweigerlich Rosa und Csillak (Stern) und das nebenlaufende Betyar (Vagabund) heißen, von dem Kutscher ununterbrochen bei Namen und in bittendem Ton angeredet werden, bis er den Peitschenstiel quer über den Kopf hält, und mega, mega (halt an) ruft, dann verwandelt sich der Galopp in sausende Carriere. Ein sehr wohlthuendes Gefühl! Die Räuber ließen sich nicht sehen; wie mir mein netter, brauner Lieutenant sagte, würden sie schon vor Tagesanbruch gewußt haben, daß ich unter Bedeckung reiste, gewiß aber seien welche von ihnen unter den würdig aussehenden stattlichen Bauern, die uns auf den Stationen aus den gestickten, bis zur Erde gehenden Schafpelzmänteln ohne Aermel ernsthaft betrachteten und mit einem ehrenfesten istem adiamek (gelobt sei Gott) begrüßten. Die Sonnenhitze war glühend den ganzen Tag

ich bin im Gesicht wie ein Krebs so roth. Ich habe 18 Meilen in 12 Stunden gemacht, wobei noch 2 bis 3 Stunden, wenn nicht mehr, auf Anspannen und Warten zu rechnen sind, da die 12 Pferde, die ich brauchte, für uns und die Bedeckung erst gefangen werden mußten. Dabei waren vielleicht 1/3 des Weges tiefster Mahlsand und Dünen, wie bei Stolpmünde. Um 5 kam ich hier an, wo ein buntes Gewühl von Ungarn, Slovaken, Walachen die Straßen (Sz. ist ein Dorf von etwa 6000 Einwohnern, aber Eisenbahn- und Dampfschiffstation an der Theiß) belebt, und mir die wildesten und verrücktesten Zigeunermelodien ins Zimmer schallen Dazwischen singen sie durch die Nase mit weit aufgerissenem Munde in kranker, klagender Molldissonanz, Geschichten von schwarzen Augen und von dem tapferen Tod eines Räubers, in Tönen, die an den Wind erinnern, wenn er im Schornstein lettische Lieder heult. Die Weiber sind im ganzen gut gewachsen, einige ausgezeichnet schön; alle haben pechschwarzes Haar, nach hinten in Zöpfe geflochten, mit rothen Bändern darin. Die Frauen entweder lebhaft grün-rothe Tücher oder rothsammetne Häubchen mit Gold auf dem Kopf, ein sehr schönes gelbes seidenes Tuch um Schulter und Brust, schwarze, auch urblaue kurze Röcke und rothe Saffianstiefel, die bis unter das Kleid gehen, lebhafte Farben, meist ein gelbliches Braun im Gesicht, und große brennend schwarze Augen; im ganzen gewährt so ein Trupp Weiber ein Farbenspiel, das Dir gefallen würde, jede Farbe am Anzug so energisch, wie sie sein kann. Ich habe nach meiner Ankunft um 5, in Erwartung des

Diners, in der Theiß geschwommen, Csardas tanzen sehen, bedauert, daß ich nicht zeichnen konnte, um die fabelhaftesten Gestalten für Dich zu Papier zu bringen, dann Paprika-Hähndel, Stürl (Fisch) und Tick gegessen, viel Ungar getrunken, geschrieben, und will nun zu Bett gehen, wenn die Zigeunermusik mich schlafen läßt. Gutnacht. Istem adiamek!

Pesth, 28.

Wieder sehe ich das Ofener Gebirge, diesmal von der Pesther Seite, von unten her. Aus der Ebene die ich eben verlassen habe, sah man nur an einigen Stellen und bei sehr klarer Luft in 12 bis 15 Meilen Entfernung blaue Karpathenumrisse schimmern. Südlich und östlich blieb die Ebene unabsehbar und geht in erster Richtung bis weit in die Türkei, in der andern nach Siebenbürgen. Die Hitze war heute wieder sengend, sie hat mir die Haut im Gesicht abgeschält. Jetzt ist ein warmer Sturm, der so heftig über die Steppe herkommt, daß die Häuser davon zittern. Ich habe in der Donau geschwommen, mir die prächtige Kettenbrücke von unten angesehen, Besuche gemacht, auf der Promenade sehr gute Zigeuner spielen hören und will nun bald schlafen. Die Gegend am Rande der Pusta, da wo es anfängt, cultivirter zu werden, erinnert an Pommern, an die Gegend von Romelow, Romahn und Coseger. Die Zigeuner sind grauschwarz im Gesicht, fabelhaft costümirt, die Kinder ganz nackend, bis auf eine Schnur Glasperlen um den Hals. Zwei Frauen hatten schön

regelmäßige Züge, waren auch reiner und geputzter als die Männer. Wenn die Ungarn einen Tanz noch einmal hören wollen, so rufen sie ganz erstaunt: hody wol? hody? (wie war das? wie?) und sehen sich fragend an, als hätten sie nicht recht verstanden, obschon sie die Musik auswendig wissen, Es ist überhaupt ein seltsam Volk, gefällt mir aber sehr gut. Meine Ulanenescorte ist doch so übel nicht gewesen. Um dieselbe Zeit, wo ich Ketskemet in südlicher Richtung verließ, gingen 63 Wagen nach Körös nördlich ab. Diese sind 2 Stunden später angehalten und ausgeplündert worden. Einem Obersten, der zufällig vor diesen Wagen fuhr, haben sie, weil er nicht anhalten wollte, einige Schüsse nachgeschickt und ein Pferd durch den Hals geschossen, doch nicht so, daß es stürzte, und da er, im Galopp davonfahrend, nebst 2 Dienern, das Feuer erwiderte, haben sie vorgezogen, sich an die übrigen Reisenden zu halten. Sonst haben sie niemand etwas gethan und nur einige Personen geplündert, oder vielmehr gebrandschatzt, denn sie nehmen nicht alles, was einer hat, sondern fordern nach Vermögen und nach ihrem eigenen Bedürfniß eine Summe von jedem und lassen sich z. B. 40 fl., die sie gefordert haben, aus einem Portefeuille mit 1000 fl. ruhig zuzählen, ohne den Überrest anzurühren. Also Räuber, die mit sich reden lassen.

Wien, 30.

Da sitze ich wieder im römischen Kaiser. Während Du vom Coblenzer Schloß aus auf den Rhein blicktest und auf unseren König und Herrn wartetest, sah ich vom

Ofener Schloß auf die Donau, und hatte mit dem jungen Kaiser eine after-dinner conversation in einer Fensternische über die preußische Militärverfassung, und sonderbarerweise machte ich an demselben Nachmittag, wo Ihr Ehrenbreitstein und Stolzenfels saht, eine Spazierfahrt auf die über dem Schloß liegende Citadelle und ins Ofener Waldgebirge. Die Aussicht von ersterer ist bewundernswürdig. Sie erinnert an die auf Prag, nur mehr Hintergrund und Fernsicht hat sie, ähnelt darin also eher Ehrenbreitstein, und die Donau ist großartiger als die Moldau. Ich kam gestern Abend mit dem Pesther Zug um halb 7 hier an.

Blankenburg, 1./11. 52.

Ein ungewöhnliches frühes Aufstehen, veranlaßt durch den Umstand, daß mein Zimmer den Durchgang für einige noch schlafende königliche Hofbedienten bildet, gibt mir Zeit zu diesen Zeilen. Unsere Königin ist auch hier, und wird eben durch sanfte Hörnermusik geweckt. In Letzlingen habe ich diesmal nicht so gute Jagd gemacht, als vor drei Jahren; es war Freitag. Drei Stück Dammwild, voilà tout. Eins davon wird hoffentlich heut in Deinen Besitz gelangen Das Wildschwein verzehrt mit Bedacht und macht etwas Weißsauer davon, Se. Majestät haben es Allerh. eigenhändig geschossen. Sonst war es sehr nett da, und weil ich N. N. dort fand, so brauche ich nicht nach Berlin, sondern hoffe, übermorgen Abend bei Dir einzutreffen, wovon ich Dich bitte ** benachrichtigen zu lassen, ebenso davon, daß seine Ernennung für

Berlin an unserem Hofe als ganz sicher betrachtet wird. v. B.

Die Musik spielt noch immer, sehr gut, selbst Freischütz, „ob auch die Wolke sie verhülle,“ bei dem unsicheren Wetter sehr passend.

Ostende, 19. Aug. 53.

Bisher habe ich hier außen dem heutigen drei Bäder genommen, die mir sehr gefielen; starker Wellenschlag und weicher Grund. Die meisten baden dicht unter dem Damm, der den Spaziergang bildet, Damen und Herren durcheinander; erstere in sehr unkleidsamen langen Röcken von dunkler Wolle, letztere in einem Tricot, Jacke und Hose aus einem Stück, so daß die Arme bis oben und die Beine fast ganz frei bleiben. Nur das Bewußtsein tadelfreier Körperformen kann unser einem die Dreistigkeit geben, sich so vor der ganzen Damenwelt zu produciren.

Brüssel, 21. Aug. 53.

Ich habe Ostende mit Bedauern verlassen und bin heut voller Sehnsucht dahin; ich habe dort eine alte Geliebte wieder gefunden, und zwar so unverändert und reizend, wie bei unserer ersten Bekanntschaft; die Trennung finde ich gerade in dieser Stunde schwer und sehe mit Ungeduld dem Augenblick entgegen, wo ich mich bei dem Wiedersehen in Norderney wieder an ihre wogende Brust werfen werde. Ich begreife eigentlich kaum, wie man nicht immer an der See wohnen kann, und warum ich mich habe überreden lassen, zwei Tage in diesem

gradlinigen Steinhaufen hier zuzubringen, Stiergefechte Waterloo und pomphafte Aufzüge zu sehen. Hätte ich nicht die mir in allen Beziehungen verquere Abrede mit N. N., so wäre ich noch einige Wochen in O. geblieben und hätte N. aufgegeben. Morgen bleibe ich wenigstens noch bis Mittag hier, fahre dann, oder übermorgen früh nach Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam; von dort mit dem Dampfschiff nach Harlingen und durch Friesland nach Norderney. Ich fürchte, N. N. wird mich dort bald derangiren, und bin ich einmal mit ihm in Bremen, so weiß ich kaum, ob ich den langweiligen Weg nach N. noch einmal zurücklege, sondern werde mich wohl über Hannover, Hamm, Kassel, Frankfurt nach dem Ort, den Du dann bewohnst, aufmachen. Wenn Du mir schreibst, so dirigire nach Norderney.

Amsterdam, 24. Aug. 53.

In Brüssel und Antwerpen habe ich vor lauter Festen und Sehenswürdigkeiten gar nicht zu einem ruhigen Augenblick kommen können. Ich habe eine abscheuliche Nacht auf einem Feldstuhl zugebracht, mit einem überfüllten Dampfboot von Antwerpen um 1 Uhr nachts abfahrend. Durch ein winkliges Labyrinth von Schelde-, Maaß- und Rheinarmen gelangte ich heut früh um 2 nach Rotterdam, gegen 4 hierher. Das ist ein sonderbarer Ort; viele Straßen sind wie Venedig, einige ganz mit dem Wasser bis an die Mauer, andere mit Canal als Fahrdamm und mit lindenbesetzten, schmalen Wegen

vor den Häusern. Letztere mit phantastisch geformten Giebeln, sonderbar und räucherig, fast spukhaft, mit Schornsteinen, als ob ein Mann auf dem Kopfe stände und die Beine breit auseinander spreizte. Was nicht nach Venedig schmeckt, ist das rührige Leben und Treiben und die massenhaften, schönen Läden; ein Gerson neben dem anderen, und großartiger aufgeputzt, als mir die Pariser und Londoner in der Erinnerung vorschweben. Wenn ich das Glockenspiel höre, und mit einer langen Thonpfeife im Munde durch den Mastenwald über die Canäle auf die in der Dämmerung noch abenteuerlicheren, verwirrten Giebel und Schornsteine im Hintergrunde sehe, so fallen mir alle holländischen Gespenstergeschichten aus der Kinderzeit ein, von Dolph Heylinger und Rix van Winkel und dem fliegenden Holländer. Morgen frühe gehe ich mit dem Dampfschiff nach Harlingen am Züydersee und morgen Abend hoffe ich in Norderney zu sein, dem fernsten Punkte von Dir, den ich zu berühren gedenke, und dann ist die Zeit nicht fern, wo ich Dir auf einem Gletscher unverhofft begegnen werde. Von Berlin habe ich seit Ostende nichts gehört und schließe daraus, daß sich alle Stürme gelegt, und die Wasser ins alte Bett zurückgekehrt sind, für uns das Angenehmste, was sein kann. Daß ich Holland gesehen habe, ist mir recht lieb; es ist von Rotterdam bis hier eine immer gleich grüne und gleich flache Wiese, auf der viele Büsche stehen, viel Vieh weidet, und einige aus alten Bilderbüchern ausgeschnittene Städte liegen; Acker gar nicht.

Norderney, 27. Aug. 53.

Gestern Abend bin ich auf einer dicken holländischen Kuff unter Donner, Blitz und Regen hier eingelaufen, habe heut nach gerade einer Woche Entbehrung wieder ein wundervolles Seebad genommen und sitze in einem Fischerhäuschen mit dem Gefühl großer Einsamkeit und Sehnsucht nach Dir, welches theils durch Kindergeschrei nebenan beim Wirth erhöht wird, theils durch das pfeifende Sausen des Sturmes am Giebel und der Flaggenstange ein melancholisches Accompagnement gewinnt. Es scheint hier gründlich langweilig zu sein, das ist mir gerade recht, denn ich habe eine längere Arbeit zu machen. Ich schrieb Dir zuletzt aus Amsterdam, vorher aus Brüssel. Seitdem habe ich ein reizendes Ländchen gesehen, Westfriesland; ganz flach, aber so buschig grün, heckig, um jedes nette Bauerhaus für sich ein Wäldchen, daß man sich nach der stillen Unabhängigkeit sehnt, die da zu wohnen scheint. ** wird dieses Wohlgefallen vielleicht besonders dem Umstande zuschreiben, daß wie bei Linz und Gmünden alle Mädchen bildhübsch sind, nur größer und schlanker als dort, blond, Farben wie Milch und Rosen und mit einem sehr wohlkleidenden helmartigen goldenen Kopfputz.

An Frau von Arnim.

Frankfurt (ohne Datum).

Während ich genöthigt bin, in der Sitzung einen ganz unglaublich langweiligen Vortrag eines hochgeschätzten Kollegen über die anarchischen Zustände in Ober-Lippe anzuhören, dachte ich darüber nach, wie ich diesen Moment utilisiren könnte, und als hervorragendstes Bedürfniß meines Herzens stellte sich ein Erguß brüderlicher Gefühle heraus. Es ist eine sehr achtungswerthe, aber wenig unterhaltende Tafelrunde, die mich hier an einem grünbehangenen, etwa 20 Fuß im Durchmesser haltenden, kreisrunden Tische, im Parterre des Taxisschen Palais, mit Aussicht auf Garten umgibt. Der durchschnittliche Schlag ist etwa der von N. N. und Z. in Berlin, die haben ganz bundestäglichen pli!

Ich jage ziemlich fleißig, auf Jagden, wo der Einzelne 6 bis 15 Hasen und einige Fasanen schießt, seltener einen Rehbock oder Fuchs, und mitunter ein Stück Rothwild in bedeutender Entfernung sieht. Die Zeit dazu habe ich dadurch gewonnen, daß ich sehr viel fauler bin, als im vorigen Jahre, weil mein Fleiß in Berlin kein Resultat findet.

N. N. ist nicht mehr so liebenswürdig wie früher, er hört auf alle möglichen erlogenen Klatschereien, und läßt sich immer einreden, ich strebte nach seiner Erbschaft, während ich froh bin, wenn man mich da läßt, wo ich bin. Ich gewöhne mich daran, im Gefühle

gähnender Unschuld alle Symptome von Kälte zu ertragen und die Stimmung gänzlicher Wurschtigkeit in mir vorherrschend werden zu lassen, nachdem ich den Bund allmählich mit Erfolg zum Bewußtsein des durchbohrenden Gefühls seines Nichts zu bringen nicht unerheblich beigetragen zu haben mir schmeicheln darf. Das bekannte Lied von Heine: „O Bund, du Hund, du bist nicht gesund" u. s. w, wird bald durch einstimmigen Beschluß zum Nationalliede der Deutschen erhoben werden.

Um den Orient kümmert sich hier niemand; mögen die Russen oder die Türken in die Zeitungen setzen, was sie wollen, man glaubt hier weder an Land- noch Seegefechte, und bestreitet die Existenz von Sinope, Kalafat und Scheffetil.

Endlich hat Darmstadt zu lesen aufgehört, und ich stürze gerührt in Deine Arme und wünsche Dir ein frohes Fest. Viele Grüße an Oscar.

Dein treuer Bruder
v. B.

Frankfurt (Frühjahr 1854).

Unter allen Umständen hätte ich Dir meinen Glückwunsch gern persönlich überbracht, besonders aber jetzt, wo ich meine vagabondirende Gattin bei Dir weiß. Leider aber kommen wir uns hier zu wichtig vor, um dem verwirrten Europa die Leuchte unserer Weisheit vorenthalten zu können. Wer jetzt von Ferien spricht,

wird als ein Attentäter gegen die welthistorische Aufgabe der confédération germ. angesehen. Ich habe rechtes Heimweh nach Land, Wald und Faulheit mit der obligaten Zu abe liebender Gattinnen und artiger, reinlicher Kinder. Wenn ich von der Straße her eins dieser hoffnungsvollen Geschöpfe schreien höre, so füllt sich mein Herz mit väterlichen Gefühlen und Erziehungsmaximen. Wie vertragen sich denn unsere Nachkommen mit einander, und sind meine auch artig? Ich habe diese paar Zeilen in drei Absätzen schreiben müssen, weil N. N. und N. N. Ost und West mich inzwischen störten, und eben wird mir der Z. gemeldet: der geht in einer Stunde nicht, deshalb nehme ich Abschied. Ich wollte heut angeln (so tief gesunken) mit dem Engländer, aber es regnet zu sehr, ich bin statt dessen Schlachtopfer von Besuchen. Leb wohl und lange.

Dein treuer Bruder.

(Adressat ungenannt.)

Reinfeld in Pommern, 11. Sept. 1856.

Im Nov. denke ich, wird der Bund, mit mehr Wohlwollen als Erfolg, seine Sitzungen den Holsteinern widmen. In dieser Sache werden äußerlich alle Regierungen einig sein. Oesterreich aber wird heimlich ein Freund der Dänen bleiben und in seiner Presse den Mund voll deutscher Phrasen haben und Preußen die Schuld aufbürden, daß nichts geschieht. Der Schwer-

punkt der Sache liegt factisch nicht in Frankfurt, sondern in der Frage, ob die Dänen eines Rückhaltes an einer oder mehreren der außerdeutschen Großmächte sicher sind. Sind sie das, so werden sie in jenem Bundesbeschluß ein Competenzloch finden. . . .

An Frau von Arnim.

Reinfeld, 15. October 1856.

Es ist, als sollte ich gar nicht bis nach Kröchlendorf gelangen. Harry wird Dir wohl erzählt haben, in welcher Weise ich es beabsichtigte. Ich wäre schon bei Dir, aber in voriger Woche wurde meine arme kleine Marie von einer ziemlich bösen Art Pocken befallen, und da konnte ich Johanna nicht gut verlassen, ehe man sah wie es sich gestaltete. Sie ist noch bunt wie eine Forelle, aber decidirt in der Besserung. Nun wollte ich heut direct nach Passow fliegen, erhielt aber gestern ein Schreiben von **, wodurch er mir den Wunsch ausdrücken läßt, mich am 18. in ** zu treffen. Als Diplomat kann ich es nicht ablehnen, unserm treuesten Bundesgenossen und einem der olympischen Götter des Frankfurter Heidenthums meine Aufwartung zu machen. Bekomme ich nun inzwischen kein Mahnschreiben von Berlin, so hoffe ich doch noch am 19. in Deinen schwesterlichen Armen zu ruhen. Komme ich den 18. abends schon von ** fort, so fahre ich mit dem Frühzug aus Stettin, kann ich nicht den 19. früh aufbrechen, so hoffe

ich doch zum 12 Uhr Zug Stettin zu erreichen, wenn die Postillons irgend in Trab zu setzen sind. Warte aber mit keiner Mahlzeit auf mich.

An dieselbe.

Frankfurt, 26. Nov. 1856.

Bernhard wird Dir erzählt haben, durch welche unerwartete Verkettung von Kinderkrankheit und königlichen Befehlen ich in meinen Zeitberechnungen derangirt wurde und wie **, der für mich ein Gegenstand dienstlicher Rücksichten ist, noch meine freie Zeit verkürzt, wie es also kam, daß ich wenige Stunden vor unserer gemeinschaftlich beabsichtigten Fahrt nach Kröchlendorf, dem männlichen wie dem weiblichen Bernhard erklären mußte, daß ich sie nur bis Passow geleiten könne. An besagtem uckermärkischen Grenzort traf ich mit ** zusammen, und in Angermünde stieß ** zu uns, so daß ich nach meiner ländlichen Harmlosigkeit in geeigneter Weise durch ministerielle Gespräche und dreistündige Cigarrenlosigkeit auf die Berliner Zwangsjacke vorbereitet wurde. Es war, als sollte ich nicht nach Kröchlendorf; ich hatte vollständig Zeit und die Absicht dazu, nach Beendigung der Berliner Vermählungsfeste, und nur nach Besprechung mit ** entschied ich mich, erst nach Reinfeld und auf dem Rückweg zu Dir zu kommen, um etwa acht Tage mit ihm dazubleiben, weil er erst im Oktober auf Urlaub konnte, und unsere

Abrede war, daß ich etwa am 15. kommen und circa den 22. mit ihm nach Berlin zurückkehren würde. Nun wurde den 2. meine Kleine krank, und anfangs ängstlich, dann fiel mir der Obotrit in die Parade, dann die Citation zu Sr. Majestät nach Berlin, wo ich am 25. Oct. immer noch früh genug gewesen wäre. Und nun bin ich hier, habe seit vier Wochen zweimal die Sonne gesehen und sage mir alle Tage, daß im November ohne Frau und Kinder gar nicht zu leben ist. Aus langer Weile gebe ich Diners. Des Abends drängt ein rout den andern und nächstens werde ich anfangen zu spielen, wenn Johanna nicht bald in die leeren Räume einrückt. Sie wollte am Sonnabend den 22. von Reinfeld abreisen, schrieb mir aber am 20. einen etwas kleinlauten Brief über Kälte und Schnee, den ich am 23. erhielt. Seitdem habe ich keine Ahnung, ob sie sich jenseits des Gollenberges oder diesseits der Randow befindet. Ich hatte ihr empfohlen, Dich im allgemeinen um eine vorbereitende Erwägung in Betreff ihres Unterkommens in Berlin zu bitten und Dir demnächst von Cöslin aus mit dem Telegraphen zu melden, wann sie bestimmt in Berlin eintreffen würde. Ich habe das letzte Mal in ** gewohnt, ganz leidlich, es sah mir aber aus, als ob dieses jugendliche Unternehmen noch nicht oder schon „fertig" wäre. Sollte Johanna zufällig in Berlin sein, so grüße sie von mir. Ich komme vielleicht selbst am Sonnabend dort an. Ich habe eine Aufforderung, im Herrenhause zu erscheinen, bekommen, nach deren Inhalt ich zweifelhaft bin, ob Se. Majestät in der That, wie es darin geschrieben

steht, mich in Person oder nur seine unterthänigen Herren und Diener en bloc dort zu sehen wünschen. Im letzteren Falle würde ich mich nicht für berufen erachten, meine wichtigen Geschäfte und den Kamin im rothen Kabinet verwaisen zu lassen, um bei Halle im Schnee sitzen zu bleiben und demnächst unter der Rubrik von „Volk, Edelleute, Häscher und Priester" den Effect des großen Ensemble im weißen Saal mit einer Costümnüance zu beleben. Ich erwarte noch eine Antwort von Berlin darüber, ob ich als Decoration oder als Mitspieler verlangt werde, im letzteren Falle würde ich Sonnabend früh in Berlin eintreffen. Ich würde mich sehr freuen, Dich bei der Gelegenheit in Entschädigung für Kröchlendorf zu sehen, im Uebrigen aber bin ich froh, wenn ich außerhalb Berlin bleiben und die Meinigen baldigst hier empfangen kann.

Paris. Hotel de Douvres. April 1857.

Ich habe 5 Kamine und friere doch, 5 gehende Stutzuhren und weiß nie wie spät es ist, 11 große Spiegel, und die Halsbinde sitzt doch immer schlecht. — Ich werde wahrscheinlich bis Dienstag Abend noch hier bleiben müssen, obschon es mich sehr nach Hause zieht; ich bin seit November aus dem Vagabundenleben nicht herausgekommen, und das Gefühl regelmäßiger und dauernder Häuslichkeit habe ich nicht gehabt, seit Du im vorigen Sommer nach Schwalbach gingst. Nun wollten sie mich gar zur Salzsteuer nach Berlin citiren; wenn ich auch

Zeit hätte, so kann ich mich an dieser Debatte doch nicht betheiligen; für die Regierung kann ich, meiner Ueberzeugung nach, nicht stimmen; mache ich aber Opposition, so ist es kaum anständig, dazu Urlaub zu verlangen und meinen Posten zu verlassen, und bei den Gerüchten über meinen eventuellen Eintritt ins Ministerium, von denen Johanna, auf Grund Deiner Nachrichten, verzweiflungsvoll schreibt, könnte man gar glauben, ich hätte Absichten auf den Schwindel.

Herzliche Grüße an Oscar
v. B.

An seine Gemahlin.

Kopenhagen, 6. Aug. 57.

Heut früh 7 Uhr bin ich glücklich hier angelangt, nach einer sehr angenehmen Fahrt; weiche Luft, rother Mond, Kreidefelsen mit Theertonnen beleuchtet, zwei Gewitter in See und etwas Wind; was braucht man weiter? Nur hielt mich die schöne Nacht ab, schlafen zu gehen, und als mich um 2 Uhr der Regen vom Verdeck trieb, war es unten so heiß und menschendunstig, daß ich schon um 3 wieder nach oben ging mit Mantel und Cigarre. Jetzt habe ich ein Seebad genommen, Hummer gefrühstückt, um halb 2 soll ich zu Hof, und nun will ich noch 2 Stunden schlafen.

Näsbyholm, 9. Aug. 57.

Du wirst meine gleich nach Ankunft in Kopenhagen geschriebenen Zeilen erhalten haben. Seitdem bin ich dort zwei Tage mit Museen und Politik beschäftigt gewesen, gestern nach Malmö übergesetzt, und etwa 8 Meilen nordostwärts gefahren, wo ich mich nun an oben genanntem Ort befinde, in einem weißen hochgelegenen Schloß auf einer Halbinsel von einem großen See umgeben. Durch das Fenster sehe ich in dichtes Epheulaub, welches einige Durchsichten auf das Wasser und die Hügel jenseits läßt, die Sonne scheint, Fliegen summen, hinter mir sitzt der ** und liest schlafend, unter dem Fenster wird breites Schwedisch geredet und aus der Küche tönt ein Reibeisen wie eine Säge herauf. Das ist alles, was ich Dir über die Gegenwart schreiben kann. Gestern haben wir nach Rehböcken gepirscht, einen erlegt, ich nicht geschossen, gründlich naß geworden, dann Glühwein und 9 Stunden fest geschlafen. Die Rehböcke sind stärker hier, als ich je gesehen habe, und die Gegend schöner als ich dachte. Prächtige Buchenwälder und im Garten mannsdick Wallnußbäume. Eben haben wir die Fasanerie besehen, nach dem Essen fahren wir auf dem See, schießen vielleicht eine Ente, wenn wir nicht fürchten, die Sonntagsstille dieser schönen Einsamkeit durch einen Knall zu stören; morgen wird gründlich gejagt, übermorgen Rückfahrt nach Kopenhagen und von da zu N. N., dort Hirschjagd am Mittwoch. Donnerstag über Kopenhagen nach

Helsingborg, etwa 20 Meilen nach Schweden hinein, Birk- und Auerhühner in öder Wüste, Quartier in Bauerhäusern, Küche und Lebensmittel bringen wir mit. Das wird etwa acht Tage dauern, und was ich dann thue, weiß ich noch nicht; entweder über Jönköping, am Südende des Wettersee, und über letzteren, oder über Gothenburg und Wennersee nach Stockholm, oder nach Christiania, mit Aufgabe von Stockholm, oder über Memel nach Curland. Das hängt von einem Brief ab, den ich noch von ** in Kopenhagen erwarte.

Tomsjonäs, 16. Aug. 57.

Wiederum benutze ich die Sonntagsruhe, um Dir ein Lebenszeichen zu geben, von dem ich noch nicht weiß, an welchem Tage es Gelegenheit finden wird, aus dieser Wildniß auf die Post zu gelangen. Etwa 15 Meilen bin ich ununterbrochen im wüstesten Walde gefahren, um hierher zu gelangen, und vor mir liegen noch 25 Meilen, ehe man wieder in ackerbauende Provinzen gelangt. Keine Stadt, kein Dorf weit und breit, nur einzelne Ansiedler und bretterne Hütten mit wenig Gerste und Kartoffeln, die unregelmäßig zwischen abgestorbenen Bäumen, Felsstücken und Buschwerk einige Ruthen angebautes Land finden. Denke Dir von der wüstesten Gegend bei Viartlum*) etwa 100 Quadratmeilen aneinander, hohes Haidekraut mit kurzem Gras

*) Puttkammersches Gut in Pommern.

und Moor wechselnd, und mit Birken, Wachholder, Tannen, Buchen, Eichen, Ellern, bald undurchdringlich dick, bald öde und dünn besetzt, das Ganze mit zahllosen Steinen, bis zur Größe von hausdicken Felsblöcken besäet, nach wildem Rosmarin und Harz riechend; dazwischen wunderlich gestaltete Seen von Haidehügeln und Wald umgeben, so hast Du Småland, wo ich mich dermalen befinde. Eigentlich das Land meiner Träume, unerreichbar für Depeschen, Collegen und N. N., leider aber auch für Dich. Ich möchte wohl an einem dieser stillen Seen ein Jagdschlößchen haben und es mit allen Lieben, die ich mir jetzt in Reinfeld versammelt denke, auf einige Monate bevölkern. Der Winter wäre allerdings hier nicht auszudauern, besonders im Regenschmutz. Gestern rückten wir um 5 aus, suchten in brennender Hitze, bergauf, bergab, durch Sumpf und Busch bis 11 und fanden gar nichts; das Gehen in Mooren und undurchdringlichen Wacholderdickungen, auf großen Steinen und Lagerholz ist sehr ermüdend. Dann schliefen wir in einem Heuschuppen bis 2 Uhr, tranken viel Milch und jagten bis Sonnenuntergang, wobei wir 25 Birkhühner und 2 Auer erlegten. Dann dinirten wir auf dem Jagdhaus, einem wunderlichen Gebäude von Holz, auf einer Halbinsel im See. Meine Kammer und deren drei Stühle, zwei Tische und Bettstelle bieten keine andere Farbe, als die roher Fichtenbretter, wie das ganze Haus, dessen Wände daraus bestehen. Bett sehr hart, aber nach diesen Strapazen schläft man ungewiegt. Aus meinem Fenster sehe ich einen blühenden Haidehügel, darauf Birken, die sich im Winde schaukeln,

zwischen ihnen durch den Seespiegel, jenseits Tannenwald. Neben dem Hause ist ein Zeltlager für Jäger, Kutscher, Diener und Bauern aufgeschlagen, dann die Wagenburg und eine kleine Hundestadt, 18 oder 20 Hütten, zu beiden Seiten einer Gasse, die sie bilden, aus jeder schaut ein Gischperl müde von der gestrigen Jagd. In dieser Wüstenei denke ich bis Mittwoch oder Donnerstag zu weilen, dann zu einer anderen Jagd nach dem Strande zu gehen, heute über acht Tage wieder in Kopenhagen zu sein, um der leidigen Politik willen. Was dann wird, weiß ich noch nicht.

Den 17.

Heut früh sind sechs Wölfe hier gewesen und haben einen armen Ochsen zerrissen, wir fanden ihre frische Fährte, aber persönlich wurden wir ihrer nicht ansichtig. Wir sind von früh 4 bis abends 8 in Bewegung gewesen, vier Birkhühner geschossen, zwei Stunden auf gemähtem Haidekraut geschlafen, jetzt todtmüde und zu Bett.

Den 19.

Es ist gar keine Möglichkeit, einen Brief von hier zu expediren, ohne einen Boten 12 Meilen weit zur Post gehen zu lassen. Ich werde diesen daher morgen selbst mit an die Küste nehmen. Ich war vorgestern, als eben der Hund stand und ich mehr auf ihn, als auf den Boden sah, über den ich ging, gefallen und

hatte mich am linken Schienbein verletzt. Gestern hatten wir ungewöhnlich anstrengende Jagd, weit fort und felsig, die mir einen jungen Auerhahn einbrachte, aber mich auch so zahm gemacht hat, daß ich heut zu Hause sitze und Umschläge mache, damit ich morgen reise- und übermorgen jagdfähig bin. Ich bewundre mich selbst, daß ich bei dem reizenden Wetter allein zu Hause geblieben bin, und kann mich des schändlichen Neides kaum erwehren, daß die anderen auch nichts schießen werden. Es ist etwas zu spät im Jahre, die Hühner halten nicht mehr, sonst wäre die Jagd viel reichlicher. Reizende Gegenden hatten wir gestern, große Seen mit Inseln und Ufern, Bergströme über Felsblöcke, Granitufer mit Tannen und grauen Felsmassen, meilenweite Flächen ohne Häuser und ohne Acker, alles, wie es Gott geschaffen hat, Wald, Feld, Haide, Sumpf, See. Ich werde doch wohl nach hierher auswandern.

Zwei dänische Kammerherrn sind schon zurück, es ist ihnen zu heiß geworden, sie haben nichts geschossen und liegen jetzt, um zu schlafen. Es ist bald 6 abends, die anderen kommen erst um 8. Ich habe mich den ganzen Tag damit unterhalten, dänisch zu lernen und zwar von dem Doctor, der mir Umschläge macht. Wir haben ihn von Kopenhagen mitgebracht. Hier gibt es keine. Seit sich das Gerücht von der Anwesenheit eines Arztes hier im Walde verbreitet hat, strömen täglich 20 bis 30 Hüttenbewohner hierher, um seinen Rath zu holen. Am Sonntag Abend haben wir den auf den 5 Quadratmeilen des Jagdgebietes wohnenden Waldbauern ein sehr spaßhaftes Tanzfest gegeben, bei dem die Musik

abwechselnd gesungen und gespielt wurde. Da haben sie von dem gelehrten Manne gehört, und nun kommen die Krüppel, die seit 20 Jahren unheilbar sind, und hoffen Hilfe von ihm.

Königsberg, 12. Sept. 57.

Mit großer Freude habe ich Deine vier Briefe in Polangen (welches übrigens nicht in Preußen, sondern in Rußland liegt) vorgefunden und ersehe daraus, daß es Dir und den Kindern wohl ergangen ist. Mir ist es sehr wohl ergangen, die Feuerländer waren alle von einer rührenden Liebenswürdigkeit für mich, wie man es schwerlich in einem anderen Lande als Fremder wiederfinden wird. Ich habe außer diversen Rehböcken und Dammhirschen 5 Elenn erlegt, darunter einen sehr starken Hirsch, der nach geradem (nicht Band=) Maß bis zum Widerrist 6 Fuß 8 Zoll hoch war, und dann noch den kolossalen Kopf darüber trug. Er stürzte wie ein Hase, da er aber noch lebte, schoß ich mitleidig meinen anderen Schuß auf ihn, und kaum war das geschehen, so kam ein anderer, wohl noch größerer, mir so nahe vorbeigetrabt, daß Engel, der lud, hinter einen Baum sprang, um nicht übergelaufen zu werden, und ich mußte mich begnügen, ihn freundlich anzusehen, da ich keinen Schuß mehr hatte. Diesen Kummer kann ich noch gar nicht los werden und muß ihn Dir klagen. Eins schoß ich außerdem an, das werden sie wohl noch finden, und eins gründlich vorbei. Drei Stück hätte ich also noch schießen können. Vorgestern Abend

fuhren wir aus Dondangen und legten 40 Meilen ohne Chaussee, durch Wald und Wüste bis Memel in 29 Stunden zurück, im offenen Wagen über Stock und Block, daß man sich halten mußte, um nicht herauszufallen. Nach drei Stunden Schlaf in Memel ging's heut früh mit dem Dampfschiff hierher, von wo wir heut Abend nach Berlin abfahren und morgen Abend dort ankommen. „Wir" sind nämlich Behr und ich. In Hohendorf kann ich nicht anhalten, ich hätte heute schon in Berlin sein müssen, meinem Urlaub nach; dann hätte ich aber die beste Jagd, die in Dondangen, mit den großen Hirschen, oder Bollen, wie sie dort sagen, aufgeben müssen, und hätte nicht gesehen, wie die Achse eines Bauerwagens unter der Last des großen Tieres brach. Am Montag kommt der Kaiser nach Berlin, dazu sollte ich vorher dort sein, und sollte „einige Tage" vorher kommen. Hoffentlich komme ich von Berlin zurück, nach Hohendorf und Reinfeld. Wenn aber der König nach Frankfurt geht, so wird es unwahrscheinlich. —

An Frau von Arnim.

Frankfurt, 19. Dezember 1857.

Dein treues Schwesterherz hat sich zu Weihnachtsbesorgungen so freundlich angeboten, daß ich mich nicht weiter entschuldige, wenn ich Dir nun Anlaß gebe, Dich Gersons und anderer Bösewichter Verführungen

wiederholt auszusetzen, und Dich sans phrase um folgende Weihnachtseinkäufe für Johanna bitte

1. Eine Bijouterie; sie wünscht sich ein Opalherz, wie Du es hast, und des Menschen Wille ist sein Himmelreich; ich will etwa 200 Thlr. dafür ausgeben. Kann man für den Preis zwei Ohrringe, jeder aus Einem möglichst klar gefaßten Brillanten haben, so fände ich das geschmackvoller; Du hast ähnliche, aber sie werden sehr viel theurer sein, und wenn Du das Opalherz als Halsschmuck vorziehst, so werde ich später suchen, ein paar passende Ohrringe auf der Grundlage der Perle dazu zu finden.

2. Ein Kleid, zu etwa 100 Thlr., nicht mehr; sie wünscht sich „sehr licht weiß", à deux passes, moirée antique, oder so etwas; 10 Stab gebraucht sie (gegen 20 Ellen).

3. Findest Du sehr preiswürdig und hübsch einen vergoldeten Fächer, der sehr rasselt, so kaufe ihn auch; höchstens 10 Thlr., ich kann die Dinger nicht leiden.

4. Eine warme große Decke, im Wagen über die Kniee zu legen, mit Dessin von Tiger, Köpfe mit Glasaugen darauf, kann auch Fuchs oder Nilpferd imitiren, irgend ein reißendes Tier. Ich habe bei ** so eine gesehen, von sehr weicher Wolle, wird kaum 10 Thaler kosten.

Wenn Du eine reizende Schwester bleiben willst, so kaufe mir das alles und schicke es gleich mit Eilfracht her, unter Adresse von: Hofrat ** Preußische Gesandtschaft.

Ich habe so viel zu schreiben, wegen Holstein,

Mainz, Kehler Brücke und allerhand Geschichten in Berlin, daß ich heut und morgen zwei sehr gute Jagdeinladungen, Rothwild, habe ablehnen müssen.

Johanna und Kinder sind wohl, erstere würde grüßen, wenn sie wüßte, daß ich Dir schreibe, laß sie nichts davon merken, mein Herz, und lebe wohl. Grüße Oskar Die Gelder werde ich Dir durch Fritz, den Gehalterheber, zu Neujahr erstatten.

(Adressat ungenannt.)

Frankfurt a. M., 2. April 1858.

Ich bin mit Ihnen darüber einverstanden, daß unsere Stellung im Zollverein verpfuscht ist; ich gehe noch weiter, indem ich fest überzeugt bin, daß wir den ganzen Zollverein kündigen müssen, sobald der Termin dazu gekommen ist. Die Gründe dieser Ueberzeugung sind zu weitschichtig, um sie hier zu entwickeln, und zu eng zusammenhängend, um sie einzeln zu nennen. Wir müssen kündigen auf die Gefahr hin, mit Dessau und Sondershausen allein zu bleiben. Es ist aber nicht zu *wünschen*, daß letzteres der Fall werde, oder doch daß es lange dauere. Deshalb müssen wir in der noch laufenden Periode den anderen Staaten den Zollverein angenehm, wenn es sein kann, zum unentbehrlichen Bedürfniß machen, damit sie nach der Kündigung den Anschluß auf *unsere* Bedingungen suchen. Ein Theil dieses Systems ist, daß man sie höhere Nettorevenüen

ziehen läßt, als sie selbst durch Grenzzölle ohne Preußen sich würden verschaffen können. Ein anderer Theil ist der, daß man ihnen nicht die Fortdauer eines Zollvereins mit Preußen als sachlich unmöglich erscheinen läßt, das wird aber, wenn neben den 28 Regierungen noch einige 50 ständische Körperschaften, geleitet von sehr particulären Interessen, ein liberum veto ausüben. Fangen die preußischen Kammern damit an, so wird schon der Gleichheitsschwindel der deutschen Regierungen nicht zugeben, daß die übrigen zurückstehen; sie werden sich auch wichtig machen wollen.

Ich glaube, daß wir in einem nach 1865 von Preußen umzubildenden Zollvereine, um diesen Klippen zu entgehen, für die Ausübung des ständischen Zustimmungsrechtes in Zollvereinssachen, den Unionsprojekten von 1849 eine Einrichtung entnehmen, eine Art Zollparlament einrichten müssen, mit Bestimmung für itio in partes, wenn die andern es verlangen. Die Regierungen werden schwer daran gehn; aber wenn wir dreist und consequent wären, könnten wir viel durchsetzen. Die in Ihrem Briefe ausgesprochene Idee, die preußischen Kammern, vermöge der Vertretung aller deutschen Steuerzahler durch sie, zur Grundlage hegemonischer Bestrebungen zu machen, steht auf demselben Felde. Kammern und Presse könnten das mächtigste Hilfsmittel unserer auswärtigen Politik werden. In dem vorliegenden Falle, welches auch das Ergebniß der Abstimmung sein mag, müßte jedenfalls die Zollvereinspolitik, der Schaden des Vereins für Preußen, die Nothwendigkeit für uns, ihn zu kündigen, auf das

eingehendste und schärfste erörtert werden, damit die Erkenntniß darüber sich Bahn bricht; Ihr Brief sollte als Artikel in der Kreuzzeitung stehen, anstatt hier auf meinem Tisch zu liegen. Kammern und Presse müßten die deutsche Zollpolitik breit und rückhaltslos aus dem preußischen Standpunkte discutiren; dann würde sich ihnen die ermattete Aufmerksamkeit Deutschlands wieder zuwenden, und unser Landtag für Preußen eine Macht in Deutschland werden. Ich wünschte den Zollverein und den Bund nebst Preußens Stellung zu beiden in unsern Kammern dem Secirmesser der schärfsten Kritik unterzogen zu sehen; davon kann der König, seine Minister und deren Politik, wenn sie ihr Handwerk verstehen, nur Vortheil haben. Aber ich wünschte doch als Resultat einer solchen Diskussion, die Vorlage mit geringer Majorität angenommen zu sehen. Denn es handelt sich im nächsten Augenblick für den Zollverein mehr darum, deutsche Regierungen an die Fleischtöpfe desselben zu fesseln, als Sympathieen ihrer Unterthanen zu gewinnen. Die letzteren sind machtlos, und in Betreff ihrer erreicht eine kräftige, sachverständige und ehrliebende Debatte dasselbe, wie die Zufälligkeit eines Abstimmungsresultates. . . .

An seine Schwester.

Frankfurt, 12. Nov. 1858.

Dein Brief war mir eine unverhoffte Freude; in der Adresse sah er ganz wie einer von Johanna aus, und ich wunderte mich, wie die nach der Uckermarck

gekommen wäre. Ich bin nicht eher zum Antworten gekommen, theils Geschäfte, Erkältung, Jagd, nahmen meine Zeit in Anspruch, theils wußte ich selbst nicht, was ich Dir über die neue Erscheinung am politischen Himmel schreiben sollte, was ich nicht auch über den Kometen hätte sagen können. Eine interessante Erscheinung, deren Eintritt mir unerwartet, deren Zweck und Beschaffenheit mir noch unbekannt ist. Doch die Laufbahn des Kometen berechneten unsere Astronomen ziemlich genau, und das dürfte ihnen in Betreff des neuen politischen Siebengestirnes schwer werden. Johanna ist heut früh mit den Kindern hier eingetroffen, Gott sei Dank gesund, aber nicht heiter. Sie ist niedergedrückt von allen den politischen Aengsten, die man ihr in Pommern und Berlin eingeflößt hat, und ich bemühe mich vergebens, ihr die gebührende Heiterkeit einzuflößen. Es ist der natürliche Verdruß der Hausfrau auch dabei im Spiel, wenn es zweifelhaft wird, ob man in einem eben mit Mühe und Kosten neu eingerichteten Hause bleiben wird. Sie kam mit dem Glauben hier an, daß ich den Abschied sofort nehmen würde. Ich weiß nicht, ob man ihn mir nicht ungefordert gibt, oder mich so versetzt, daß ich ihn Anstandshalber nehmen muß. Bevor ich es aber freiwillig thue, will ich doch erst abwarten, daß das Ministerium Farbe zeigt.

Wenn die Herren die Fühlung der conservativen Partei beibehalten, sich aufrichtig um Verständigung und Frieden im I n n e r n bemühen, so können sie in unsern a u s w ä r t i g e n Verhältnissen einen unzweifel-

haften Vorzug haben, und das ist mir viel werth; denn wir „waren heruntergekommen und wußten doch selber nicht wie.“ Das fühlte ich hier am empfindlichsten. Ich denke mir, daß man den Fürsten gerade deshalb an die Spitze gestellt hat, um eine Garantie gegen eine Parteiregierung und gegen Rutschen nach links zu haben. Irre ich mich darin, oder will man über mich lediglich aus Gefälligkeit für Stellenjäger disponieren, so werde ich mich unter die Kanonen von Schoenhausen zurückziehen und zusehen, wie man in Preußen auf linke Majoritäten gestützt regiert, mich auch im Herrenhause bestreben, meine Schuldigkeit zu thun. Abwechselung ist die Seele des Lebens, und hoffentlich werde ich mich um 10 Jahr verjüngt fühlen, wenn ich mich wieder in derselben Gefechtsposition befinde, wie 48—49. Wenn ich die Rollen des Gentleman und des Diplomaten nicht mehr mit einander verträglich finde, so wird mich das Vergnügen, oder die Last ein hohes Gehalt mit Anstand zu depensiren, keine Minute in der Wahl beirren. Zu leben habe ich, nach meinen Bedürfnissen, und wenn mir Gott Frau und Kinder gesund erhält wie bisher, so sage ich: „vogue la galère“, in welchem Fahrwasser es auch sein mag. Nach 30 Jahren wird es mir wohl gleichgültig sein, ob ich jetzt Diplomat oder Landjunker spiele, und bisher hat die Aussicht auf frischen ehrlichen Kampf, ohne durch irgend eine amtliche Fessel geniert zu sein, gewissermaßen in politischen Schwimmhosen, fast ebensoviel Reiz für mich, als die Aussicht auf ein fortgesetztes Regime von Trüffeln, Depeschen und Groß-

kreuzen. Nach Neune ist alles vorbei, sagt der Schauspieler. Mehr als diese meine persönlichen Empfindungen kann ich Dir bisher nicht melden, das Räthsel steht auch mir noch ungelöst gegenüber. Eine besondere Freude habe ich einstweilen am Bunde; alle die Herren, die noch vor sechs Monaten meine Abberufung als Erforderniß der deutschen Einheit verlangten, zittern jetzt bei dem Gedanken mich hier zu verlieren: ** winkt als Schreckbild 48er Reminiscenz, und sie sind wie ein Taubenschlag, der den Marder merkt, so verängstigt von Demokratie, Barrikaden, Parlament und **. — ** sinkt mir gerührt in die Arme und sagt mit krampfhaftem Händedruck: „wir werden wieder auf ein Feld gedrängt werden." Der Franzose natürlich, aber selbst der Engländer sieht uns für Brandstifter an, und der Russe fürchtet, daß der Kaiser an unserm Beispiel in seinen Reformplänen irre werden würde. Ich sage allen natürlich: „Nur ruhig Blut, die Sache wird sich schon machen," und habe die Genugthuung, daß sie antworten: „Ja wenn Sie hier blieben, da hätten wir eine Garantie, aber **!" Wenn dem nicht die Ohren in diesen Tagen Frankfurtisch klingen, so hat er kein Trommelfell. Er ist hier in acht Tagen aus einem achtbaren liberal Conservativen in der Einbildung seiner eventuellen Collegen zu einem brandrot getigerten Helfershelfer von Kinkel und d'Ester degradirt. Der Bamberger Diplomat spricht von einer kontinentalen Assecuranz gegen preußische Brandstiftung. Dreikaiserbündniß gegen uns und neues Olmütz mit „thatsächlichen Operationen." Kurz, es fängt an, weniger langweilig

in der politischen Welt zu werden. Meine Kinder rufen: „Pietsch kommt"; in der Freude, daß ich einen Schoenhauser Diener dieses Namens habe und es scheint, daß die Ankunft dieses Pietsch und des Kometen in der That nicht ohne Vorbedeutung war. Lebe herzlich wohl, mein sehr Geliebtes, und grüße Oskar; er soll nur die Ohren nicht hängen lassen, es ist doch alles Kaff.

An dieselbe.

Frankfurt, 10. Dezember 1858.

Du hast richtig vorausgesehen in Deinem Briefe an Johanna, daß Deine Güte noch für eine Weihnachtskommission in Anspruch genommen werden würde. Ich möchte Johanna ein Armband schenken, die Gattung, die mir vorschwebt, ist breit, glatt, panzerartig, biegsam, aus schachbrettartig zusammengefügten kleinen viereckigen Goldstücken bestehend, ohne Juwelen, reines Gold, so schwer wie es für etwa 200 Thlr. zu haben ist. Findest Du etwa eine andere Form, die Dir besser gefällt, so habe ich alles Zutrauen auf Deinen Geschmack. Was gerade Mode ist, hat um deshalb für mich nicht den Vorzug; man behält dergleichen doch länger, als die Mode dauert. Sei so gut und laß es an „Hofrat ** Preußische Gesandtschaft," adressieren, mit eingelegter Zuschrift an mich, sonst denkt der alte Herr, daß es eine kleine Aufmerksamkeit für ihn ist.

Johanna wird Dir geschrieben haben, wie wir

Kinderkrankheiten durchmachten, und mir steckt seit Wochen Erkältung und Magenkatarrh im Leibe; ich weiß nicht, ob viel oder wenig schlafen, Diät oder Unmäßigkeit, Stubensitzen oder Jagd mir helfen oder schaden, ich wechsele mit alledem aus Gesundheitsrücksichten ab. Ueber meine Versetzung oder Entlassung ist wieder alles still; eine Zeit lang schien mir Petersburg ziemlich sicher, und ich hatte mich mit dem Gedanken so vertraut gemacht, daß ich eigentlich Enttäuschung fühlte, als es hieß, daß ich hier bleiben würde. Es wird hier wohl schlechtes Wetter, politisches, geben, welches ich recht gerne im Bärenpelz bei Kaviar und Elennjagd abwarte. — Unser neues Cabinet wird vom Auslande noch immer mit Mißtrauen betrachtet, nur Österreich wirft ihm mit schlauer Berechnung den Köder seines Lobes hin, während ** unter der Hand vor uns warnt, dasselbe thun gewiß seine Collegen an allen Höfen. Die Katze läßt das Mausen nicht. Endlich werden die Minister doch Farbe zeigen müssen; das Schimpfen auf die Kreuzzeitung thut's auf die Dauer nicht. Ich werde im Winter schwerlich nach Berlin kommen, sehr schön wäre es, wenn Ihr uns hier besuchen wolltet, ehe ich an der Newa „kalt gestellt" werde. —

Briefe aus der Zeit der Gesandtschaft in Petersburg.

Bismarck an seine Gemahlin.

Pskow, 28. 3. 59.

Rußland hat sich unter unsern Rädern gedehnt, die Werste bekamen Junge auf jeder Station, aber endlich sind wir im Eisenbahnhafen. 96 Stunden von Königsberg ohne Aufenthalt gefahren, nur in Kowno schliefen wir 4 Stunden, und 3 in Egypten (Station bei Dünaburg), ich glaube, es war vorgestern. Jetzt ist mir sehr wohl, nur die Haut brennt mir, da ich fast die ganze Nacht draußen saß und wir zwischen 1 und 12 Grad Kälte wechselten. Wir hatten so tiefen Schnee, daß wir mit 6 bis 8 Pferden buchstäblich stecken blieben und aussteigen mußten. Noch schlimmer waren die glatten Berge, besonders hinunter; auf 20 Schritt brauchten wir 1 Stunde, weil 4 Mal die Pferde stürzten und sich 8 untereinander verwickelten; dazu Nacht und Wind, eine rechte Winterreise in Natur. Auf meinem Außensitz war nicht zu schlafen, schon der Kälte wegen, aber besser doch in der Luft, den Schlaf hole ich nach; der Niemen war frei, die Wilna, ein Dir schwerlich bekanntes Wasser, aber so breit, wie der Main und

reißend, ging mit Eis; die Düna hatte nur eine freie Stelle, wo wir mit 4 Stunden Warten und 3 Stunden Arbeit hinüberkamen. Die ganze Gegend ist ziemlich wie in Vorpommern, ohne Dörfer, meist wie zwischen Bütow und Bohren, einige gute Wälder, die Mehrzahl aber den Neu-Kolpizlowschen Küsten ähnlich. Viel Birkenwälder, meilenweite Sümpfe, schnurgerade Chaussee, alle 14 bis 22 Werst ein Posthof, wie Hornskrug, jeder gut eingerichtet, alles Mögliche zu haben und alles geheizt; Jedermann sehr höflich und der Dienst pünktlich, nur jenseit der Dünaburg zu wenig Pferde, auf einer Station bei Kowno 3 Stunden gewartet und dann müde Thiere. Wo der Weg gut war, liefen sie ausgezeichnet, halbe Meilen Carriere mit dem großen, schweren Wagen; aber ziehen können sie nicht, wo es schwer geht, so fixe Kerle auch die Postillone sind. Der gemeine Mann gefällt mir überhaupt dem ersten Anblick nach. Es ist jetzt 6, wir haben eben dinirt; mir gegenüber, ich schreibe auf dem Tischtuch, sitzt * und raucht gedankenvoll.

An seine Schwester.

Petersburg, 19/31. März 1859.

Seit vorgestern früh bin ich hier im Hotel Demidoff warm und trocken untergebracht, aber nicht ohne Anstrengung bin ich so weit gelangt. Kaum hatte ich heute vor acht Tagen Königsberg passiert, so stellte sich das lebhafteste Schneegestöber ein, und ich habe seitdem

die natürliche Farbe der Erdoberfläche noch nicht wiedergesehen. Schon bei Insterburg fuhr ich mit Courierpferden 1 Stunde auf die Meile. In Wirballen fand ich eine Mallepost, deren Inneres aber zu eng für meine Länge war, ich tauschte daher mit Engel und habe die ganze Reise im Außensitz gemacht, der vorn offen ist; schmale Bank mit spitzwinkliger Anlehnung, so daß, auch abgesehen von der Kälte, die nachts bis 12° stieg, nicht zu schlafen war. Ich beharrte in dieser Lage von Freitag früh bis Montag Abend, und außer der ersten und letzten Eisenbahnnacht habe ich von Mittwoch früh bis Dienstag Abend nur einmal 3 Stunden und einmal 2 Stunden auf einem Sopha eines Stationshauses geschlafen. Die Haut im Gesicht blätterte mir ab, als ich ankam. Die Fahrt dauerte so lan e wegen tiefen Schnees, der frisch gefallen war, ohne Schlittenbahn zu machen; mehrmals mußten wir aussteigen und zu Fuß gehen, weil 8 Pferde den Wagen absolut stecken ließen. Die Düna war gefroren, hatte aber 1/2 Meile aufwärts eine offene Stelle, wo wir übergingen; die Wilna trieb mit Eis, der Niemen offen. Mitunter fehlten Pferde, weil alle Posten 8 und 10 nahmen, statt der sonstigen 3 und 4, unter 6 habe ich nirgends gehabt, und der Wagen war nicht überschwer. Conducteur, Postillon und Verräther (Vorreiter) thaten ihr Möglichstes, so daß ich mich der Pferdeschinderei selbst widersetzte. Glatte Berge waren das übelste Hinderniß, besonders bergab stürzten mitunter alle 4 Hinterpferde im Knäuel übereinander, nur der Verräther auf dem rechten der beiden Vorderpferde fiel nie, und kaum waren sie wieder auf, so ging es in der gestreckten Carriere

mit dem hochbepackten Wagen vorwärts, bergab und über Brücken immer, was sie winden konnten, mit Geschrei und Knallen; es mag ganz richtig sein, denn die Pferde fielen nur im Schritt; wenn sie aber bei diesen werstlangen Galoppaden auf abschüssigen Dämmen gefallen wären, so waren wir auch der reine ** vom Prinzen **. Das ist nun vorbei, und macht mir Spaß, es erlebt zu haben. Hier steht die Newa fest wie Granit, seit gestern ist aber Thauwetter mit Sonnenschein. Daß die Stadt schön, ist bekannt, wenn ich mich aber dem Gefühl des Wunderns hingäbe, so würde es über die außerordentliche Belebtheit der Straßen sein; ungeachtet ihrer Breite gehören gute Kutscher dazu, um immer im Trabe sich durchwinden zu können, so wimmelt es von Wagen; die Schlitten verschwanden gestern. Meine Commissionen habe ich schon alle vorgestern besorgt; die Adresse für ** wird in der Kanzlei geschrieben. Ich kam hier unerwartet an.

---

1. April.

Beim Schreiben des Datums fällt mir ein, daß heut mein Geburtstag ist, das erste Mal, daß ich ihn bei klingendem Frost verlebe, denn den haben wir heut wieder, und seit 12 Jahren der erste ohne Johanna. Gestern hatte ich eine lange Audienz bei der Kaiserin-Mutter und freute mich an der graziösen Vornehmheit der alten Dame. Heut beim Kaiser, so daß ich grade

am Geburtstage die neue Function antrete. Der Kaiser hat vorgestern noch 2 Bären geschossen, nun ist es aber leider aus mit Petz, er läßt sich nicht mehr ankommen, es sei denn zufällig. Der frische Schnee ist in 3 Tagen Thauwetter wie weggefegt worden, das ganze Land soll frei sein. Eben dringen Geschäfte ein. Von Johanna und Kindern heut liebe Briefe.

An den Freiherrn von Schleinitz.

Petersburg, 12. Mai 1859.

Aus den acht Jahren meiner Frankfurter Amtsführung habe ich als Ergebniß meiner Erfahrungen die Überzeugung mitgenommen, daß die dermaligen Bundeseinrichtungen für Preußen eine drückende, in kritischen Zeiten eine lebensgefährliche Fessel bilden, ohne uns dafür dieselben Aequivalente zu gewähren, welche Oesterreich, bei einem ungleich größern Maße eigener freier Bewegung, aus ihnen zieht. Beide Großmächte werden von den Fürsten und Regierungen der kleineren Staaten nicht mit gleichem Maße gemessen; die Auslegung des Zweckes und der Gesetze des Bundes modificirt sich nach den Bedürfnissen der österreichischen Politik. Ich darf mich Ew. ..... Sachkenntniß gegenüber der Beweisführung durch detaillirtes Eingehen auf die Geschichte der Bundespolitik seit 1850 enthalten, und beschränke mich auf die Nennung der Rubriken von der Wiederherstellung des Bundestages,

der deutschen Flottenfrage, der Zollstreitigkeiten, der Handels-, Preß- und Verfassungsgesetzgebung, der Bundesfestungen Rastatt und Mainz, der Neuenburger und der orientalischen Frage. Stets haben wir uns derselben compacten Majorität, demselben Anspruch auf Preußens Nachgiebigkeit gegenüber befunden. In der orientalischen Frage erwies sich die Schwerkraft Oesterreichs der unsrigen so überlegen, daß selbst die Uebereinstimmung der Wünsche und Neigungen der Bundesregierungen mit den Bestrebungen Preußens ihr nur einen weichenden Damm entgegenzusetzen vermochte. Fast ausnahmslos haben uns damals unsere Bundesgenossen zu verstehen gegeben, oder selbst offen erklärt, daß sie außer Stande wären, uns den Bund zu halten, wenn Oesterreich seinen eigenen Weg gehe, obschon es unzweifelhaft ist, daß das Bundesrecht und die wahren deutschen Interessen unserer friedlichen Politik zur Seite ständen; dies war wenigstens damals die Ansicht fast aller Bundesfürsten. Würden diese den Bedürfnissen, oder selbst der Sicherheit Preußens jemals in ähnlicher Weise die eigenen Neigungen und Interessen zum Opfer bringen? Gewiß nicht, denn ihre Anhänglichkeit an Oesterreich beruht überwiegend auf falschen Interessen, welche beiden das Zusammenhalten gegen Preußen, das Niederhalten jeder Fortentwickelung des Einflusses und der Macht Preußens als dauernde Grundlage ihrer gemeinschaftlichen Politik vorschreiben. Ausbildung des Bundesverhältnisses mit österreichischer Spitze ist das natürliche Ziel der Politik der deutschen Fürsten und ihrer Minister; sie kann in ihrem Sinne

nur auf Kosten Preußens erfolgen und ist nothwendig nur gegen Preußen gerichtet, so lange Preußen sich nicht auf die nützliche Aufgabe beschränken will, für seine gleichberechtigten Bundesgenossen die Assecuranz gegen zu weit gehendes Uebergewicht Oesterreichs zu leisten, und das Mißverhältniß seiner Pflichten zu seinen Rechten im Bunde, ergeben in die Wünsche der Majorität, mit nie ermüdender Gefälligkeit zu tragen. Diese Tendenz der mittelstaatlichen Politik wird mit der Stetigkeit der Magnetnadel nach jeder vorübergehenden Schwankung wieder hervortreten, weil sie kein willkürliches Produkt einzelner Umstände oder Personen darstellt, sondern ein natürliches und nothwendiges Ergebniß der Bundesverhältnisse für die kleineren Staaten bildet. Wir haben kein Mittel, uns mit ihr innerhalb der gegebenen Bundesverträge dauernd und befriedigend abzufinden.

Seitdem unsere Bundesgenossen vor neun Jahren unter der Leitung Oesterreichs begonnen haben, aus dem bis dahin unbeachteten Arsenal der Bundesgrundgesetze die Principien ans Tageslicht zu fördern, welche ihrem Systeme Vorschub leisten können, seitdem ihre Bestimmungen, welche nur eine Deutung im Sinne ihrer Stifter haben konnten, soweit sie von dem Einverständnisse Preußens und Oesterreichs getragen werden, einseitig zur Bevormundung preußischer Politik auszubeuten versucht wurden, haben wir unausgesetzt das Drückende der Lage empfinden müssen, in welche wir durch die Bundesverhältnisse und ihre schließliche historische Entwickelung versetzt worden sind. Wir mußten uns aber sagen, daß in ruhigen und regelmäßigen Zeiten wir das Uebel durch

geschickte Behandlung wohl in seinen Folgen abzuschwächen, aber nichts zu seiner Heilung zu thun vermochten; in gefahrvollen Zeiten, wie es die jetzigen sind, ist es zu natürlich, daß die andere Seite, welche sich im Besitz aller Vortheile der Bundeseinrichtungen befindet, gern zugibt, daß manches Ungehörige geschehen sei, aber im „allgemeinen Interesse" den Zeitpunkt für durchaus ungeeignet erklärt, um vergangene Dinge und „innere" Streitigkeiten zur Sprache zu bringen. Für uns aber kehrt eine Gelegenheit, wenn wir die jetzige unbenutzt lassen, vielleicht nicht sobald wieder, und wir sind später von neuem auf die Resignation beschränkt, daß sich in regelmäßigen Zeiten nichts an der Sache ändern läßt.

Seine Königliche Hoheit der Prinz-Regent haben eine Haltung angenommen, welche den ungetheilten Beifall aller derer hat, denen ein Urtheil über preußische Politik beiwohnen kann und die sich dasselbe nicht durch Parteileidenschaft getrübt haben. In dieser Haltung sucht ein Theil unserer Bundesgenossen durch unbesonnene und fanatische Bestrebungen uns irre zu machen. Wenn die Staatsmänner von Bamberg so leichtfertig bereit sind, dem ersten Anstoß des Kriegsgeschreis der urtheilslosen und veränderlichen Tagesmeinung zu folgen, so geschieht das vielleicht nicht ganz ohne tröstende Hintergedanken an die Leichtigkeit, mit der ein kleiner Staat im Fall der Noth die Farbe wechseln kann. Wenn sie sich aber dabei der Bundeseinrichtungen bedienen wollen, um eine Macht wie Preußen ins Feuer zu schicken; wenn uns zugemuthet wird, Gut und Blut für die politische Weisheit und den Thatendurst von Regierungen einzusetzen,

denen unser Schutz unentbehrlich zum Existiren ist; wenn diese Staaten uns den leitenden Impuls geben wollen, und wenn sie als Mittel dazu bundesrechtliche Theorieen in Aussicht nehmen, mit deren Anerkennung alle Autonomie preußischer Politik aufhören würde — dann dürfte es meines Erachtens an der Zeit sein, uns zu erinnern, daß die Führer, welche uns zumuthen, ihnen zu folgen, anderen Interessen dienen als preußischen, und daß sie die Sache Deutschlands, welche sie im Munde führen, so verstehen, daß sie nicht zugleich die Sache Preußens sein kann, wenn wir uns nicht aufgeben wollen.

Ich gehe vielleicht zu weit, wenn ich die Ansicht äußere, daß wir jeden rechtmäßigen Anlaß, welchen unsere Bundesgenossen uns bieten, ergreifen sollten, um zu derjenigen Revision unserer gegenseitigen Beziehungen zu gelangen, deren Preußen bedarf, um in geregelten Beziehungen zu den kleineren deutschen Staaten dauernd leben zu können. Ich glaube, wir sollten den Handschuh bereitwillig aufnehmen und kein Unglück, sondern einen Fortschritt der Krisis zur Besserung darin sehen, wenn eine Majorität in Frankfurt einen Beschluß faßt, in welchem wir eine Ueberschreitung der Competenz, eine willkürliche Aenderung des Bundeszweckes, einen Bruch der Bundesverträge finden. Je unzweideutiger die Verletzung zu Tage tritt, desto besser. In Oesterreich, Frankreich, Rußland finden wir die Bedingungen nicht leicht wieder so günstig, um uns eine Verbesserung unserer Lage in Deutschland zu gestatten, und unsere Bundesgenossen sind auf dem besten Wege,

uns vollkommen gerechten Anlaß dafür zu bieten, auch ohne daß wir ihrem Uebermuthe nachhelfen. Sogar die Kreuzzeitung wird, wie ich aus der Sonntagsnummer ersehe, stutzig bei dem Gedanken, daß eine Frankfurter Majorität ohne weiteres über die preußische Armee disponiren könnte. Nicht blos an diesem Blatte habe ich bisher mit Besorgniß die Wahrnehmung gemacht, welche Alleinherrschaft sich Oesterreich in der deutschen Presse durch das geschickt angelegte Netz seiner Beeinflussung geschaffen hat, und wie es diese Waffe zu handhaben weiß. Ohne dieselbe wäre die sogenannte öffentliche Meinung schwerlich zu dieser Höhe montirt worden; ich sage die sogenannte, denn das wirkliche Gros der Bevölkerung ist niemals für den Krieg gestimmt, wenn nicht die thatsächlichen Leiden schwerer Bedrückung es gereizt haben. Es ist so weit gekommen, daß kaum noch unter dem Mantel allgemeiner deutscher Gesinnung ein preußisches Blatt sich zu preußischem Patriotismus zu bekennen wagt. Die allgemeine Piepmeyerei spielt dabei eine große Rolle, nicht minder die Zwanziger, die Oesterreich zu diesem Zwecke niemals fehlen. Die meisten Correspondenten schreiben für ihren Lebensunterhalt, die meisten Blätter haben die Rentabilität zu ihrem Hauptzweck, und an einigen unserer und anderer Blätter vermag ein erfahrener Leser leicht zu erkennen, ob sie eine Subvention Oesterreichs wiederum erhalten haben, sie bald erwarten, oder sie durch drohende Winke herbeiführen wollen.

Ich glaube, daß wir einen erheblichen Umschlag in die Stimmung bringen könnten, wenn wir gegen die

Ueberhebungen unserer deutschen Bundesgenossen die Saite selbständiger Politik in der Presse anschlügen. Vielleicht geschehen in Frankfurt Dinge, welche uns den vollsten Anlaß dazu bieten.

In diesen Eventualitäten kann sich die Weisheit unserer militärischen Vorsichtsmaßregeln noch nach anderen Richtungen hin bethätigen und unserer Haltung Nachdruck geben. Dann wird das preußische Selbstgefühl einen ebenso lauten und vielleicht folgenreicheren Ton geben, als das bundestägliche. Das Wort „deutsch" für „preußisch" möchte ich gern erst dann auf unsere Fahne geschrieben sehen, wenn wir enger und zweckmäßiger mit unseren übrigen Landsleuten verbunden wären, als bisher; es verliert von seinem Zauber, wenn man es schon jetzt, in Anwendung auf den bundestäglichen Nexus, abnützt.

Ich fürchte, daß Ew. . . . . mir bei diesem brieflichen Streifzug in das Gebiet meiner früheren Thätigkeit ein ne sutor ultra crepidam im Geiste zurufen; aber ich habe auch nicht gemeint, einen amtlichen Vortrag zu halten, sondern nur das Zeugniß eines Sachverständigen wider den Bund ablegen wollen. Ich sehe in unserem Bundesverhältniß ein Gebrechen Preußens, welches wir früher oder später ferro et igni werden heilen müssen, wenn wir nicht bei Zeiten in günstiger Jahreszeit eine Cur dagegen vornehmen. Wenn heute lediglich der Bund aufgehoben würde, ohne daß man etwas an seine Stelle setzte, so glaube ich, daß schon auf Grund dieser negativen Errungenschaft sich bald bessere und natürlichere Beziehungen Preußens

zu seinen deutschen Nachbarn ausbilden würden, als die bisherigen.

Bismarck.

An seine Gemahlin.

Moskau, 6. Juni 59.

Ein Lebenszeichen will ich Dir wenigstens von hier geben, während ich auf den Samovar warte und sich hinter mir ein junger Russe im rothen Hemde mit vergeblichen Heizungsversuchen abmüht; er pustet und seufzt, aber es will nicht brennen. Nachdem ich in letzter Zeit über die sengende Hitze so viel geklagt habe, wachte ich heut zwischen Twer und hier auf und glaubte zu träumen, als ich das Land und sein frisches Grün weit und breit mit Schnee bedeckt erblickte. Ich wundere mich über nichts mehr, und drehte mich, nachdem ich über die Thatsache nicht länger in Zweifel sein konnte, rasch auf die andere Seite, um weiter zu schlafen und zu rollen, obschon das Farbenspiel von Grün und Weiß im Morgenroth nicht ohne Reiz war. Ich weiß nicht, ob er bei Twer noch liegt, hier ist er weggethaut, und ein kühler, grauer Regen rasselt auf das grüne Blech der Dächer. Grün ist mit vollem Recht die russische Leibfarbe. Von den 100 Meilen hierher habe ich etwa 40 verschlafen, aber die anderen waren in jeder Handbreite grün in allen Schattirungen. Städte und Dörfer, überhaupt Häuser, mit Ausnahme der Bahnhöfe, habe ich nicht bemerkt, buschartige Wälder mit Birken decken Sumpf und Hügel, schöner Graswuchs unter ihnen, lange Wiesen dazwischen,

so geht es 10, 20, 40 Meilen fort. Acker erinnere ich mich nicht bemerkt zu haben, auch kein Haidekraut und keinen Sand; einsam grasende Kühe oder Pferde weckten mitunter die Vermuthung, daß auch Menschen in der Nähe sein könnten. Moskau sieht von oben wie ein Saatfeld aus, die Soldaten grün, die Kuppeln grün, und ich zweifle nicht, daß die vor mir stehenden Eier von grünen Hühnern gelegt sind. Du wirst wissen wollen, wie ich eigentlich hierher komme; ich habe mich auch schon danach gefragt und zunächst die Antwort erhalten, daß Abwechslung die Seele des Lebens ist. Die Wahrheit dieses tiefsinnigen Spruches wird besonders einleuchtend, wenn man zehn Wochen lang ein sonniges Gasthofszimmer mit Aussicht auf Steinpflaster bewohnt hat. Außerdem wird man gegen die Freuden des Umziehens, wenn sie sich in kurzer Zeit mehrmals wiederholen, ziemlich abgestumpft, ich beschloß daher, auf selbige zu verzichten, übergab ** alles Papier, gab Engel meine Schlüssel, erklärte, daß ich nach 8 Tagen im Stenbockschen Hause absteigen würde, und fuhr nach dem Moskauer Bahnhofe. Das war gestern Mittag 12, und heut früh um 8 stieg ich hier im Hotel de France ab. Jetzt will ich zunächst eine liebenswürdige Bekannte aus früheren Zeiten besuchen, die etwa 20 Werst von hier auf dem Lande wohnt, morgen Abend bin ich wieder hier, besehe Mittwoch und Donnerstag Kreml und dergl., und schlafe Freitag oder Sonnabend in den Betten, welche Engel inzwischen kaufen wird. Langsam anzuspannen und schnell zu fahren, liegt im Charakter dieses Volkes. Vor 2 Stunden habe ich den Wagen bestellt, auf jede Anfrage,

die ich seit $1^1/_2$ Stunden von 10 zu 10 Minuten ergehen lasse, heißt es: sogleich! mit unerschütterlich freundlicher Ruhe, aber dabei bleibt es. Du kennst meine musterhafte Geduld im Warten, aber alles hat seine Grenzen; nachher wird gejagt, daß in den schlechten Wegen Pferd und Wagen brechen, und man schließlich zu Fuß anlangt. Ich habe inzwischen 3 Gläser Thee getrunken, mehrere Eier vertilgt, die Heizbemühungen sind auch so vollständig gelungen, daß ich das Bedürfniß fühle, frische Luft zu schöpfen. Ich würde mich aus Ungeduld rasiren, wenn ich einen Spiegel hätte. Sehr weitläufig ist diese Stadt, und sonderbar fremdartig durch ihre Kirchen mit grünen Dächern und unzähligen Kuppeln; ganz anders wie Amsterdam, aber beide sind die originellsten Städte, die ich kenne. Von der Bagage, die man hier im Coupé mitschleppt, hat kein deutscher Conducteur eine Ahnung; kein Russe ohne zwei wirkliche überzogene Kopfkissen, Kinder in Körben und Massen von Lebensmitteln aller Art. Ich wurde aus Höflichkeit in ein Schlafcoupé complimentirt, wo ich schlechter situirt war, als in meinem Fauteuil; es ist mir überhaupt wunderlich, so viel Umstände wegen einer Reise zu machen.

Archangelski, am Abend spät.

Heut vor einem Jahr ließ ich mir auch nicht träumen, daß ich gerade hier jetzt sitzen würde; an dem Flusse, an welchem Moskau liegt, etwa 3 Meilen oberhalb der Stadt, steht inmitten weitläufiger Gartenanlagen ein

Schloß im italienischen Styl; vor der Front zieht sich ein breiter, terrassirt abfallender Rasen, mit Hecken, wie in Schönbrunn, eingefaßt, bis zum Fluß, und links davon am Wasser liegt ein Pavillon, in dessen 6 Zimmern ich einsam circulire; jenseit des Wassers weite, mondhelle Ebene, diesseit Rasenplatz, Hecken, Orangerie; im Kamin heult der Wind und flackert die Flamme, von den Wänden sehen mich alle Bilder spukhaft an, von draußen weisen marmorne durchs Fenster. Morgen gehe ich mit meinen Wirthen nach Moskau zurück, sie übermorgen von dort über Petersburg nach Berlin; ich bleibe noch bis Freitag, wenn's Gottes Wille ist, to see, what is to be seen. Die Feder ist übrigens zu schlecht, ich gehe ins Bett, so breit und kalt es auch aussieht, gute Nacht. Gott sei mit Dir und allem, was Reinfeld herbergt.

Den 7.

Ich habe trotz des breiten, kalten Bettes sehr gut geschlafen, mir ein tüchtiges Feuer machen lassen, und sehe über den dampfenden Theekessel hinaus in den etwas klareren, aber immer noch grauen Horizont und in die gänzlich grüne Umgebung meines Pavillons; ein freundliches Stück Erde, und das angenehme Gefühl, für den Telegraphen unerreichbar zu sein. Mein Diener, als echter Russe, hat, wie ich sehe, in meinem Vorzimmer auf einem seidenen Divan geschlafen, und darauf scheint in der häuslichen Einrichtung gerechnet zu werden, indem man den Bedienten keine besondere Schlafgelegenheit anweist. An meinen Pavillon stößt

ein wenigstens 150 Schritt langes, jetzt leeres Orangeriehaus, dessen Winterbewohner gegenwärtig längs der Hecken in stattlicher Größe aufgepflanzt sind. Das Ganze ist mit seinen Anlagen etwas wie ein sehr vergrößertes ** mit Roccocobeisatz in Möbeln, Hecken, Terrassen, Statuen. Jetzt gehe ich spazieren.

Moskau, 8. Juni.

Diese Stadt ist wirklich als Stadt die schönste und originellste, die es gibt; die Umgegend ist freundlich, nicht hübsch, nicht häßlich; aber der Blick von oben aus dem Kremlin auf diese Rundsicht von Häusern mit grünen Dächern, Gärten, Kirchen, Thürmen von der allersonderbarsten Gestalt und Farbe, die meisten grün, oder roth, oder hellblau, oben am häufigsten von einer riesenhaften goldenen Zwiebel gekrönt, und meist zu 5 und mehr auf einer Kirche, 1000 Thürme sind gewiß! etwas fremdartiger Schönes, wie dieses alles im Sonnenuntergang schräg beleuchtet, kann man nicht sehen. Das Wetter ist wieder klar, und ich würde noch einige Tage hier bleiben, wenn nicht Gerüchte von einer großen Schlacht in Italien circulirten, die vielleicht Diplomatenarbeit nach sich ziehen kann, da will ich machen, daß ich auf den Posten komme. Das Haus, in dem ich schreibe, ist auch wunderlich genug, eins der wenigen, die 1812 überlebt haben, alte dicke Mauern, wie in Schoenhausen, orientalische Architectur, maurisch, große Räume.

Peterhof, 28. Juni 59.

Aus vorstehendem Datum siehst Du schon, daß ich wieder auf bin. Ich fuhr heut früh hierher, um von der Kaiserin-Mutter Abschied zu nehmen, die morgen in See geht. Für mich hat sie in ihrer liebenswürdigen Natürlichkeit wirklich etwas Mütterliches, und ich kann mich zu ihr ausreden, als hätte ich sie von Kind auf gekannt. Sie sprach heut lange und vielerlei mit mir; auf einem Balkon mit Aussicht ins Grüne, strickend an einem weiß und rothen wollenen Shawl mit langen Stäben, lag sie, schwarz angezogen, in einer Chaiselongue, und ich hätte ihrer tiefen Stimme und ihrem ehrlichen Lachen und Schelten noch stundenlang zuhören mögen, so heimatlich war mir's. Ich war nur auf 2 Stunden im Frack gekommen; da sie aber schließlich sagte, sie hätte noch nicht Lust, von mir Abschied zu nehmen, ich aber wahrscheinlich schrecklich viel zu thun, so erklärte ich: „nicht das Mindeste" und sie: „dann bleiben Sie doch, bis ich morgen fahre." Ich nahm die Einladung mit Vergnügen als Befehl, denn es ist hier reizend und in Petersburg so steinern. Denke Dir die Höhen von Oliva und Zoppot alle in Parkanlagen verbunden und mit einem Dutzend Schlössern und Terrassen, Springbrunnen und Teichen dazwischen, mit schattigen Gängen und Rasen bis ins Seewasser hinein, blauen Himmel und warme Sonne mit weißen Wolken, über die grünen Wipfelmeere hinaus das blaue wirkliche Meer mit Segeln und Möven; so gut ist es mir

lange nicht geworden. In einigen Stunden kommt der Kaiser und Gortschakow, da wird auch wohl einiges Geschäft in die Idylle eindringen; aber Gott sei Dank, sieht es ja etwas friedlicher in der Welt aus trotz unserer Mobilmachung, und ich brauche mich weniger zu ängstigen vor gewissen Entschließungen. Es thun mir die österreichischen Soldaten leid, wie müssen sie geführt werden, daß sie jedesmal Schläge bekommen, am 24. wieder! Für die Minister ist es eine Lehre, die sie in ihrer Verstocktheit nicht einmal beherzigen werden. Weniger Frankreich als Oesterreich würde ich von dem Augenblicke an fürchten, wo wir den Krieg auf uns nähmen.

---

28. abends.

Nachdem ich eine dreistündige Spazierfahrt im offenen Wagen durch die Gärten gemacht habe und alle ihre Schönheiten im einzelnen besehen, trinke ich Thee, mit den Blick auf goldenen Abendhimmel und grüne Wälder; Kaisers wollen den letzten Abend en famille sein, was ich ihnen nicht verdenke, und ich habe als Reconvalescent die Einsamkeit aufgesucht, für heut auch wirklich genug für meinen ersten Ausflug. Ich rauche meine Cigarre in Ruhe, trinke guten Thee und sehe durch die Dämpfe beider einen Sonnenuntergang von wahrhaft seltener Pracht. Beifolgenden Jasmin sende ich Dir als Beweis, daß er hier wirklich im Freien wächst und blüht. Dagegen muß ich gestehen, daß man mir die gewöhnliche Kastanie in Strauchgestalt als ein seltenes Gewächs

gezeigt hat, welches im Winter eingewickelt wird. Sonst gibt es recht schöne große Eichen, Eschen, Linden, Pappeln und Birken wie Eichen so dick. —

An seine Schwester.

Peterhof, 29. Juni 1859.

Ich habe Dir mit dem Postschiff vom 25. meinen Glückwunsch in ein Paar Pantoffeln gestickt schicken wollen, Du hättest ihn dann grade heut erhalten, aber ich habe in der vorigen Woche auch nicht einmal das thun können; so lag ich erschlagen auf dem Rücken. Ich bin schon seit dem Januar in Berlin nie wieder recht gesund gewesen, und Aerger, Klima und Erkältung trieben mein ursprünglich unscheinbares Gliederreißen vor etwa 10 Tagen auf die Höhe, daß mir der übliche Athem nicht mehr ausreichend zufloß und nur unter sehr schmerzhaften Anstrengungen einzuziehen war. Das Uebel, rheumatisch-gastrisch-nervös, hatte sich in der Lebergegend eingenistet, und wurde mit massenhaften Schröpfköpfen wie Untertassen und spanischen Fliegen und Senf über den ganzen Leib bekämpft, bis es mir gelang, nachdem ich schon halb für eine bessere Welt gewonnen war, die Aerzte zu überzeugen, daß meine Nerven durch 8jährigen ununterbrochenen Aerger und stete Aufregung geschwächt wären, und weiteres Blutabzapfen mich muthmaßlich typhös oder blödsinnig machen würde. Gestern vor 8 Tagen war's am schlimmsten; meine gute Natur hat sich aber rasch

geholfen, seitdem man mir Sect in mäßigen Quantitäten verordnet hat. Ich bin gestern hierher gefahren, meine erste Ausfahrt, um von der Kaiserin-Mutter Abschied zu nehmen, die für mich die Güte selbst ist, und auf ihren Wunsch bin ich bis zu ihrer Abfahrt, die heut um Mittag stattfinden wird, hier geblieben, um mich nach allen Leiden an Grün- und Wasser- und Landluft zu erfreuen. Schreibe über die Krankheitsdetails nichts an Johanna, ich werde ihr das mündlich sagen; einstweilen habe ich ihr nur von gebräuchlichen Hexenschüssen geschrieben. Oskar werde ich besonders schreiben, sobald ich in Ruhe bin; ich war tief gerührt von seinem langen Brief, und hätte längst geantwortet, aber vor meiner Krankheit war ich 8 Tage in Moskaus Umgegend, und dann ist der Betrieb der vielen Geschäfte jetzt doppelt zeitraubend durch den Aufenthalt des Hofes und Ministers in Zarskoe-Selo. Ich hoffe im ersten Drittel Juli Urlaub zu bekommen, und dann erst nach Berlin und hoffentlich über Kröchlendorf nach Pommern zu gehen.

An einen preußischen Diplomaten.

Petersburg, 1. Juli 1859.

Ich danke Ihnen für Ihren Brief und hoffe, daß Sie diesen ersten nicht den letzten sein lassen; in meiner Theilnahme nehmen die Frankfurter Verhältnisse noch immer, nächst dem Drange der Gegenwart, die erste Stelle ein, und ich bin erkenntlich für jede Nachricht von

dort. Unsere Politik finde ich bis jetzt correct; aber ich blicke doch mit Sorge in die Zukunft; wir haben zu früh und zu stark gerüstet, und die Schwere der Last, die wir uns aufgebürdet, zieht uns die schiefe Ebene hinab. Man wird zuletzt losschlagen, um die Landwehr zu beschäftigen, weil man sich genirt, sie einfach wieder nach Hause zu schicken Wir werden dann nicht einmal Oesterreichs Reserve, sondern wir opfern uns gerades Wegs für Oesterreich, wir nehmen ihm den Krieg ab. Mit dem ersten Schuß am Rhein wird der deutsche Krieg die Hauptsache, weil er Paris bedroht, Oesterreich bekommt Luft, und wird es seine Freiheit benutzen, um uns zu einer glänzenden Rolle zu verhelfen? wird es nicht vielmehr dahin streben, uns das Maß und die Richtung unserer Erfolge so zuzuschneiden, wie es dem spezifisch österreichischen Interesse entspricht? und wenn es uns schlecht geht, so werden die Bundesstaaten von uns abfallen, wie welke Pflaumen im Winde, und jeder, dessen Residenz französische Einquartierung bekommt, wird sich landesväterlich auf das Floß eines neuen Rheinbundes retten. Vielleicht gelingt es, eine gemeinschaftliche Haltung der drei neutralen Großmächte zu combiniren; wir sind nur schon zu kostspielig gerüstet, um ebenso geduldig wie England und Rußland des Erfolges warten zu können, und unsere Vermittelung wird schwerlich die Cirkelquadratur einer für Frankreich und Oesterreich annehmlichen Friedensbasis zu Tage fördern können. In Wien ist die Stimmung angeblich sehr bitter gegen die eigne Regierung und soll schon demonstrativ bis zum Auspfeifen der Nationalhymne geworden sein. Bei uns ist die Begeisterung

für den Krieg anscheinend auch nur mäßig, und es wird schwer sein, dem Volke zu beweisen, daß der Krieg und seine Uebel unvermeidliche Nothwendigkeit ist. Der Beweis ist zu künstlich für das Verständniß des Landwehrmanns.

Geschäftlich ist meine Stellung hier sehr angenehm, aber viel zu thun mit 40,000 Preußen, deren Polizei, Advokat, Richter, Aushebungsbehörde und Landrath man ist, täglich 20—50 Unterschriften ohne Pässe. Ich bin noch immer wie im Bivouac, mit einigen in der Eile gekauften Betten, Handtüchern und Tassen, ohne Koch und Küche, weil alles Geschirr fehlt; und bei der Hitze ohne Sommerzeug! Mein Haus ist groß genug und schön gelegen, an der Newa; 3 große Säle, wovon 2 größer wie der bei Seufferheld; in einen habe ich die Kanzlei gelegt, mit Parquet, Spiegelthüren und silbernen Wandleuchtern. Das einzige was ich bisher aus Frankfurt erhalten habe, sind meine Gewehre, die man leider mit Kronleuchtern beschwert hatte, und zwar so, daß 3 Gewehre total zerbrochen und im Lauf zerscheuert sind. Welcher Schlaukopf mag wohl das gepackt haben! wenn derselbe die andern Sachen emballirt hat, so kann ich vielleicht froh sein, wenn sie verunglückt sind. Die Assekuranz ist niedrig in der Summe, falls das Silber dabei ist, die Prämie aber hoch, weil der . . . , der Hans Narr, gegen „Kriegsgefahr" versichert hat!

An seine Gemahlin.

Petersburg, 2. Juli 59.

Vor einer halben Stunde hat mich ein Courier mit Krieg und Frieden geweckt. — Unsere Politik gleitet mehr und mehr in das österreichische Kielwasser hinein, und haben wir erst einen Schuß am Rhein abgefeuert, so ist es mit dem italienisch-österreichischen Kriege vorbei und statt dessen tritt ein preußisch-französischer auf die Bühne, in welchem Oesterreich, nachdem wir die Last von seinen Schultern genommen haben, uns soviel beisteht oder nicht beisteht, als seine eigenen Interessen es mit sich bringen. Daß wir eine sehr glänzende Siegerrolle spielen, wird es gewiß nicht zugeben.

Wie Gott will! es ist hier alles doch nur eine Zeitfrage, Völker und Menschen, Thorheit und Weisheit, Krieg und Frieden, sie kommen und gehen wie Wasserwogen, und das Meer bleibt. Es ist ja nichts auf dieser Erde, als Heuchelei und Gaukelei, und ob nun das Fieber oder die Kartätsche diese Maske von Fleisch abreißt, fallen muß sie doch über kurz oder lang, und dann wird zwischen einem Preußen und einem Oesterreicher, wenn sie gleich groß sind, doch eine Aehnlichkeit eintreten, die das Unterscheiden schwierig macht; auch die Dummen und die Klugen sehen, reinlich scelettirt, ziemlich einer wie der andere aus; den specifischen Patriotismus wird man allerdings mit dieser Betrachtung los, aber es wäre auch jetzt zum Verzweifeln, wenn wir auf den mit unserer Seligkeit angewiesen wären.

An dieselbe.

Sonnabend. Petersburg.

Bis halb 4 habe ich heut früh geschrieben, da ging die Sonne auf und ich zu Bett, und heut wieder vor 9 bis jetzt in der Tinte; in 1/2 Stunde geht's Schiff; ** segelt hinter mir. Ich habe 3 Tage hintereinander nach Zarskoe-Selo müssen, kostet immer den ganzen Tag; beim Kaiser aß ich neulich in den Kleidern von vier verschiedenen Leuten, weil ich nicht auf Frack gefaßt war, ich sah sehr sonderbar aus. Man ist hier sehr gut für mich, in Berlin aber intriguirt Oesterreich und alle lieben Bundesgenossen, um mich hier wegzubringen und ich bin doch so artig. Wie Gott will, ich wohne eben so gern auf dem Lande.

An seine Schwester.

Berlin, 14./9. 59.

Verzeih, daß ich auf Deinen Brief noch nicht geantwortet habe; ich glaubte noch einige Tage in Reinfeld bleiben zu können, wurde aber vorgestern plötzlich telegraphisch citirt. Sonst fuhr man in 28 Stunden hierher, seit die Eisenbahn eröffnet ist, braucht man 32, und steht um 4 Uhr auf. Ich bin eben, 6 Uhr, hier angelangt, habe mich satt gegessen und will nun schlafen.

Morgen ganz früh soll ich den Regenten auf dem Bahnhof empfangen, wahrscheinlich mit nach Potsdam, um noch Briefe und Aufträge entgegenzunehmen, morgen Abend nach Warschau. Mit dem Kaiser werde ich wohl nach Breslau zurückkehren, von dort hierher wieder; vielleicht können wir uns dann endlich auf einen Tag sehen. Heute trifft in Tauroggen ein 14sitziger Wagen für mich ein, wie lange er dort auf mich warten wird, weiß der Himmel, dieses Vagabondiren in herbstlicher Kälte mit winterlichem Ziel ist nicht sehr lustig.

An dieselbe.

Berlin, 24. Sept. 59.

Nachdem ich gestern Abend von ** erfahren, daß Ihr durch Berlin passirt und wahrscheinlich wieder in Kröchlendorf wärt, habe ich heut den Tag über unerhörte Anstrengungen gemacht, um auf morgen früh um sechs frei zu werden und morgen Abend über Kröchlendorf nach Stettin zu gelangen. Nachdem ich vom Reden mit Handwerkern und Staatsmännern heiser, vor Aerger, Hunger und Geschäftigkeit beinah blödsinnig geworden bin, erlahme ich jetzt, um 11 Uhr, vor der Aufgabe, einen weder kurzen, noch einfachen Brief an ** über heutige Verhandlungen zu schreiben, morgen um halb sechs aufzustehen, und einige Geld- und Justizgeschäfte demnächst schriftlich abzumachen. Je suis à bout de mes forces und muß schlafen, so schmerzlich es mir

auch ist, auf die Dir für morgen zugedachte Ueberraschung zu verzichten. Zwei angefangene Briefe nach Baden habe ich schon zerrissen, ich kann meine Gedanken nicht mehr auf dem politischen Kothurn erhalten, und muß meine Abreise nach Stettin auf morgen Abend aufschieben. Dort übernachte ich, auf übermorgen habe ich mir mit Bernhard in Freienwalde Rendezvous gegeben, der bis Labes mit mir fahren kann, wo die Züge kreuzen; den Abend schlafe ich in Reddentin, und den 27. früh fahre ich nach Reinfeld, sonst kratzt mir Johanna die Augen aus, es ist ihres Vaters Geburtstag und die Pferde sind schon bestellt. Wenn ich glaubte, daß dieser Brief rechtzeitig in Deine Hände gelangte, so würde ich versuchen, Euch zur Mitfahrt nach R. zu bereden; aber Ihr werdet reisemüde sein. Ich habe mich, besonders die vierzehn Tage in Baden, sehr erholt. Das linke Bein ist noch schwach, wird vom Gehen dick, die Nerven von der Jodvergiftung noch nicht erholt, ich schlafe noch schlecht, und nach den vielen Leuten und Dingen, die ich heute ge- und besprochen habe, bin ich matt und erbittert, ich weiß nicht worauf; aber ich habe doch wieder andere Weltanschauungen wie vor sechs Wochen, wo mir am Weiterleben wenig gelegen war, und die Leute, die mich damals hier gesehen haben, sagen, daß sie nicht geglaubt haben, dieses Vergnügen heut noch zu haben. Alle preußischen Gesandten sterben oder werden wahnsinnig, sagt mir ** mit einem Aussehen, welches die Wahrheit seiner Worte bekräftigt. Andere Menschen aber auch. Ich denke in Reinfeld vierzehn Tage zu bleiben, dann nach Norden aufzubrechen.

Möglich ist, daß man mich nach Herkunft des Regenten nochmals hierher citirt, und vielleicht wird meine Reise durch die des Kaisers noch verzögert. Winterreise wird es doch, so wie so, in Petersburg haben sie schon Schnee und zwei Grad Frost. Ich kann mir nicht einmal einen anderen Posten wünschen, da ich nach ärztlicher Vorschrift faul sein soll; das geht nur in Petersburg, wenn ich nicht ganz ausscheiden will. Ich werde mich in den Bärenpelz wickeln und einschneien lassen, und sehen, was nächsten Mai beim Thauwetter von mir und den Meinigen übrig geblieben ist. Ist es zu wenig, so gehe ich zu Bau und schließe mit der Politik ab, wie Gischperl auf dem vierten Bilde. Schön wäre es aber doch, wenn wir uns vor dem Winterschlaf noch sehen könnten; komme ich wieder her in vierzehn Tagen, so ist es leicht; im anderen Falle müssen wir uns noch ein Mittel ausdenken, zusammen Danzig besehen oder den Gollenberg.

An seine Gemahlin.

Lazienki, 17. Oct. 59.

Soweit hätten sie mir! Heute früh suchte ich in dem ersten polnischen Bahnhof nach dem Billetbüreau, um mich einschreiben zu lassen bis hier, als mich plötzlich ein wohlwollendes Geschick in Gestalt eines weißbärtigen russischen Generals ergriff; P. heißt der Engel, und ehe ich recht zur Besinnung kam, war mein Paß den Polizisten, meine Sachen den Douaniers entrissen,

und ich aus dem Bummelzug in den Extrazug verpflanzt, saß mit einer Cigarre dieses liebenswürdigen Herrn in einem kaiserlichen Salonwagen, und gelangte nach einem guten Diner in Petrikau hier auf dem Bahnhof an, wo ich von Alexander und Sachen durch das goldene Gedränge getrennt wurde. Mein Wagen war vor, ich mußte hinein und meine in mehreren Sprachen gerufenen Fragen, wo ich wohnte, verhallten in dem Wagengerassel, mit welchem zwei aufgeregte Hengste mich in die Nacht hineingalloppirten. Wohl eine halbe Stunde lang fuhr man mich in rasender Eile durch die Finsterniß, und nun sitze ich hier in Uniform mit Ordensband, welches wir sämmtlich auf der letzten Station anlegten — Thee neben mir, einen Spiegel vor mir, und weiß nichts, als daß ich im Pavillon Stanislaus Augusts in Lazienki bin, aber nicht, wo das liegt, und lebe der Hoffnung, daß Alexander mit einem etwas bequemeren Kostüm meine Spur bald auffinden wird. Vor dem Fenster scheinen dem Rauschen nach hohe Bäume oder Springbrunnen zu sein, außer vielen Leuten in Hoflivrée entdecke ich noch keine menschlichen Wesen ringsum. Der Kaiser kommt den 23. früh nach Breslau, bleibt dort bis heut über 8 Tage, und dann komme ich mit zwei Tagen Aufenthalt zu Dir.

An dieselbe.

Lazienki, 19./10. 59.

Ich kann Dir nur mit einfachen Worten sagen, daß es mir wohl geht. Gestern war ich den ganzen Tag en grandeur, Frühstück mit dem Kaiser, dann Audienz, eben so gnädig, wie in Petersburg und sehr theilnehmend; Tafel bei Se. Maj., abends Theater, recht gutes Ballet und alle Logen voll hübscher Damen; jetzt habe ich vortrefflich geschlafen, der Thee steht auf dem Tisch, und wenn ich ihn getrunken haben werde, fahre ich aus. Am 23. früh kommt der Kaiser nach Breslau, den 25. früh werden wir wohl nach Berlin fahren. Besagter Thee, den ich eben trank, bestand übrigens nicht nur aus Thee, sondern auch Caffee, 6 Eier, 3 Sorten Fleisch, Backwesen und 1 Flasche Bordeaux, und aus der Bresche, die ich darin frühmorgens schon angerichtet habe, würdest Du ersehen, daß die Reise mir nicht geschadet hat. Der Wind fährt wie ausgelassen über die Weichsel her und wühlt in den Kastanien und Linden, die mich umgeben, daß die gelben Blätter gegen die Fenster wirbeln; hier drin aber, mit Doppelfenstern, Thee und dem Gedanken an Dich und die Kinder, raucht sich die Cigarre ganz behaglich. Leider hat alles Behagen auf dieser Welt seine gemessenen Grenzen, und ich warte nur, daß das Frühstück der Leute im Vorzimmer, bei welchem ich eben Alexanders Stimme lebhaft nach einem Pfropfenzieher verlangen höre, beendigt sei, um mich in den Wagen zu werfen und erst nach verschiedenen Schlössern und Schlößchen, dann nach der Stadt zu fahren.

An dieselbe.

Lazienki, 21. Oct. 59.

Nur ein Lebenszeichen gebe ich Dir heut, ich habe zu lange geschlafen. Gestern war großes Diner, eine Wasser- und Waldillumination, die alles übertraf, was ich in der Art gesehen habe, und Ballet mit Mazurka zum Verlieben. Was gemacht werden kann, wird gemacht, und für amüsable Leute ist es hier wie in Abrahams Schooß. Ich würde empfänglicher dafür sein, wenn ich ein Wort der Nachricht von Euch hätte; Du hast bei der Unsicherheit meiner Reise wohl nicht riskirt, hierher zu schreiben, oder es geht sehr langsam. Morgen um 9 fahren wir nach Skianiawicze, wo Jagd im Park ist, morgen Abend von da nach Breslau. Mit Gottes Hilfe bin ich heut über 8 Tage schon in Reinfeld, und finde Dich und das kleine Volk gesund und reisefertig. Ich sehne mich nach dem Moment, wo wir zum ersten Mal im Winterquartier ruhig am Theetisch sitzen werden, mag die Newa so dick geforren sein wie sie will.

An dieselbe.

Skianiawicze, 22. Oct. 9 Uhr abends.

Fünf Stunden Dammwild geschossen, 4 Hasen gehetzt, 3 Stunden geritten, alles sehr gut bekommen. Eben steigen wir ins Coupé nach Breslau, wo wir morgen früh sind.

An einen preußischen Diplomaten.

Hohendorf, 3. Februar 1860.

.... Ich höre immer noch mit Vergnügen und mit einem Anflug von Heimweh alle Nachrichten über Frankfurter Zustände und Personen, und beim Zeitungslesen befällt mich oft der Trieb, kampflustig in die Sitzungen zu eilen. Der Zug mit der Kriegsverfassung war vortrefflich, nur weiter so, offen und dreist mit unsern Ansprüchen herausgetreten, sie sind zu berechtigt, um nicht schließlich, wenn auch langsam, sich Anerkennung zu verschaffen, und die von des Rheinbunds- und der Bundesacte Gnaden souveränen Kleinstaaten können ihren Particularismus auf die Dauer gegen den Strom der Zeit nicht halten. Es kann, wie meine Genesung, Stillstand und Rückschritt gelegentlich durchmachen, aber im ganzen rückt es vorwärts, sobald wir muthig wollen und uns unseres Wollens nicht mehr schämen, sondern im Bunde, in der Presse, und vor allem in unseren Kammern offen darlegen, was wir in Deutschland vorstellen wollen, und was der Bund bisher für Preußen gewesen ist: ein Alp und eine Schlinge um unsern Hals mit dem Ende in feindlichen Händen, die nur auf Gelegenheit zum Zuschnüren warten ... Doch genug Politik.

Ich hoffe bald reisefertig zu sein, bin's vielleicht schon; meine Frau und die Aerzte drängen mich nach Süden, Heidelberg oder Schweiz; ich dränge nach Petersburg, um endlich im eigenen Hause in Ruhe zu wohnen ....

Petersburg, 16. Juni 1860.

..... Uns geht es vor der Hand ziemlich gut, und mir besonders besser, als in Deutschland unberufen! Die Ruhe und Annehmlichkeit des häuslichen Lebens thun das ihre. 24 Grad im Schatten, aber immer kühle Nächte. Die Geschäfte gehen, Dank einem so liebenswürdigen Minister wie Gortschakoff, ohne Aerger, kurz cela va bien, pourvu que cela dure. Unsere Beziehungen mit hier sind ausgezeichnet, was auch die Zeitungen fabeln mögen.

Die Augsburger & Co. haben noch immer Angst, ich möchte Minister werden, und meinen dies durch Schimpfen über mich und meine französisch-russischen Gesinnungen zu hintertreiben. Viel Ehre, von den Feinden Preußens gefürchtet zu werden. Uebrigens sind meine politischen Liebhabereien im Frühjahr bei Hof und Minister so genau gesiebt worden, daß man klar weiß, was daran ist, und wie ich gerade im nationalen Aufschwung Abwehr und Kraft zu finden glaubte. Wenn ich einem Teufel verschrieben bin, so ist es ein teutonischer und kein gallischer . . . 's Lügenfabrik könnte mich viel wirksamer auf anderen Gebieten angreifen, als auf dem des Bonapartismus, wenn sie an unserem Hofe, wie bei den Augsburgern, Eindruck machen will . . . . .

An seine Schwester.

Peterhof, 1./13. Juli 60.

Wie mitunter in den Bundestagssitzungen, so fällt mir auch hier für einen müßigen Moment keine angenehmere Verwendung ein, als Dir eine Zeile Nachricht über mein Befinden zu geben. Ich habe in der Meinung, daß um acht Uhr ein Schiff nach Petersburg ginge, bis halb sieben bei Tische gesessen, genau lange genug, um bis zehn Uhr warten zu müssen, der Plan ist seit heut geändert, statt acht gehen sie halb sieben und zehn. Es läßt sich hier aber aushalten, reizendes Wetter heut, Aussicht übers Grüne und auf die See aus einem wohl eingerichteten Eckzimmer des Schlosses, Musik zur Feier des kaiserlich-mütterlichen Geburtstags und ein guter Wagen, mit dem ich noch einige Stunden spazieren fahren werde. Peterhof ist das Juwel der hiesigen Umgegend und als Park wie als Landschaft auch für den West-Europäer erfreulich zu sehen, etwas wie Gegend von Danzig und Zoppot, die Du natürlich wieder nicht kennst, und Rügen auch nicht, letzteres ist im Styl, aber schöner.

Mit meinem Befinden geht es wider Erwarten gut, seit ich im eigenen Hause wohne; Deine Liebenswürdigkeit hat mir diesen Mangel in Berlin einigermaßen ersetzt; aber das grüne Gasthofszimmer und das ganze Provisorische meiner Existenz lastet noch drückend auf meinem Gedächtniß. Mir ist zu Muthe wie einem alten Pensionär, der mit den Händeln dieser Welt abgeschlossen

hat, oder doch wie einem frühern ehrgeizigen Militär, der den Hafen einer guten Commandantur erreicht hat, und mir ist, als könnte ich hier lange zufriedene Jahre hindurch meinem Ende entgegenreifen. Bis zwölf habe ich jeden Morgen mit Carlsbader, Spazieren, Frühstücken, Anziehen zu thun, von da bis fünf gibt mir der Dienst gerade genug regelmäßige Arbeit, um mich nicht überflüssig in der Welt zu fühlen. Das Mittag schmeckt mir vortrefflich, am besten das, was ich nicht essen darf, von acht bis zehn reite ich, ebenfalls par ordonnance du médecin, und lese dann bis zwölf, mit dem begleitenden Genusse der gemeinen Lazarethpflaume, die eingegangenen Zeitungen und Depeschen. So halte ich's noch lange aus, vorausgesetzt, daß es mir gelingt, den Standpunkt des beobachtenden Naturforschers unserer Politik gegenüber festzuhalten. Gestern hat Johanna ihren ersten Eintritt in die Gesellschaft gemacht, da ich um zwölf im Bett sein soll und man vor elf nicht kommt, so war's kurz; die Cur ist mir sonst willkommener Vorwand, mir alle Geselligkeit vom Leibe zu halten. Heut war ich hier zur Tafel; das sind die einzigen Unregelmäßigkeiten, seit die erste Bewillkommnung vom Hofe vorbei ist. Der Kaiser war sehr herzlich beim Wiedersehen, umarmte mich und hatte eine unverkennbare aufrichtige Freude, daß ich wieder da war. Johanna findet das Leben viel behaglicher, als sie dachte; etwas Kindererkältung störte ihr Gleichgewicht in den letzten Tagen, Gott sei Dank ist alles wieder gut, ebenso wie mit Deiner Marie.

Adressat ungenannt.

Petersburg, 22. August 1860.

... Der heimischen Politik bin ich ganz entrückt, da ich außer Zeitungen fast nur amtliche Nachrichten erhalte, die den Untergrund der Dinge nicht bloßlegen. Nach ihnen haben wir in Teplitz nichts Definitives versprochen, sondern unsere Leistungen für Oesterreich davon abhängig gemacht, daß letzteres sein Wohlwollen für uns auf dem Gebiet deutscher Politik zunächst praktisch bewähre; nachdem dies geschehen, werde es auf unsere Dankbarkeit rechnen können. Damit wäre ich sehr zufrieden; eine Hand wäscht die andere, und sehen wir die Wiener Seife nur erst schäumen, so werden wir gerne die Wäsche erwidern. Indirecte Nachrichten, die von andern Höfen hierher gelangen, lauten allerdings anders. Wenn sie richtig sind, so hätten wir zwar keinen schriftlichen Garantievertrag geschlossen, uns aber doch vermöge mündlichen Wortes gebunden, Oesterreich unter allen Umständen dann beizustehen, wenn es von Frankreich in Italien angegriffen werde; sehe Oesterreich sich zum Angriff genöthigt, so sei unsere Einwilligung erforderlich, wenn unser Beistand erwartet werden soll. Die Version klingt unverfänglicher, als sie in der That sein würde. Hat Oesterreich die Sicherheit, daß wir für Venedig eintreten werden, so wird es den Angriff Frankreichs zu provociren wissen, wie denn schon jetzt behauptet wird, daß Oesterreich seit Teplitz in Italien dreist und herausfordernd auftrete. Seit der Garibaldischen Expedition

geht die Wiener Politik dahin, es in Italien so schlimm wie möglich werden zu lassen, damit dann, wenn Napoleon selbst nöthig finden werde, sich gegen die italienische Revolution zu wahren, allseitig eingeschritten und der frühere Zustand annähernd hergestellt werde. Diese Rechnung mit und auf Napoleon kann sehr trügen; wie es scheint, hat man sie deshalb seit Teplitz aufgegeben und hofft auch gegen Napoleon zum Ziel zu gelangen. Die unruhige, gereizte Leidenschaftlichkeit der österreichischen Politik bringt auf beiden Wegen den Frieden in Gefahr. — Was wird die Kammer zu Teplitz, was zur Armeereorganisation sagen! In letzterer werden natürlich alle Vernünftigen zur Regierung stehen. Der Eindruck der auswärtigen Politik wird sich aber erst berechnen lassen, wenn man genauer weiß, was Teplitz bedeutet. Ein wohlunterrichteter, aber ziemlich Bonapartistischer Correspondent schreibt mir aus Berlin: „Wir sind in Teplitz mit Wiener Gemüthlichkeit glänzend über den Löffel barbiert, für nichts, nicht einmal ein Linsengericht, verkauft." Gott gebe, daß er irrt! — Bei Gelegenheit von Bonapartisten fällt mir ein, daß gelegentliche Andeutungen hieher gelangen, als würde von der Presse — Nationalverein, Magdeburger, Ostpreußische Zeitung und dergleichen — ein systematischer Verleumdungsfeldzug gegen meine Person geführt. Ich sollte russisch-französische Zumuthungen wegen einer Abtretung der Rheinlande gegen Arrondirung im Innern offen unterstützt haben, ein zweiter Borries sein und dergleichen. Ich zahle demjenigen 1000 Frd'or baar, der mir nachweisen kann,

daß dergleichen russisch-französische Anerbietungen jemals von irgend jemand zu meiner Kenntniß gebracht seien. Ich habe in der ganzen Zeit meines deutschen Aufenthaltes nie etwas anderes gerathen, als uns auf die eigene und die im Fall des Krieges von uns aufzubietende nationale Kraft Deutschlands zu verlassen. Dieses einfältige Federvieh der deutschen Presse merkt gar nicht, daß es gegen das bessere Theil seiner eigenen Bestrebungen arbeitet, wenn es mich angreift. Als Quelle dieser Angriffe wird mir der Coburger Hof und ein Literat bezeichet, der persönliche Rancune gegen mich hat. Wenn ich ein österreichischer Staatsmann oder ein deutscher Fürst und österreichischer Reactionär, wie der Herzog von Meiningen wäre, so würde unsere Kreuzzeitung mich so gut in Schutz genommen haben, wie letzteren; die Lügenhaftigkeit jener Verdächtigungen ist keinem unserer politischen Freunde unbekannt. Da ich aber nur ein alter Parteigenosse bin, der obenein das Unglück hat, über manche ihm genau bekannte Dinge eigene Ansichten zu haben, so läßt man mich nach Herzenslust begeifern, und ich erfahre von der ganzen Sache hauptsächlich durch die officiöse Vertheidigung der Elberfelder Zeitung, die man mir einsendet. Es geht nichts über Ketzerrichter im eigenen Lager, und unter Freunden, die lange aus einem Topfe gegessen haben, ist man ungerechter, als gegen Feinde. Mir ist's recht, man soll sich nicht auf Menschen verlassen, und ich bin dankbar für jeden Zug, der mich nach innen zieht! —

An seine Schwester.

Zarskoe-Selo, 4. Oktober 1860.

Ich muß aus dem geschäftlichen Uhrwerk herausgerissen werden und durch kaiserlichen Befehl eine Mußestunde dictirt erhalten, um mich einmal besinnen und Dir schreiben zu können. Das alltägliche Leben nimmt mich von dem Augenblicke der ersten Frühstückstasse bis gegen 4 ziemlich ruhelos in Anspruch, mit Arbeit aller Art, an Papier und Mensch, und dann reite ich bis 6; nach dem Essen aber nähere ich mich dem Tintenfaß auf ärztliches Verlangen nur mit Vorsicht und im äußersten Notfalle, lese dagegen alles, was an Akten und Zeitungen eingegangen ist, und gehe zu Mitternacht zu Bett, meist erheitert und contemplativ gestimmt über die sonderbaren Ansprüche, welche der Preuße in Rußland an seinen Gesandten macht. Vor dem Einschlafen denk ich dann auch an die beste meiner Schwestern, aber an diesen Engel zu schreiben gelingt mir nur, wenn ich um 1 zur Audienz hieher befohlen werde und dazu den Zug um 10 benutzen muß. So bleiben 2 Stunden während deren man mich in die jetzt leere Wohnung der schönsten aller Großmütter, der Fürstin** einquartirt hat, wo ich Dir schreibe und Papyros rauche, bis mich ein Besuch oder das Frühstück stören wird. Ich sehe über den Tisch aus dem Fenster, bergab, über Birken und Ahorn, in deren Laub Roth und Gelb schon das Grün beherrschen. Dahinter die grasgrünen Dächer des Städtchens, links von einer Kirche mit fünf

goldenen Thürmen in Zwiebelform überragt, und das Ganze am Horizont eingefaßt von der endlosen Busch-, Wiesen- und Waldebene, hinter deren braun-grau-blauen Schattirungen irgendwo mit einem Fernrohre die Isaacskirche von Petersburg zu sehen sein mag. Ein charakteristisches Landschaftsbild, aber unter dem kalten grauen Himmel fast mehr als herbstlich, jedenfalls eine sehr nördliche Herbstlandschaft. Gestern ist der junge Großfürst Paul geboren und in acht Tagen wird die vielbesprochene Reise nach Warschau nun wohl angetreten werden. Ich bleibe hoffentlich hier, ich habe wenigstens geschrieben, daß ich die allgemeine übliche Dienstpraxis des Empfangens an der Grenze bei hiesigen Entfernungen nicht anwendbar hielte und nur auf besondern Befehl kommen würde. Ich fühle mich, Gott sei Dank, sehr viel wohler als im Frühjahr, aber so ganz traue ich meiner Gesundheit doch nicht und das dortige Hofleben mit täglich stehenden Bällen bis 3 Uhr und seiner ganzen Ruhelosigkeit wird eine harte Probe auch für gesunde Leute sein. Nach dem langen Umhertreiben seit Anfang 59 ist mir das Gefühl, mit den Meinigen zusammen irgendwo wieder wirklich zu wohnen, so wohlthuend, daß ich mich schwer von der Häuslichkeit losreiße, wenigstens, bis es wieder Sommer ist, möchte ich ruhig, wie der Dachs, im Bau liegen. Johanna und den Kindern geht es, Gottlob, wohl, nachdem Bill uns einige Zeit geängstigt hatte, wie Dir Johanna geschrieben haben wird; aber der Lehrer und Josephine, die Bonne, liegen im Bett; ganz ohne ist man niemals, und der Arzt bleibt

Stammgast. Gott gebe, daß in Deinem Hause alles Leiden gründlich vergangen ist! Man meldet mir eben den Oberhofmeister, und ich weiß nicht, ob ich dazu komme, diese Zeilen hier oder in Petersburg bis übermorgen weiter zu spinnen, wo der Adler abgeht, da ich viel Depeschen zu schreiben habe bis dahin.

An dieselbe.

Petersburg, den 12. Oktober.

Als ich heute in Reisevorbereitungen meine Brieftasche in die Hand bekam, fand ich darin den anliegenden Tintenerguß, dessen ich mich in Zarskoe schuldig machte, und will ihn Dir nicht vorenthalten. Seitdem ist mir die Aufforderung zugegangen, mich in Warschau einzufinden, und ich gehorche mit etwas schwerem Herzen, nachdem ich eine Einladung des Kaisers dahin ausweichend beantwortet hatte. Für Dienst bin ich gesund, für Vergnügen aber nicht ausreichend. Wenn Du dieses lesen wirst, vermuthlich Mittwoch, bin ich, so Gott will, schon in Berlin. Donnerstag reise ich nach Warschau, und von dort über Wilna wieder nach hier. Die Freude, Dich zu sehen, werde ich also nicht haben, wenn Du nicht zufällig in Berlin bist. Hoffentlich nächsten Sommer. Die Seereise wird nicht behaglich sein, aber der Weg zu Lande ist zu langweilig.

An dieselbe.

Petersburg, den 9. December 1860.

Ich setze voraus, daß Ihr schon in Berlin seid, da ich nicht weiß, was Ihr die langen Abende hindurch in Kröchlendorf anfangen könntet; wenn sie auch noch nicht so lang sind wie hier, wo jetzt Punkt 3 Uhr Licht gebracht wird, um lesen und schreiben zu können; an manchen nebligen Tagen kann man sich, in der trotz Doppelfenster durch die Kälte bedingten Entfernung vom Fenster, kaum über Mittag voll beiden Beschäftigungen hingeben. Doch kann ich nicht sagen, daß die Abende mir zu lang würden oder die Nächte, meine Gereiztheit über den schnellen Verlauf der Zeit ist gleich groß, des Abends, wenn ich zu Bett gehe, und des Morgens, wenn ich aufstehen soll. Ich habe eben viel zu thun; gesellig sind wir gar nicht; meine Mittel erlauben mir das nicht; in fremden Häusern erkälte ich mich, und im allgemeinen ist man hier als Gesandter mit 30000 Thalern zu großer Einschränkung verurtheilt. Ich lasse mich zu Mittag besuchen, d. h. man ißt à la fortune du pot bei mir, aber ich gebe keine Soiréen. Abendgesellschaften, Theater u. s. w. verbietet die Trauer; Wagen, Kutscher, Jäger, alles schwarz ausgeschlagen. Auf der Jagd bin ich einmal gewesen, fand zwar die Wölfe klüger als die Jäger, habe mich aber doch gefreut, daß ich es wieder leisten kann. Die Kälte ist nicht übermäßig, 3, 5, 7, selten 11 Grad, gute Schlittenbahn seit einigen Wochen.

Ich bin in Weihnachtssorgen und finde hier nichts

für Johanna, was nicht übertheuer wäre. Bitte kaufe ihr wieder bei Friedberg 12 bis 20 Perlen, die zu ihrer Schnur, d. h. zu den größten davon, passen; so um 300 Thaler herum will ich daran wenden. Außerdem möchte ich gern einige Bilderbücher, Schneidersche Buchhandlung; ist die Besorgung Dir langweilig, so bitte ** darum. Ich meine Düsseldorfer Monatshefte, den vorigen Jahrgang, desgl. Düsseldorfer Künstleralbum, diesjährig und vorjährig; Münchener fliegende Blätter vom letzten Jahr und Münchener Bilderbogen, diesjährige und vorjährige Lieferung; auch Kladderadatschkalender und dergleichen Unsinn.

Bitte, schaffe dies alles so bald wie möglich an, und laß es mir durch Harrys Vermittelung mit dem nächsten Depeschensack zugehen, auch die Perlen, damit es womöglich zu Weihnachten hier ist; es wird wohl bis dahin noch ein Feldjäger auf hier abgehen; auch einige Schachteln übliches Confect dabei, aber nicht zu viel, denn die Kinder sind ohnehin in beschleunigten Verdauungszuständen.

Der Tod des alten Bellin reißt eine Lücke in Schoenhausen, und setzt mich in Verlegenheit mit meinen dortigen Einrichtungen. Ich weiß nicht, ob die Witwe im großen Hause bleiben will, oder ob sie ihr Schmiedehäuschen, den Eiskeller, bezieht, welches der Alte ihr zurechtmachen ließ. Den Garten werde ich wohl dem Pächter überlassen müssen, will mir aber freihalten, ihn von Jahr zu Jahr auf Kündigung zurückzunehmen, falls ich dahin ziehen sollte. Die Buchführung muß ich meinem Anwalt übergeben, ich weiß dort niemand.

An dieselbe.

Petersburg, 26./14. März 61.

Zunächst gratulire ich Dir zu meinem Geburtstag: dieser uneigennützige Schritt ist aber nicht die einzige Ursache der seltenen Erscheinung eines eigenhändigen Briefes von mir. Du weißt, daß am 11. April die Basis meines häuslichen Glücks geboren wurde, weniger bekannt ist Dir vielleicht der Umstand, daß ich meiner Genugthuung über die Wiederkehr dieses Tages im vorigen Jahre durch ein Geschenk zweier, bei Wagner unter den Linden erstandener brillanter Ohrringe Ausdruck gab und daß diese der liebenswürdigen Empfängerin vor kurzem abhanden gekommen, wahrscheinlich gestohlen sind. Um die Betrübniß über diesen Verlust einigermaßen zu lindern, hätte ich gern zum 11., es wird sich bis dahin irgend ein Courier oder Reisegelegenheit finden, ein paar ähnliche Zierrathen der ehelichen Ohrmuscheln. Wagner wird ungefähr noch wissen, wie sie waren und was sie kosteten, ich hätte sie gern möglichst ähnlich: einfache Fassung gleich den Deinigen, und können sie immer etwas theurer sein als die vorjährigen; das Gleichgewicht meines Budgets läßt sich so wie so nicht erhalten, mag der Schaden 100 Thaler größer oder kleiner sein. Ich muß abwarten, in wie weit sich meine Finanzen erholen, wenn ich im Sommer Frau und Kinder nach Pommern und die Pferde nach Ingermanland für einige Monate auf Grasung schicke. Nur die Erfahrung kann lehren, wie hoch sich die Ersparnis bei dieser Operation beläuft. Erweist sie sich als unzulänglich, so

verlasse ich im nächsten Jahre mein sehr angenehmes Haus, und richte mich auf sächsisch-bairisch-württembergischem Fuß ein, bis das Gehalt erhöht wird, oder man mich der Muße des Privatlebens zurückgibt. Im übrigen habe ich mich mit der Existenz hier befreundet, finde den Winter durchaus nicht so übel, wie ich dachte, und verlange keine Aenderung meiner Lage, bis ich mich, wenn's Gottes Wille ist, in Schoenhausen oder Reinfeld zur Ruhe setze um meinen Sarg ohne Uebereilung zimmern zu lassen. Die Ambition, Minister zu sein, vergeht einem heutzutage aus mannigfachen Gründen, die sich nicht alle zum schriftlichen Vortrag eignen, in Paris oder London würde ich weniger behaglich existiren als hier, auch nicht mehr mitzureden haben, und ein Umzug ist halbes Sterben. Der Schutz von 200 000 vagabondirenden Preußen, die zu 1/3 in Rußland wohnen, zu 2/3 es jährlich besuchen, gibt mir genug zu thun, um mich nicht zu langweilen; Frau und Kinder vertragen das Klima sehr gut, ich habe eine Anzahl angenehmer Leute, mit denen ich verkehre, schieße gelegentlich einen kleinen Bären oder Elch, den letzten 290 Werst von hier, reizende Schlittenbahn, und die große Gesellschaft, deren täglicher Besuch nicht den geringsten Vortheil für den königlichen Dienst liefert, vermeide ich, weil ich nicht schlafen kann, wenn ich so spät zu Bett gehe. Vor 11 kann man nicht wohl erscheinen, die meisten kommen nach 12 und gehen gegen 2 in eine zweite meist soupirende Soirée; das vertrage ich noch nicht, vielleicht nie wieder und ich bin nicht böse darüber, denn die Langweiligkeit des rout ist hier

noch viel intensiver als irgendwo, weil man zu wenig gemeinsame Lebensverhältnisse und Interessen hat. Johanna geht öfter aus und beantwortet unverdrossen alle Erkundigungen nach meiner Gesundheit, als unentbehrlichen Dünger auf den unfruchtbaren Boden der Konversation. Ich wünsche, daß Johanna aus ökonomischen Gründen möglichst früh nach Deutschland geht, sie will aber nicht! nach Pommern wollt' ich sagen, und ich werde ihr folgen, so bald und so lange man mir Urlaub gibt. Ich werde irgend einen Brunnen trinken und dann vor allem Seebad nehmen, um die unerträgliche Verweichlichung meiner Haut wieder los zu werden. Von ** nichts zu hören, nichts zu sehen, und Feldjäger scheinen nicht mehr zu reisen, seit Monaten habe ich keine couriermäßigen Mittheilungen vom Ministerium, und was mit der Post kommt, ist langweilig. Leb wohl, mein geliebtes Herz, grüße Oscar. Die Newa trägt noch Fuhrwerk jeder Art, obschon wir seit sechs Wochen Thauwetter haben, so daß in der Stadt kein Schlitten mehr geht, und die Wagen in den 1½ Fuß tiefen Wasserlöchern der Eislage, welche das Straßenpflaster deckt, täglich brechen; man fährt wie in gefrorenem Sturzacker. Ihr sitzt wohl schon im Grünen?

An seinen Schwager Oscar von Arnim.

Reinfeld, 16. August 1861.

So eben erhalte ich die Nachricht von dem schrecklichen Unglück, welches Dich und Malwine betroffen hat. Mein erster Gedanke war, sogleich zu Euch zu kommen,

aber ich überschätzte damit meine Kräfte. Die Kur hat mich angegriffen, und der Gedanke, sie plötzlich abzubrechen, fand so entschiedenen Widerspruch, daß ich mich entschlossen habe, Johanna allein reisen zu lassen. Ein solcher Schlag geht über den Bereich menschlicher Tröstung hinaus, und doch ist es ein natürliches Verlangen denen, die man liebt, im Schmerz nahe zu sein und mit ihnen gemeinschaftlich zu klagen. Es ist das einzige, was wir vermögen. Ein schwereres Leid konnte Dich nicht wohl treffen; ein so liebenswürdiges und freudig gedeihendes Kind auf solche Weise zu verlieren und mit ihm alle Hoffnungen zu begraben, die die Freude Deiner alten Tage werden sollten, darüber wird die Trauer nicht von Dir weichen, so lange Du auf dieser Erde lebst; das fühle ich Dir nach mit tiefem schmerzlichen Antheil. Wir sind in Gottes gewaltiger Hand rathlos und hilflos, so weit Er selbst uns nicht helfen will, und können nichts thun, als uns in Demuth unter Seine Schickung beugen. Er kann uns alles nehmen, was Er gab, und völlig vereinsamen lassen, und unsere Trauer darüber würde um so bitterer sein, jemehr wir sie in Hader und Auflehnen gegen das allmächtige Walten ausarten lassen. Mische Deinen gerechten Schmerz nicht mit Bitterkeit und Murren, sondern vergegenwärtige Dir, daß Dir ein Sohn und eine Tochter bleibt, und daß Du mit ihnen, und selbst in dem Gefühl, ein geliebtes Kind 15 Jahre lang besessen zu haben, Dich als gesegnet betrachten mußt im Vergleich mit den vielen, welche Kinder niemals gehabt und Elternfreuden nicht gekannt haben. Ich will Dir nicht mit schwachen Trostgründen lästig werden, sondern

Dir nur in diesen Zeilen sagen, wie ich als Freund und Bruder Dein Leid wie mein eigenes fühle und bis ins Innerste davon ergriffen bin. Wie verschwinden alle kleinen Sorgen und Verdrießlichkeiten, welche unser Leben täglich geleiten, neben dem ehernen Auftreten wahren Unglücks, und ich empfinde wie ebensoviel Vorwürfe die Erinnerungen an alle Klagen und begehrlichen Wünsche, über welche ich so oft vergessen habe, wie viel Segen Gott uns gibt, und wie viel Gefahr uns umringt, ohne zu treffen. Wir sollen uns an diese Welt nicht hängen und nicht in ihr heimisch werden; noch 20 oder 30 Jahre im glücklichsten Falle, und wir beide sind über die Sorgen dieses Lebens hinaus, und unsere Kinder sind an unserem jetzigen Standpunkt angelangt, und gewahren mit Erstaunen, daß das eben so frisch begonnene Leben schon bergab geht. Es wäre das An- und Ausziehen nicht werth, wenn es damit vorbei wäre; erinnerst Du Dich noch dieser Worte eines Stolpmünder Reisegefährten? Der Gedanke, daß der Tod ein Uebergang zu einem andern Leben ist, wird Deinen Schmerz freilich wenig lindern, denn Du könntest glauben, daß Dein geliebter Sohn Dir die Zeit hindurch, die Du auf dieser Erde noch lebst, ein treuer und lieber Begleiter sein und Dein Andenken hier in Segen fortpflanzen werde. Der Kreis derer, die wir lieben, verengt sich und erhält keinen Zuwachs, bis wir Enkel haben. Man schließt in unseren Jahren keine neuen Verbindungen mehr, die uns die absterbenden ersetzen könnten. Laß uns darum um so enger in Liebe zusammen halten, bis auch uns der Tod von einander trennt, wie jetzt Deinen Sohn

von uns. Wer weiß, wie bald! Willst Du nicht mit Malle nach Stolpmünde kommen, still mit uns einige Wochen oder Tage leben? Jedenfalls komme ich in 3 bis 4 Wochen zu Dir nach Kröchlendorf oder wo Du sonst bist. Meine geliebte Malle grüße ich von Herzen, möge Gott ihr, wie Dir, Kraft verleihen zum Tragen und geduldiger Ergebung!

(Adressat ungenannt.)

Stolpmünde, 18. September 1861.

In Betreff des conservativen Programms unterschreibe ich Ihre Ausstellungen vollständig. Die durchgehends negative Fassung der aufgestellten Sätze hätte von Hause aus vermieden werden sollen. Mit der bloßen matten Defensive kann eine politische Partei nicht bestehen; viel weniger erobern, Terrain und Anhänger. — Den Schmutz der deutschen Republik behauptet jede Partei zu verabscheuen, und die für jetzt praktisch zur Frage kommenden Gegner sind auch ehrlich bemüht, ihn nicht zu wollen, namentlich den Schmutz nicht. Eine so weit über das Bedürfniß des Momentes hinausgreifende Redeform sagt entweder gar nichts, oder verhüllt, was man nicht sagen will. Ich selbst bin zweifelhaft, ob der Verfasser des Programms nicht in der That auf dem reinen Würzburger Standpunkte steht. Wir haben unter unseren besten Freunden so viele Doctrinäre, welche von Preußen die ganz gleiche Verpflichtung zum Rechtsschutze in Betreff fremder Fürsten und Länder, wie in Betreff der eigenen Unterthanen verlangen. Dieses

System der Solidarität der conservativen Interessen aller Länder ist eine gefährliche Fiction, so lange nicht die vollste, ehrlichste Gegenseitigkeit in aller Herren Ländern obwaltet. Isolirt von Preußen durchgeführt, wird es zur Donquixoterie, welche unsern König und seine Regierung nur abschwächt für die Durchführung der eigensten Aufgabe, den der Krone Preußen von Gott übertragenen Schutz Preußens gegen Unrecht von außen oder von innen kommend, zu handhaben. Wir kommen dahin, den ganz unhistorischen, gott- und rechtlosen Souveränetätsschwindel der deutschen Fürsten, welche unser Bundesverhältniß als Piedestal benutzen, von dem herab sie Europäische Macht spielen, zum Schoßkind der conservativen Partei Preußens zu machen. Unsere Regierung ist ohnehin in Preußen liberal, im Auslande legitimistisch; wir schützen fremde Kronrechte mit mehr Beharrlichkeit als die eigenen, und begeistern uns für die von Napoleon geschaffenen, von Metternich sanctionirten kleinstaatlichen Souveränetäten bis zur Blindheit gegen alle Gefahren, mit denen Preußen und Deutschlands Unabhängigkeit für die Zukunft bedroht ist, so lange der Unsinn der jetzigen Bundesverfassung besteht die nichts ist als ein Treib- und Conservirhaus gefährlicher und revolutionärer Particularbestrebungen. Ich hätte gewünscht, daß in dem Programm anstatt des vagen Ausfalles gegen die deutsche Republik offen ausgesprochen wäre, was wir in Deutschland geändert und hergestellt wünschen, sei es durch Anstrengung rechtlich zu stande zu bringender Aenderungen der Bundesverfassung, sei es auf dem Wege kündbarer Associationen nach

Analogie des Zollvereins und des Koburger Militär-vertrages. Wir haben die doppelte Aufgabe, Zeugniß abzulegen, daß das Bestehende der Bundesverfassung unser Ideal nicht ist, daß wir die nothwendige Aenderung aber auf rechtmäßigem Wege offen anstreben, und über das zur Sicherheit und zum Gedeihen aller erforderliche Maß nicht hinausgehen wollen. Wir brauchen eine straffere Consolidation der deutschen Wehrkraft so nötig wie das liebe Brot; wir bedürfen einer neuen und bildsamen Einrichtung auf dem Gebiet des Zollwesens, und einer Anzahl gemeinsamer Institutionen, um die materiellen Interessen gegen die Nachtheile zu schützen, die aus der unnatürlichen Configuration der deutschen inneren Landesgrenzen erwachsen. Daß wir diese Dinge ehrlich und ernst fördern wollen, darüber sollten wir jeden Zweifel heben. — Ich sehe außerdem nicht ein, warum wir vor der Idee einer Volksvertretung, sei es im Bunde, sei es in einem Zoll- und Vereinsparlament, so zimperlich zurückschrecken. Eine Institution, die in jedem deutschen Staate legitime Geltung hat, die wir Conservative selbst in Preußen nicht entbehren möchten, können wir doch nicht als revolutionär bekämpfen! Auf dem nationalen Gebiete würden bisher sehr mäßige Concessionen immer noch als werthvoll anerkannt werden. Man könnte eine recht conservative Nationalvertretung schaffen und doch selbst bei den Liberalen Dank dafür ernten.

Der Lärm des Einpackens stört mich im Schreiben. Für den Fall, daß Sie noch Gelegenheit haben, mich bei unseren Freunden redend einzuführen, lege ich das

Concept bei, welches ich Ihnen vorlas; aber mit der Bitte, den Wortlaut vor Oeffentlichkeit zu bewahren, da ich nicht weiß, ob es dem Könige genehm ist, daß dieser auf seinen Befehl flüchtig zu Papier gebrachte Inhalt einer Unterredung mit Sr. Majestät ruchbar wird, nachdem weitere Besprechungen, wie ich höre, daran geknüpft sind . . .

(Adressat ungenannt.)

Berlin, den 2. Oktober 1861.

Ich bin in Koblenz und hier nach Kräften für deutsche Politik thätig gewesen, und für die augenblickliche Stimmung nicht ganz ohne Erfolg. Ich schrieb Ihnen etwa am 19. v. M. von Stolpmünde nach Ihrer hiesigen Wohnung und legte in den Brief das Concept des kleinen Aufsatzes, den ich in Baden dem Könige gegeben hatte. Ich soll diese Arbeit näher ausführen; ist daher der Brief mit der Einlage schließlich, wie ich hoffe, in Ihre Hände gelangt, so bitte ich Sie, mir die Einlage nach Reinfeld schicken zu wollen, damit ich sie dort weiter verarbeite. Ich habe wahres Heimweh nach meiner Wohnung am Englischen Quai, mit dem beruhigenden Blick auf das Newa-Eis. Am 13. wird man wohl in Königsberg eintreffen müssen . . .

An seine Schwester.

Petersburg, 17./5. Jan. 62.

Ich wollte gestern Abend auf die Jagd fahren, etwa 15 Meilen von hier auf der Straße nach **, wo meiner einige von mir bereits käuflich requirirte wilde Vierfüßler warten, ich hatte deshalb in hastiger Eile alles geschrieben, was der heutige Courier mitnehmen sollte. Die brüderliche Liebe aber war dabei zu kurz gekommen. Nun wurde es wieder so kalt, daß die nächtliche Schlittenfahrt für meine Nase bedenklich und die Jagd für die Treiber grausam gewesen wäre. Ich habe sie also aufgegeben und Zeit gewonnen, Dir einige liebende Worte zu sagen, besonders Dir für Deine vortrefflichen Besorgungen und Briefe zu danken. Das Kleid hat allseitig den größten Beifall, und auch in der kleinen Broche hat sich Dein guter Geschmack bewährt. Weihnachten ist mit Gottes Gnade still und zufrieden von uns begangen und Marie in erfreulichem Fortschritt. Es wäre daher undankbar, über die Kälte zu klagen, die mit einer auch für Rußland ungewöhnlichen Beharrlichkeit den Stand von 18 bis 28 Grad festhält, was für das kleine Gebirge im Südwesten von hier, wo ich meist jage, etwa 22 bis 32 ergibt. Seit 14 Tagen keine Stunde unter 18. Sonst ist es selten länger als 30 Stunden hintereinander über 20. Die Häuser frieren so durch, daß keine Heizung mehr hilft. Heute 24 Gr. hier am Fenster, helle Sonne, blauer Himmel. Du schreibst in Deinem Letzten von indiskreten Reden, die ** in Berlin geführt hat. Takt hat er nicht und wird er nie haben, für absichtlich feindlich

gegen mich halte ich ihn nicht. Es passirt hier auch nichts, was nicht jeder wissen könnte. Wollte ich noch Carriere machen, so wäre es vielleicht gerade gut, wenn recht viel Nachtheiliges von mir gehört würde, dann käme ich wenigstens wieder nach Frankfurt, oder wenn ich 8 Jahre lang recht faul wäre und anspruchsvoll, das hilft. Für mich ist es damit zu spät, ich fahre deshalb fort, hausbacken meine Schuldigkeit zu thun. Ich bin seit meiner Krankheit geistig so matt geworden, daß mir die Spannkraft für bewegte Verhältnisse verloren gegangen ist. Vor drei Jahren hätte ich noch einen brauchbaren Minister abgegeben, jetzt komme ich mir in Gedanken daran vor wie ein kranker Kunstreiter. Einige Jahre muß ich noch im Dienst bleiben, wenn ich's erlebe. In 3 Jahren wird Kniephof pachtlos, in 4 Schoenhausen; bis dahin weiß ich nicht recht, wo ich wohnen sollte, wenn ich den Abschied nähme. Das jetzige Revirement der Posten läßt mich kalt, ich habe eine abergläubische Furcht, einen Wunsch deshalb auszusprechen und ihn später erfahrungsmäßig zu bereuen. Ich würde ohne Kummer und ohne Freude nach Paris, London gehen, hierbleiben, wie es Gott und Sr. Majestät gefällt, der Kohl wird weder für unsere Politik, noch für mich fetter, wenn das eine oder das andere geschieht. Johanna wünscht sich nach Paris, weil sie glaubt, daß den Kindern das Klima besser wäre. Krankheiten kommen überall, Unglücksfälle auch, mit Gottes Beistand übersteht man sie oder beugt sich in Ergebung Seinem Willen, die Localität thut dabei nichts. ** gönne ich jeden Posten, er hat das Zeug dazu. Ich wäre undankbar gegen Gott

und Menschen, wenn ich behaupten wollte, daß es mir hier schlecht ginge, und für Aenderung bestrebt wäre; vor dem Ministerium habe ich geradezu Furcht wie vor kaltem Bade. Ich gehe lieber auf jene vacanten Posten oder nach Frankfurt zurück, selbst nach Bern, wo ich recht gern lebte. Soll ich hier fort, so wäre es mir lieb, bald davon zu hören. Am 1./13. Februar muß ich mich erklären, ob ich mein Haus behalte, muß en cas que si Bauten und Reparaturen bedingen, auch wären theuere Pferde und andere Sachen zu verkaufen, was hier Monate erfordert und tausende verlieren oder behalten macht. Ein Umzug im Winter ist kaum möglich. — Ich lese nach einigen Störungen den Brief über und finde, daß er einen hypochondrischen Eindruck macht; mit Unrecht, ich fühle mich weder mißvergnügt noch lebenssatt und habe bei prüfendem Nachdenken keinen unbefriedigten Wunsch entdeckt, als den nach 10 Grad Kälte weniger und etwa fünfzig Visiten schon gemacht zu haben, die auf mir lasten. Bescheidene Wünsche. Ich höre, daß man mich im Winter zum Landtag zu erwarten meint. Es fällt mir nicht ein, ohne stricten Befehl des Königs nach Berlin zu kommen, es sei denn im Sommer auf Urlaub. Johanna und die Kinder gehen, wie ich denke, in etwa 4 Monaten nach Deutschland ab, ich folge, so Gott will, vier oder sechs Wochen später und kehre ebenso viel früher hierher zurück. Die Kinder haben der Kälte wegen seit fast drei Wochen das Haus nicht verlassen. Alle russischen Mütter haben dieses Regime, sobald es über zehn Grad ist, es muß also wohl durch Erfahrung geboten sein, wenn ich auch bis fünfzehn gehe,

weiter nicht, und sie sehen für diesen Luftmangel wohl genug aus, trotz der Diätfehler, zu denen sie angeerbten Hang haben, und der Weihnachtsnäschereien. Marie ist ein verständiges Persönchen geworden, aber doch auch ganz Kind noch, was ich recht gern sehe. Neben mir liegt gerade Varnhagens Tagebuch, ich begreife den Aufwand von sittlicher Entrüstung nicht, mit dem man diesen dürftigen Zeitspiegel von 36 bis 45 verdammt. Es stehen Gemeinheiten genug darin, aber gerade so wurde geredet in der Zeit, und schlimmer, es ist aus dem Leben. V. ist eitel und boshaft, wer ist das nicht? es kommt nur darauf an, wie das Leben die Natur des einen oder des anderen reift, mit Wurmstichen, mit Sonne oder mit nassem Wetter, bitter, süß oder faul. Bei aller Zeit, die ich hatte, war doch so viel Quengelei aller Art, daß ich knapp bis zwei Uhr soweit geschrieben habe, und um drei muß der Feldjäger auf der Eisenbahn sein.

An dieselbe.

Petersburg, den 7. März 1862.

Ich benutze einen englischen Courier, um Dir einen Gruß von wenigen Zeilen zu senden; einen Stoßseufzer über alle Krankheit, mit der Gott uns heimsucht. Wir haben beinahe keinen Tag in diesem Winter gehabt, wo alles im Hause gesund gewesen wäre. Gegenwärtig hat Johanna einen Husten, der sie ganz erschöpft, und darf nicht ausgehen; Bill liegt im Bett, fiebert, Schmerzen in Leib und Hals, was es wird, weiß der Arzt

noch nicht. Unsere neue Gouvernante hat kaum Hoffnung Deutschland wiederzusehen; sie liegt seit Wochen, täglich schwächer und hilfloser, wahrscheinlich galoppirende Schwindsucht, meint der Doctor, wird das Ende sein. Ich selbst bin nur gesund auf der Jagd; sowie ich hier in die Bälle und Theater gerathe, erkälte ich mich, schlafe und esse nicht. Sobald die Witterung milder wird und alles reisefähig ist, schicke ich Kind und Kegel nach Reinfeld. Die Gleichmüthigkeit, mit der ich der Versetzungsfrage entgegensah, vermindert sich unter diesen Umständen; ich würde kaum den Muth haben, dem nächsten Winter hier zu trotzen. Mich allein herreisen zu lassen, dazu werde ich Johanna schwer überreden. Versetzt man mich nicht, so komme ich vielleicht um längeren Urlaub ein. Von ** habe ich neulich einen Brief gehabt, er glaubt für hier bestimmt zu sein, würde aber lieber nach Paris gehen; mir stellt er London in Aussicht, und ich habe mich mit dem Gedanken ziemlich vertraut gemacht. Prinzliche Briefe sprachen von ** Rücktritt und meiner Nachfolge; ich glaube nicht, daß es die Absicht ist, würde aber ablehnen, wenn's wäre. Abgesehen von allen politischen Unzuträglichkeiten fühle ich mich nicht wohl genug für so viel Aufregung und Arbeit. Diese Rücksicht macht mich auch bedenklich, wenn man mir Paris anböte; London ist ruhiger. Wenn Klima und Kindergesundheit nicht wären, so bliebe ich zweifellos am liebsten hier. Bern ist auch eine fixe Idee von mir; langweilige Orte mit hübscher Gegend sind für alte Leute entsprechend; nur fehlt dort alle Jagd, da ich das Klettern nach Gemsen nicht liebe.

Aus der Zeit zwischen Petersburg und Paris.

Bismarck an seine Gemahlin.

Berlin, 17./5. 62.

Unsere Zukunft ist noch ebenso unklar wie in Petersburg. Berlin steht mehr im Vordergrund; ich thue nichts dazu und nichts dagegen, trinke mir aber einen Rausch, wenn ich erst meine Beglaubigung nach Paris in der Tasche habe. Von London ist im Augenblick gar nicht die Rede, es kann sich aber wieder ändern. Heute weihe ich erst Brandenburg ein, fahre dann nach **, bei ** zu speisen. Aus den Ministerbesprechungen komme ich den ganzen Tag nicht los, und finde die Herren nicht viel einiger untereinander, als ihre Vorgänger waren.

Berlin, 23. Mai 62.

Aus den Zeitungen hast Du schon ersehen, daß ich nach Paris ernannt bin; ich bin sehr froh darüber, aber der Schatten bleibt im Hintergrund. Ich war schon so gut wie eingefangen für das Ministerium; ich reise, so schnell ich los komme, morgen oder übermorgen

nach Paris. Aber ich kann unsere „unbestimmten" Sachen noch nicht dahin dirigiren, denn ich muß gewärtigen, daß man mich in wenig Monaten oder Wochen wieder herberuft und hier behält. Ich komme vorher nicht zu Dir, weil ich erst in Paris Besitz ergreifen will, vielleicht entdecken sie einen andern Ministerpräsidenten, wenn ich ihnen erst aus den Augen bin. Ich gehe auch nicht nach Schoenhausen, alles in Sorge, daß man mich noch wieder festhält. Gestern bin ich vier Stunden als Major umhergeritten, wobei ich meine Ernennung für Paris aus dem Sattel erhielt. Die Fuchsstute ist hier, und meine Freude und Erholung im Thiergarten; ich nehme sie mit. Die Bären sind gestern nach Frankfurt abgereist. Ich habe alle Hände voll zu thun, um meine Abreise zu ermöglichen.

Berlin, 25. Mai 62.

Du schreibst recht selten, und hast ohne Zweifel mehr Zeit dazu als ich. Seit ich hier bin, habe ich kaum einmal gründlich ausgeschlafen. Gestern ging ich um 8 Uhr früh aus, kam 5 mal zum Umkleiden eilig nach Hause, fuhr um 8 noch nach Potsdam zu Prinz Friedrich Carl, und um 11 wieder her. Heut habe ich eben, um 4, die erste freie Minute, und benutze sie zur Sammlung dieser feurigen Kohle auf Dein schwarzes Haupt. Ich denke morgen, spätestens Dienstag, nach Paris aufzubrechen; ob auf lange, das weiß Gott; vielleicht nur auf Monate oder Wochen! Sie sind hier alle ver-

schworen für mein Hierbleiben, und ich will recht dankbar sein, wenn ich im Garten an der Seine erst einen Ruhepunkt gewonnen, und einen Portier habe, der für einige Tage niemand zu mir läßt. Ich weiß noch nicht, ob ich unsere Sachen überhaupt nach Paris schicken kann, denn es ist möglich, daß ich schon wieder herberufen werde, ehe sie ankommen. Es ist mehr ein Fluchtversuch, den ich mache, als ein neuer Wohnsitz, an den ich ziehe. Ich habe sehr fest auftreten müssen, um nur einstweilen hier aus dem Gasthofswarteleben loszukommen. Ich bin zu allem bereit, was Gott schickt, und klage nur, daß ich von Euch getrennt bin, ohne den Termin des Wiedersehens berechnen zu können. Habe ich Aussicht, bis zum Winter in Paris zu bleiben, so denke ich, daß Du mir bald folgst, und wir richten uns ein, sei es auch auf kurze Zeit Im Laufe des Juni wird es sich hier entscheiden müssen, ob ich wieder herkomme, vor Ende des Sommers Landtagssitzung, oder länger und lange genug, um Euch überzusiedeln, in Paris bleibe. Was ich kann, thue ich, daß Du nach P. kommst, wenn es auch für kurze Zeit und ohne Einrichtung wäre, damit Du es gesehen hast. Gestern war großes Militärdiner, wo ich als Major figurirte, vorher Parade. Die Fuchsstute ist meine tägliche Freude im Thiergarten, aber für Militär nicht ruhig genug.

Briefe aus der Zeit der Pariser Gesandtschaft.

Bismarck an seine Gemahlin.

Paris, 31. Mai 62.

Nur wenige Zeilen im Drang der Geschäfte, um Dir zu sagen, daß es mir wohl geht, aber recht einsam mit dem Blick ins Grüne, bei trübem Regenwetter, Hummeln summen und Spatzen zirpen. Morgen große Audienz. Aergerlich ist, daß ich Leinwand kaufen muß, Hand-, Tisch- und Betttücher. Lasse die „unbestimmten" Sachen noch nicht von Petersburg abschicken; die nach Schoenhausen und Reinfeld aber auf Stettin dirigiren, beide an Bernhards Spediteur D. Witte Nachfolger, dem ich Bescheid schreibe. Die für Reinfeld gehen zu Schiff von Stettin nach Stolpmünde. Mein Bleiben hier ist noch nicht gesichert, ehe das Ministerium nicht für Hohenlohe einen andern Präsidenten hat, und ehe London nicht neu besetzt ist. Leb wohl, grüße herzlich und schreibe.

Paris, 1. Juni 62.

Heute wurde ich vom Kaiser empfangen und gab meine Briefe ab; er empfing mich freundlich, sieht wohl aus, ist etwas stärker geworden, aber keineswegs dick und gealtert, wie man zu karikiren pflegt. Die Kaiserin ist noch immer eine der schönsten Frauen, die ich kenne, trotz Petersburg; sie hat sich eher embellirt seit 5 Jahren Das Ganze war amtlich und feierlich, Abholung im Hofwagen mit Ceremonienmeister, und nächstens werde ich wohl eine Privataudienz haben. Ich sehne mich nach Geschäften, denn ich weiß nicht, was ich anfangen soll. Heute habe ich allein dinirt, die jungen Herren waren aus; den ganzen Abend Regen und allein zu Hause. Zu wem sollte ich gehen? Mitten im großen Paris bin ich einsamer wie Du in Reinfeld, und sitze hier wie eine Ratte im wüsten Hause. Mein einziges Vergnügen war, den Koch wegzuschicken, wegen Rechnungsexceß. Du kennst meine Nachsicht in diesem Punkt, aber ** war ein Kind dagegen. Ich esse einstweilen im Café Wie lange es dauert, weiß Gott. In 8 bis 10 Tagen erhalte ich wahrscheinlich eine telegraphische Citation nach Berlin, und dann ist Spiel und Tanz vorbei. Wenn meine Gegner wüßten, welche Wohlthat sie mir persönlich durch ihren Sieg erweisen würden, und wie aufrichtig ich ihn ihnen wünsche! ** thäte dann vielleicht aus Bosheit das Seinige, um mich nach Berlin zu bringen. Du kannst nicht mehr Abneigung gegen die Wilhelmstraße haben, als ich selbst,

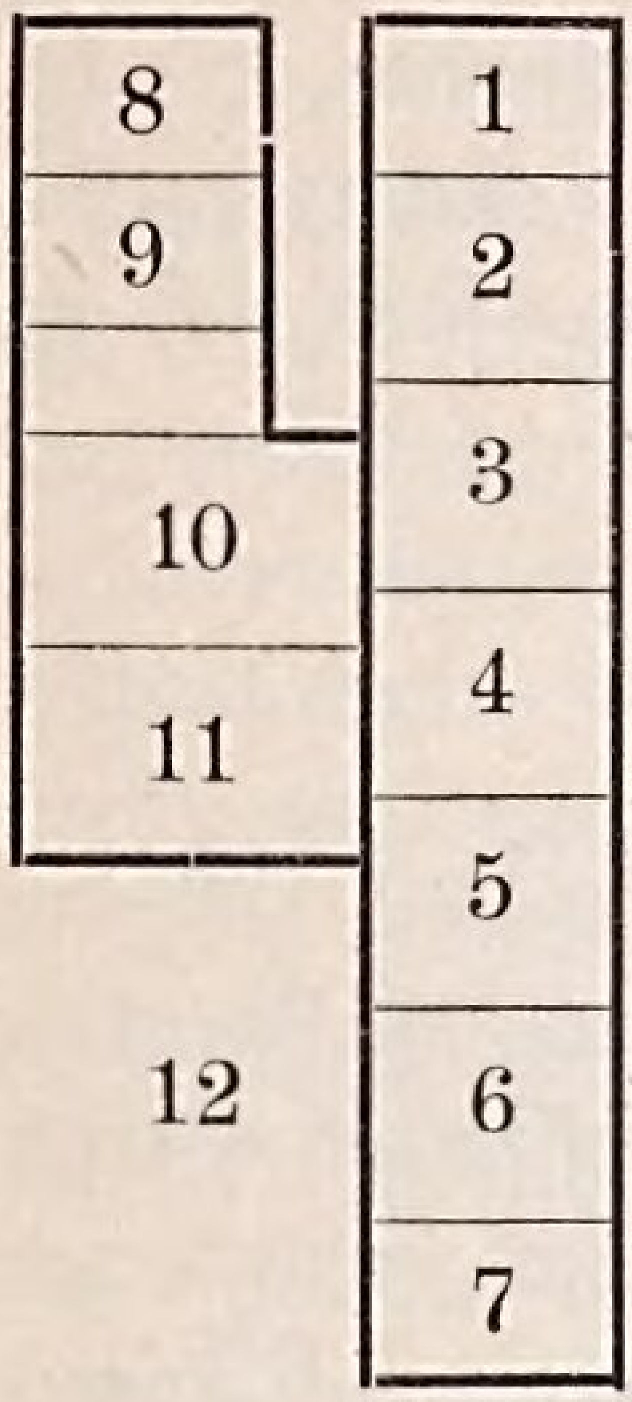
und wenn ich nicht überzeugt bin, daß es sein muß, so gehe ich nicht. Den König unter Krankheitsvorwänden im Stich zu lassen, halte ich für Feigheit und Untreue. Soll es nicht sein, so wird Gott die Suchenden schon noch einen ** auftreiben lassen, der sich zum Topfdeckel hergiebt; soll es sein, dann voran! wie unsere Kutscher sagten, wenn sie die Leine nahmen. Im nächsten Sommer wohnen wir dann vermuthlich in Schoenhausen. Hurero! Ich gehe nun in mein großes Himmelsbett, so lang wie breit, als einziges lebendes Wesen im ganzen Stockwerk, ich glaube, auch im Parterre wohnt niemand.

An seine Schwester.

Paris, 16. Juni 1862.

Heut wirst Du, wenn alles nach dem Programm gegangen ist, in Landeck eingetroffen sein, wo ich Dir frohe und gesunde Tage wünsche. Ich hoffe, mich bei Vollendung Deines 29. Jahres noch mit einem Glückwunsch en règle einzufinden, wenn ich auch nicht genau weiß, in wie kurzer Zeit die Post zwischen hier und Landeck fährt. Mein Barometerstand ist noch immer auf veränderlich, wie seit Jahr und Tag, und wird auch wohl noch lange so bleiben, mag ich hier oder in Berlin wohnen. Ruhe ist im Grabe, hoffe ich wenigstens. Seit meiner Abreise habe ich über die ministerielle Frage kein Wort aus Berlin von irgend jemand. ** Urlaub ist abgelaufen und er tritt nicht wieder ein,

das wußte ich vorher. Ende Juni warte ich in Ruhe ab; weiß ich dann noch nicht, was aus mir wird, so werde ich eindringlich um Gewißheit bitten, damit ich mich hier einrichten kann. Habe ich Aussicht, bis zum Januar hier zu bleiben, so denke ich Johanna im September zu holen, obschon ein Etablissement auf 4 Monat in eigner Häuslichkeit immer sehr provisorisch ist und unbehaglich. Man schlägt bei Aus- und Einpacken ein kleines Vermögen an Glas und Porzellan entzwei. Für jetzt fehlt mir außer Frau und Kind hier vorzugsweise die Fuchsstute. Ich habe einige Miethgäule versucht, lieber aber reite ich nie wieder. Das Haus liegt schön, ist aber dunkel, feucht und kalt. Die Sonnenseite mit Treppen und nonvaleurs verbraucht, alles liegt nach Norden, riecht dumpfig und kloakig. Kein einziges Möbel auf, kein Winkel, in dem man gern sitzen möchte; 3/4 vom Hause ist als „gute Stube" verschlossen, überzogen, und ohne große Umwälzung der Einrichtung für den täglichen Gebrauch nicht vorhanden. Die Zofen wohnen 3, die Kinder 2 Treppen hoch; der Hauptstock (1 Treppe) enthält nur das Schlafzimmer, mit einem großen Bett, sonst einen altmodischen Salon (Styl von 1818) neben dem andern, viel Treppen und Vorzimmer. Die eigentliche Existenz ist zu ebener Erde, Nordseite, am Garten, in dem ich mich wärme, sobald die Sonne scheint, höchstens 3 Mal wöchentlich auf einige Stunden. Am Rande siehst Du es; 1 Toilettenzimmer, Schwammgeruch und unbewohnbar, feucht; 2 Arbeitszimmer, dunkel, stinkt es; 3 Empfangszimmer; 4 Durchblick von Flur nach Garten mit



Bücherspinden; 5 Eßzimmer; 6 schlafe ich; 7 Office; 8 Garten, wo diese Zeilen stehen quai d'Orsay und Seine; 9 und 10 Kanzlei; 11 Hausflur; 12 Treppenhaus. Dazu in der ganzen Beletage nur 1 Schlafzimmer und sonst nichts, und das ganze häusliche Treiben 2 Treppen hoch; enge, finstere, steile Treppen, die ich nicht passiren kann wegen meiner Schulternbreite und ohne Crinoline. Die Haupttreppe geht nur in den ersten Stock, dafür aber 3 leiterartige an beiden Hausenden nach oben. So haben Hatzfeld und Pourtales die ganze Zeit existirt, sind aber auch dabei gestorben, in der Blüthe ihrer Jahre, und bleibe ich in dem Hause, so sterbe ich auch früher, als ich wünsche. Ich mag nicht umsonst darin wohnen, schon des Geruchs wegen.

Bitte schreibe doch an Johanna die Adresse, wo Du mir vor 2 Jahren so sehr guten Baumkuchen zum Geburtstage machen ließest. Ich habe der Großfürstin Marie einen versprochen. Oder schreibe mir lieber die Adresse, ich bestelle den Kuchen brieflich von hier aus und lege ein Schreiben für ** bei, mit dem der Conditor die Sache durch Stettiner Schiff dann expedirt. Ich bin etwas in Sorge, wenn wir hier bleiben, daß es Johanna wenig gefallen wird. In einigen Tagen soll ich nach Fontainebleau: die Kaiserin ist etwas stärker geworden, dadurch hübscher wie je, und immer sehr liebenswürdig und lustig. Nachher gehe ich auf einige Tage nach

London. Eine Anzahl angenehmer Russinnen, die ich hier hatte, ist meist verschwunden. Wer hat eigentlich die Disposition über meine Fuchsstute, falls ich sie herkommen lassen wollte?

An seine Gemahlin.

Paris, 14. Juli 1862.

Aus Deinem Brief vom 9. d. M. habe ich mit Freuden ersehen, daß Ihr gesund seid, und hoffentlich lese ich es morgen früh noch einmal. Heut traf endlich der Courier ein, um dessentwillen ich vorgestern vor 8 Tagen eiligst London verließ. Ich wäre dort gern einige Tage länger geblieben, man sah so viel schöne Gesichter und schöne Pferde. Das Gesandtschaftshaus aber ist mein Schrecken; schön eingerichtet, jedoch im Parterre außer der Treppe nur 3 Räume, wovon einer Kanzlei, einer Eßsaal und zwischen beiden, zugleich als Sammelzimmer fürs Diner, und ohne eine Ecke, um einen Schlafrock abzulegen, das Arbeitskabinet Sr. Excellenz. Will man von dort aus Waschbecken u. dergl., so muß man die hohe, große Haustreppe steigen, durch das mit einem Bett versehene eheliche Schlafzimmer in ein kleines Hundeloch von Wohnzimmer gehen. Oben ist ein großer Salon, 1 kleiner Tanzsaal, daneben gedachtes Schlafzimmer nebst Hundeloch; das ist der ganze Wohnraum. Dann 2 Treppen hoch 2 Zimmer für den Secretär und 5 kleine Dinger für Kinder, Lehrer, Gouvernante u. s. w. 3 Treppen unterm Dach die Dienerschaft, im Keller die Küche. Ich wurde ganz elend bei dem Gedanken, da eingezwängt zu sein.

Auf mein Urlaubsgesuch habe ich heute von B. die Antwort erhalten, der König könne sich noch nicht entschließen, ob er mir Urlaub gäbe, weil dadurch die Frage, ob ich das Präsidium übernähme, noch 6 Wochen in der Schwebe gehalten würde, und ich möchte schreiben, ob ich es für nützlich hielte, in der jetzigen Kammersession noch einzutreten und wann? und ob ich nicht vor Antritt meines Urlaubs nach Berlin kommen wollte. Letzteres werde ich nach Möglichkeit ablehnen, vorschlagen, mich bis zum Winter ruhig hier zu lassen und dann einstweilen, übermorgen oder Donnerstag, nach Trouville gehen, westlich von Havre an der See, und dort den Winter abwarten. Ich kann von da in 5 Stunden immer hier sein. Seit gestern haben wir schönes Wetter, bis dahin war es elend kalt und Regen ohne Ende. Ich benutzte es gestern, um in St. Germain zu essen, schöner Wald, 2 Werst lang, Terrasse über der Seine, mit reizender Aussicht über Wälder, Berge, Städte und Dörfer, alles meist in Grün bis Paris. Eben bin ich in der mildesten Mondnacht durch bois de Boulogne gefahren, tausende von Wagen Corso-File, Wasserflächen mit bunten Lichtern, dann Concert im Freien, es geht nun schlafen. Unsere Wagen sind in Stettin angelangt; ich lasse sie dort oder in Külz unterbringen. Meine Collegen sind alle fort, und der einzige Bekannte in der großen Stadt, mit dem ich verkehre, ist der alte **, was ihm und mir vor 20 Jahren nicht träumte. Meine Bedienung ist Limberg als Russe, ein Italiener Fazzi, der mit Stolberg in Marocco war als Lakai, 3 Franzosen (Kanzleidiener, Kutscher, Koch) und ein Kurhesse mit einer belgischen Frau als Portier. —

Bordeaux, 27. Juli 62.

Du kannst mir das Zeugniß eines fleißigen Correspondenten nicht versagen, heut früh schrieb ich Deinem Geburtstagskinde aus Chenonceaux und heut Abend Dir aus der Stadt des rothen Weines. Diese Zeilen werden aber einen Tag später eingehen, als jene, die Post geht erst morgen Nachmittag. Ich bin erst vorgestern Mittag aus Paris gefahren, es ist mir aber, als wäre es eine Woche. Sehr schöne Schlösser habe ich gesehen, Chambord, wovon die aus einem Buch gerissene Anlage eine unvollkommene Idee gibt, entspricht in seiner Verödung dem Geschick seines Besitzers. In den weiten Hallen und prächtigen Sälen, wo Könige mit Maitressen und Jagden ihren Hof hielten, bilden die Kinderspielsachen des Herzogs von Bordeaux das einzige Mobiliar. Die Führerin hielt mich für einen französischen Legitimisten und zerdrückte eine Thräne, als sie mir die kleine Kanone ihres Herrn zeigte. Ich bezahlte den Tropfen tarifmäßig mit 1 Fr. extra, obschon ich keinen Beruf habe, den Carlismus zu subventioniren. Die Schloßhöfe lagen so still in der Sonne, wie verlassene Kirchhöfe; von den Thürmen hat man eine weite Rundsicht, aber nach allen Seiten schweigender Wald und Haidekraut bis an den äußersten Horizont, keine Stadt, kein Dorf, kein Bauernhof, weder am Schloß, noch im Umkreis. Aus beiliegenden Proben von Haidekraut wirst Du nicht mehr erkennen, wie purpurn diese von mir geliebte Pflanze dort blüht, die einzige Blume in den königlichen Gärten,

und Schwalben, fast das einzige lebende Wesen im Schloß. Für Sperlinge ist es zu einsam. Prächtig liegt das alte Schloß von Amboise, man sieht von oben die Loire 6 Meilen weit auf und ab. Von dort hierher geht man allmählich in den Süden über. Das Getreide verschwindet und macht dem Mais Platz, dazwischen rankiger Wein und Kastanienwälder, Schlösser und Schlößchen mit vielen Thürmen, Schornsteinen und Erkern, alle weiß mit hohen, spitzen Schieferdächern. Es war glühend heiß und ich sehr froh, ein halbes Coupé allein zu haben. Am Abend herrliches Wetterleuchten im ganzen Osten, und jetzt eine angenehme Kühle, die ich bei uns noch schwül finden würde. Die Sonne ging schon um 7 Uhr 35 unter, in Petersburg wird man jetzt, um 11, noch ohne Licht sehen können. Bisher ist kein Brief für mich hier, vielleicht finde ich einen in Bayonne. 2 Tage werde ich hier wohl bleiben, um zu sehen, wo unsere Weine wachsen. —

Bordeaux, Mittwoch, 29. Juli 62.

Dein Brief vom 23. ist mir gestern glücklich hier zugekommen, und danke ich Gott für Euer Wohlsein. Gestern habe ich den ganzen Tag mit unserm Consul und einem General eine reizende Tour durchs Medoc gemacht, — Lafitte, Mouton, Pichon, Laroze, Latour, Margaux, St. Julien, Branne, Armeillac und andere Weine in der Ursprache von der Kelter getrunken. Wir haben im Schatten 30, in der Sonne 55 Grad

am Thermometer, aber mit gutem Wein im Leibe spürt man das gar nicht. Im Augenblick fahre ich nach Bayonne, und schreibe Dir von da mit mehr Ruhe, als jetzt in der Eisenbahnhast.

Bayonne, 29. Juli 62.

Ich benutze die Zeit, bis meine Sachen vom Bahnhof kommen, um mein kurzes Schreiben von heut früh aus Bordeaux etwas zu vervollständigen. Das Land, welches ich soeben durchfahren habe, versetzt mich auf den ersten Anblick lebhaft in's Gouvernement Pskow oder Petersburg. Von Bordeaux bis hier ununterbrochen Fichtenwald, Haidekraut und Moor, bald Pommern, wie etwa im Strandwald hinter den Dünen, bald Rußland. Wenn ich aber mit der Lorgnette hinsah, schwand die Illusion; statt der Kiefer ist es die langhaarige Seepinie, und die anscheinende Mischung von Wachholder, Heidelbeeren und dergl., welche den Boden deckt, löst sich in allerhand fremdartige Pflanzen mit myrten- und cypressenartigen Blättern auf. Die Pracht, in der das Haidekraut hier seine violettpurpurnen Blüten entwickelt, ist überraschend; dazwischen eine sehr gelbe Ginsterart, mit breiten Blättern, das Ganze ein bunter Teppich. Der Fluß Adour, an dem Bayonne liegt, begrenzt dieses Bmoll der Haide, welches mir in seiner weicheren Idealisirung einer nördlichen Landschaft das Heimweh schärfte. Von St. Vincent sieht man zuerst über Haide und Kiefern hinweg die blauen Umrisse der Pyrenäen, eine Art riesigen Taunus,

aber doch kühner und zackiger in den Umrissen. Die Post ist bis 4 Uhr, während der heißen Zeit, geschlossen, ich kann erst in 1 Stunde Deinen Brief bekommen und würde doppelt ungeduldig sein, wenn ich nicht gestern Deinen Brief vom 23. schon gehabt hätte und der hiesige älter ist. Ich denke, gegen Abend zu Wagen nach Biarritz zu fahren, dort morgen zu baden, und dann meinen Weg zur Grenze fortzusetzen. In Fuentarabia erwarte ich Nachricht, ob G. in St. Sebastian ist; dann besuche ich ihn; ist er aber schon nach Madrid zurück, so begnüge ich mich, die Bidassoa überschritten zu haben, fahre hier wieder her, und sodann längs der Berge nach Pau; von dort wende ich mich rechts in's Gebirge, zuerst nach Eaux Bonnes und Eaux Chaudes, von da nach Cauterets, St. Sauveur, Luz, Barrèges, Bagnères de Luchon. Ich kann nicht sagen, daß ich mich langweile, eine Menge neuer Eindrücke sprechen mich an, aber ich komme mir doch wie ein Verbannter vor, und bin mit meinen Gedanken mehr an der Kamenz, als am Adour. Deutsche Zeitungen habe ich seit 6 Tagen nicht gesehen und vermisse sie auch nicht.

San Sebastian, 1. Aug. 62.

Der Weg von Bayonne hierher ist herrlich, links die Pyrenäen, etwas wie Dent du Midi und Moleson, was hier aber Pic und Port heißt, im wechselnden Alpenpanorama, rechts das Meer, Ufer wie bei Genua. Der Uebergang nach Spanien ist überraschend, in

Behobie, dem letzten französischen Ort, konnte man glauben, ebensogut an der Loire zu sein, in Fuentarabia eine steile Gasse, 12 Fuß breit, jedes Fenster mit Balkon und Vorhang, jeder Balkon mit schwarzen Augen und Mantillen, Schönheit und Schmutz, auf dem Markte Trommeln und Pfeifen und einige hundert Weiber, alt und jung, die unter sich tanzten, während die Männer rauchend und drapirt zusahen. Die Gegend ist bis hierher außerordentlich schön, grüne Thäler und waldige Hänge, darüber phantastische Linien von Festungswerken, Reihe hinter Reihe; Buchten der See mit ganz schmalen Einfahrten, die wie Salzburger Seen in Bergkesseln, tief in's Land schneiden. Aus meinem Fenster sehe ich auf eine solche, durch eine Felseninsel gegen die See abgeschlossen, von Bergen mit Wald und Häusern steil eingerahmt, links unten Stadt und Hafen. Um 10 badete ich und nach dem Frühstück gingen oder schlichen wir durch die Hitze auf den Berg der Citadelle, und saßen lange auf einer Bank, einige hundert Fuß unter uns die See, neben uns die schwere Festungsbatterie mit einer singenden Schildwache. Dieser Berg oder Fels wäre eine Insel, wenn ihn nicht eine niedrige Landzunge mit dem Festlande verbände. Die Landzunge scheidet zwei Meeresbuchten von einander, und so hat man von der Citadelle nach Norden den weiten Blick in die See, östlich und westlich auf die beiden Buchten, wie zwei Schweizerseen, südlich auf die Landzunge mit der Stadt darauf, und dahinter, landwärts, himmelhohe Gebirge. Ich wollte Dir ein Bild davon malen können, und wenn wir 15 Jahre jünger wären,

so führen wir beide her. Morgen oder übermorgen gehe ich nach Bayonne zurück, bleibe aber einige Tage noch in Biarrits, wo es nicht so schön am Strande ist, wie hier, aber doch hübscher, als ich dachte, und civilisirter zu leben. Von Berlin und Paris höre ich zu meiner Beruhigung kein Wort. Ich bin sehr sonnenroth und hätte am liebsten eine Stunde heut in der See gelegen; das Wasser trägt mich wie ein Stück Holz, es ist gerade noch kühl genug, um angenehm zu sein. Man ist fast trocken, wenn man in die Anziehhütte kommt, dann setze ich mir den Hut auf und gehe im Peignoir spazieren; 50 Schritt davon baden die Damen, ländlich, sittlich. — Douanen und Paßschecrereien ohne Ende und unglaubliche Chausseegelder, sonst bliebe ich noch länger hier, anstatt in Biarrits zu baden, wo man ein Costüm dazu anlegen muß.

Biarrits, 4. Aug. 62.

Ich fürchte, daß ich in unserer Correspondenz etwas Verwirrung angerichtet habe, weil ich Dich verleitet, zu früh nach Orten zu schreiben, wo ich noch nicht bin. Es wird besser sein, daß Du Deine Briefe nach Paris adressirst, ganz als ob ich dort wäre, die Gesandtschaft schickt sie mir dann nach, und dorthin kann ich schneller Nachricht geben, wenn ich meinen Reiseplan ändere. Gestern Abend bin ich aus St. Sebastian wieder nach Bayonne gelangt, wo ich die Nacht schlief, und sitze hier in einem Eckzimmer des Hotel de l'Europe, mit reizen-

der Aussicht auf die blaue See, die ihren weißen Schaum zwischen wunderlichen Klippen hindurch gegen den Leuchtthurm treibt. Ich habe ein schlechtes Gewissen, daß ich so vieles Schöne ohne Dich sehe. Wenn man Dich durch die Luft herführen könnte, so wollte ich gleich noch einmal mit Dir nach St. Sebastian. Denke Dir das Siebengebirge mit dem Drachenfels ans Meer gestellt; daneben den Ehrenbreitstein und zwischen beiden dringt ein Meeresarm etwas breiter als der Rhein ins Land und bildet hinter den Bergen eine runde Bucht. In dieser badet man in durchsichtig klarem Wasser, so schwer und so salzig, daß man von selber oben auf schwimmt und durch das breite Felsenthor ins Meer sieht, oder landeinwärts, wo die Bergketten immer höher und immer blauer sich überragen. Die Frauen der mittleren und unteren Stände sind auffallend hübsch, mitunter schön; die Männer mürrisch und unhöflich, und die Bequemlichkeiten des Lebens, an die wir gewöhnt sind, fehlen. Die Hitze ist hier nicht schlimmer, als dort und ich mache mir nichts daraus, befinde mich im Gegenteil sehr wohl, Gott sei Dank. Vorgestern war ein Sturm, wie ich nie etwas Aehnliches gesehen habe. Bei einer Treppe von 4 Stufen auf dem Hafendamm mußte ich 3 Mal Anlauf nehmen, ehe es mir gelang, heraufzukommen; Steinstücke und halbe Bäume flogen in der Luft. Ich bestellte dabei leider meinen Platz auf einem Segelschiff nach Bayonne wieder ab, weil ich nicht denken konnte, daß nach 4 Stunden alles still und heiter sein würde. So kam ich um eine reizende Seefahrt längs der Küste,

blieb einen Tag mehr in St. Sebastian, und fuhr gestern in der Diligence ziemlich unbehaglich eingepackt zwischen niedlichen Spanierinnen, mit denen ich kein Wort sprechen konnte. So viel Italienisch verstanden sie aber doch, daß ich ihnen meine Zufriedenheit mit ihrer Außenseite klar machen konnte. Ich sah mir heut einen Reiseplan an, wie ich von hier, d. h. von Toulouse, per Eisenbahn über Marseille nach Nizza gelange, dann zu Schiff nach Genua, von dort über Venedig, Triest Wien, Breslau, Posen, Stargard nach Cöslin! wenn nur Berlin erst passirbar ist. Jetzt kann ich nicht gut daran vorbeifahren.

Luchon, 9. Sept. 62.

Vorgestern sind wir von hier auf den Col de Venasque gestiegen, zuerst 2 Stunden durch prächtige Buchenwälder, voll Epheu, Felsen und Wasserfällen, dann ein Hospiz, dann 2 Stunden steiles Steigen zu Pferde im Schnee mit Fernsichten, stillen, tiefen Seen zwischen Schnee und Klippen, und 7500 Fuß hoch öffnet sich eine schmale Pforte im scharfen Kamme der Pyrenäen, durch die man Spanien betritt. Das Land der Kastanien und Palmen zeigt sich hier als Felsenkessel, ringsum eingefaßt von der Maladetta, die vor uns lag, Pic de Sauvegarde und Pic de Picade, rechts flossen die Gewässer zum Ebro, links zur Garonne, und bis zum Horizont starrte ein Gletscher und Schneegipfel hinter dem andern, weit nach Catalonien und

Aragon hinein. Dort frühstückten wir, etwas schräg an die Felsen gedrückt, rothe Rebhühner ohne Salz und ohne Wasser, und ritten dann auf schwindelnden Stegen, aber in herrlichem Wetter wieder abwärts. Gestern hatten wir eine ähnliche Expedition nach Superbagnères und an die Pforten der Hölle, le gouffre d'enfer, in dessen Tiefen sich ein prachtvoller Wasserfall zwischen Buchen, Eichen, Kastanien und Eschen stürzt. An Wasserfällen sind die Pyrenäen den Alpen entschieden überlegen, sonst sind letztere doch imposanter. Heut sahen wir den See von Oo, Felsenkessel wie der Obersee bei Berchtesgaden, aber belebt durch einen gewaltigen Wasserfall, der in ihn stürzt. Wir befuhren ihn, sangen französische Chansonetten mit Mendelssohn abwechselnd, d. h. ich hörte zu; ritten dann heim in starkem Regen und sind nun wieder trocken und hungrig. Unter 6 bis 8 Stunden zu Pferde geht es keinen Tag. Morgen hat der Scherz ein Ende, und „Ach wie so bald verhallt" u. s. w. war heut an der Tagesordnung. Morgen Abend sind wir in Toulouse, wo ich Briefe von Dir über Paris zu finden hoffe. Der letzte, den ich habe, war Deiner vom 29., den mir R. schickte. Es ist meine Schuld, weil ich bestellt hatte, nur bis zum 4. von Paris aus auf hier zu schicken, dann nach Toulouse; ich dachte schon den 6. aus Luchon und in T. zu sein. Von Berlin weiß ich gar nichts, habe seit 14 Tagen keine Zeitung gelesen, und mein Urlaub ist um. Ich erwarte in Toulouse einen Brief von ** und daß man mich nach Berlin citirt, ohne bestimmte Entscheidung.

Toulouse, 12. Sept. 62.

Durch fehlerhafte Einrichtung von meiner Seite und Postpedanterie war ich etwas mit Deinen Briefen auseinander gekommen, und bin sehr erfreut und dankbar, hier deren 4 von Deiner lieben Hand mit guten Nachrichten zu finden. Ich hatte auch einen von ** mit Klarheit über die Zukunft erwartet, erhielt aber nur den von **. Ich hatte keine Ahnung von des Königs Reise nach Doberan und Carlsruhe, ich habe in glücklichem Vergessen der Welt Berge und Wälder durchstreift, und bin etwas bedrückt, mich seit 6 Wochen zum ersten Mal wieder in einer großen Stadt zu finden. Ich gehe einstweilen heut mit ** bis Montpellier, und muß mich noch besinnen, ob ich von dort zunächst nach Paris zurückgehe, um mich mit Sachen zu versehen, oder ob ich ** bis Genf begleite und von dort direct nach Berlin fahre. Mein Urlaub ist um; ** schreibt, daß der König den 9. in Carlsruhe ist, nach Deinem Brief erst den 13. Es würde das Beste sein, wenn ich von hier den Urlaub auf weitere — Wochen nach Pommern erbitte, und in Paris die Antwort, sowie die Rückkehr des Königs nach Berlin erwarte, ehe ich reise; denn Gewißheit ist jetzt nöthig, oder ich nehme Knall und Fall meinen Abschied. Ich bin in dieser Minute noch nicht im Stande, mich zu entschließen, ich will erst etwas spazieren gehen, dabei wird mir wohl einfallen, wie ich es machen muß.

Ich wundere mich, daß meine Briefe Dir nicht regelmäßig zugegangen sind. Der längste Zwischenraum, den ich je vergehen ließ, waren 4 Tage zwischen meinem letzten Brief aus Luchon und dem vorletzten aus Bayonne, weil wir täglich von Morgen bis Abend ritten, aßen oder schliefen, und Papier nicht immer bei der Hand. Gestern war ein Regentag, zur Eisenbahn geeignet, die uns von Montrejeau hierher führte, noch neu und schlecht; flaches Land mit Wein und Wiesen. Ich schreibe jetzt an ** und **, wenn es sein kann, will ich in Paris bleiben. —

Briefe aus der Konfliktszeit und Reisebriefe.
1862—1865.

Bismarck an seine Gemahlin.

Berlin, den 7. October 1862.

Am Kammertisch mit einem Redner, der mir Sottisen sagt, auf der Tribüne vor mir, zwischen einer abgegebenen und einer abzugebenden Erklärung, gebe ich Dir Nachricht von meinem Wohlbefinden. Arbeit ist viel, etwas müde, nicht genug Schlaf, aller Anfang ist schwer; mit Gottes Hilfe wird es besser werden, es ist ja auch so recht gut, nur das Leben auf dem Präsentirteller ist etwas unbehaglich. Ich sehe, daß ich verkehrt angefangen habe*), hoffentlich nicht als böses Omen! Wenn Roon und die Fuchsstute nicht wären, so würde ich mir etwas vereinsamt vorkommen, obwohl ich nie allein bin . . . . . .

*) Der Brief ist auf der innern Seite des Bogens angefangen.

An seine Schwester.

Berlin, 10. Oct. 1862.

So gute Blutwurst aß ich nie und so gute Leber nur selten; mögen Deine Schlachtthaten an Dir gesegnet werden; ich frühstücke seit 3 Tagen dran. Koch Rimpe ist angelangt, und ich esse einsam im Hause, wenn nicht an Sr. M. Tafel. In Paris ging es mir gut, in Letzlingen schoß ich 1 Hirsch, 1 Sau, 4 Schaufler, 5 Spießer, 4 St. Damwild, und pudelte doch gehörig, wenn auch nicht so viel wie meine Nachbarn. Die Arbeitslast wächst hier aber täglich. Heut von 8 bis 11 Diplomatie, von 11 bis 2½ verschiedene streitsüchtige Ministerconferenzen, dann bis 4 Vortrag beim König, von ¼ bis ¾ Galopp im Regen bis Hippodrom, um 5 zur Tafel, von 7 bis jetzt 10 Uhr Arbeit aller Art, aber gesund und guten Schlaf, starken Durst!

An die Seinen, meist an seine Gemahlin.

Carlsbad, 7. Juli 63.

** hat meine wärmste Theilnahme; Kinder verlieren ist schlimmer, als selbst sterben, es ist so gegen den Lauf der Dinge. Aber wie lange dauert's, so folgt man ihnen. Ich habe heut einen recht sonnigen

Gang gemacht, von 12 bis 2, das Schweizerthal, hinter dem Militärspital aufwärts, und bei Donitz an der Eger oberhalb Carlsbad, und den Bergen, dann beim König, dem es bei 3 Becher Sprudel, Gottlob, vortrefflich geht. Ich wohne jetzt im „Schild“, vis à vis vom Hirschensprung, und aus den Rückfenstern sehe ich Ottos Höhe, 3 Kreuzberg u. s. w. Es ist ganz schön und geht mir gut, aber etwas Heimweh habe ich mitunter, mit Euch in Reinfeld zu sein und die ganze Ministerwelt hinter mir zu lassen.

Carlsbad, 13. Juli 63.

Ich denke, mich morgen Abend nach Schwarzenberg und von da in die staubige Wilhelmstraße zu begeben, zwei Tage dort zu bleiben und entweder in Regensburg, oder in Salzburg wieder zum Könige zu stoßen und mit ihm nach Gastein zu gehen. Wie lange ich dort bleibe, wollen wir sehen. Ich werde mich noch oft nach den stillen Wäldern hier zurücksehnen, Aberg Esterhazyweg, Hammer, Kehrwiederweg, Aich, und ich wußte immer glücklich alle Bekannte abzustreifen, oder mich bei Begegnungen ins Dickicht zu drücken. Heut habe ich fast den ganzen Tag gearbeitet.

Berlin, 17. Juli 63.

Seit vorgestern Abend vegetire ich in unsern öden Räumen, erstickt unter der Lawine von Papieren und Besuchen, die auf mich einstürzten, sobald meine Ankunft bekannt wurde. Jetzt will ich eine halbe Stunde in den Garten und Dir nur noch dies Lebenszeichen geben. Gestern hatte ich ein russisches Zolldiner, heute ein französisches. Morgen fahre ich über Dresden-Prag-Pilsen nach Regensburg zum König zurück und bleibe mit ihm in Gastein.

Nürnberg, 19. Juli 63.

Ich weiß nicht, ob ich dieses dicke Papier von hier absende, aber ich habe eben einen unausgefüllten Augenblick, den ich benutze, um Dir zu sagen, daß es mir wohl geht. Ich bin gestern von Berlin nach Dresden gefahren, habe B. und R. besucht, die Dich sehr grüßen lassen (Gräfin R. ebenfalls), habe dann in Leipzig nur 3 Stunden, aber sehr gut geschlafen und bin seit 5 Uhr hierher gefahren, wo ich auf einen Zug warten muß, der mich gegen 11 am Abend nach Regensburg zum Könige bringen soll. N. N. hat allerhand Leute hierher bestellt, mit denen ich nichts zu thun haben mag und dazu den besten Gasthof gewählt; in Folge dessen nahm ich einen andern, der mir bisher keinen günstigen Eindruck macht; besseres Papier als

dieses, besitzt er nicht. Dazu hat Engel kein reines Hemd im Nachtsack und die Sachen auf dem Bahnhof, so daß ich im Eisenbahnstaub und Unbehagen hier sitze, auf ein vermutlich schlechtes Diner wartend.

Das Reisen bekommt mir vortrefflich; sehr lästig ist es aber, auf jeder Station wie ein Japanese angestaunt zu werden; mit dem Incognito und seinen Annehmlichkeiten ist es vorbei, bis ich dermaleinst gleich andern vor mir verschollen sein werde, und irgend ein anderer den Vorzug hat, Gegenstand allgemeinen Uebelwollens zu sein. Ich wäre recht gern über Wien nach Salzburg gefahren, wo der König morgen ist; ich hätte unsre Hochzeitsreise nochmals durchgelebt, aber politische Bedenken hielten mich ab, die Leute hätten mir, Gott weiß welche Pläne angedichtet, wenn ich dort mit ** zugleich angekommen wäre. Ich werde R. wohl gelegentlich in Gastein oder Salzburg sehen.

Ich muß schließen, obschon meine Suppe noch nicht da ist; aber ich kann auf diesem Papier, dazu mit Stahlfeder, nicht weiter, sonst bekomme ich Krampf in den Fingern.

Salzburg, 21. Juli 63, 6 Uhr früh.

Aus diesem reizenden Städtchen muß ich Dir wenigstens das Datum schreiben, im Augenblick der Abfahrt. Roons sämmtlich unten, mich zum Abschiednehmen erwartend. Gestern Königsee, Edelweiß, Bartholomäus.

Gastein, 24. Juli 63.

Ich wollte Dir Edelweiß mitschicken, es ist aber abhanden gekommen, Salzachofen kam mir vor 10 Jahren noch imposanter vor; das Wetter war zu schön; der Weg hierher, den Du nicht sahst, ist schön, aber nicht überwältigend. Hier wohne ich dem Könige gegenüber am Wasserfall, gegen den der Golling ein Kind, nur in den Pyrenäen sah ich zwei schönere, keine größeren. Ich habe zwei Bäder genommen, sehr angenehm, aber müde danach, und unlustig zum Arbeiten. Ich werde von morgen an erst mittags baden, und vorher schreiben. Luft reizend, Gegend mehr imposant als freundlich. Dem Könige geht es gut.

Gastein, 28. Juli 63.

Wie dieser Tag vor 16 Jahren Sonnenschein in mein wüstes Junggesellenleben brachte, so hat er heut auch dieses Thal damit erfreut, und ich habe es auf einem reizenden Morgenspaziergang zum ersten Mal in seiner ganzen Schönheit gesehen. Moritz würde sagen, daß es eine riesige Schüssel mit Grünkohl ist, schmal und tief, die Ränder mit weißen Falleiern rundum besetzt. Steile Wände, einige tausend Fuß hoch, mit Tannen- und Wiesengrün und eingestreuten Sennhütten bis an die Schneegrenze bedeckt, und das Ganze von einem Kranze weißer Spitzen und Bänder umzogen, die der Schnee während der 5 Regentage

reichlich bepudert hat und deren untere Grenze die Sonne nun allmählich höher rückt. Dutzende von silbernen Fäden durchziehen das Grün von oben, Wasserbäche, die sich herabstürzen in eiliger Hast, als kämen sie zu spät zu dem großen Fall, den sie mit der Ache zusammen dicht vor meinem Hause bilden. Die Ache ist ein Strom mit etwas mehr Wasser, als die Stolpe bei Strellin, und vollführt einen rasenden Walzer durch ganz Gastein, indem sie einige hundert Fuß in verschiedenen Absätzen zwischen Felsen herabspringt.

Bei diesem Wetter läßt sich leben hier, nur möchte ich gar nichts zu thun haben, immer an den Höhen umherschlendern, mich auf sonnige Bänke setzen, rauchen und die zackigen Schneespitzen durch das Glas ansehen. Gesellschaft ist wenig hier, ich lebe nur mit der Umgebung des Königs in Verkehr, mit der mich Mittag und Thee täglich zusammenführen; die übrige Zeit reicht zum Arbeiten, Schlafen, Baden, Gehen kaum hin. Den alten ** habe ich gestern Abend besucht; zugleich mit dem Kaiser, der am 2. erwartet wird, kommt N. N. und wird mir vorklagen, daß das Lügen der Fluch dieser Welt sei.

Ich höre eben, daß der König (dem es sehr wohl geht, nur hat er sich am Hacken durchgegangen und muß leider still sitzen) den Feldjäger bis morgen zurückhält, und mit der Post kommt dieser Brief wohl nicht früher, da er durch das Oeffnen einen Tag verlieren würde. Ich lasse ihn also liegen. Der gute Prinz Friedrich ist gestern von seinen Leiden erlöst; es ging dem Könige sehr nah.

Gastein, 2. August 63.

Bills Tag ist mit gutem Wetter von mir gefeiert, dem Könige gemeldet, der sich nach dem Alter und dem Fleiße seines Pathen erkundigte. Heute kommt der Kaiser, alles flaggt und bekränzt sich, die Sonne scheint, und ich bin noch nicht aus dem Zimmer gewesen, schreibe seit 3 Stunden, darum nur herzliche Grüße. Wenn ich nicht über Berlin schreibe, so falle ich der hiesigen Post in die Hände; ich schreibe zwar keine Geheimnisse, aber es ist doch unbehaglich. Die Stute ist wieder in Berlin. Ich bade täglich, es ist nett, aber ermüdend.

Gastein, 12. Aug. 63.

Mir geht es wohl, aber Courierangst in allen Richtungen. Ich habe vorgestern 7000 Fuß hoch 2 Gemsen geschossen, ganz gebraten, trotz der Höhe. Am 15. fahren wir von hier nach Salzburg, 16. Stuttgart, 17. Baden. Ich kann wegen der Frankfurter Windbeuteleien nicht vom König fort.

Gastein, 14. Aug. 63.

Damit Du ersiehst, ob es wirklich schneller geht, schick ich Dir diesen Brief mit Post, während gleichzeitig der Courier abgeht. Ich schreibe seit 4 Stunden und bin so im Zuge, daß die Feder nicht zu halten ist, heiße

Sonne seit 8 Tagen, abends Gewitter, der König wohl, aber doch angegriffen vom Baden; er badet täglich und arbeitet wie in Berlin, läßt sich nichts sagen. Gott gebe daß es ihm bekommt! Ich habe heut mein letztes Bad, 20 oder 21 im ganzen, in 26 Tagen. Mir ist sehr wohl, aber Arbeit über Kopf! Ich bin so beansprucht, daß ich wenig Leute sehen kann. Morgen Abend schlafen wir in Salburg, den 16. wahrscheinlich in München, 17. Stuttgart, Constanz oder Baden, noch ungewiß. Schreib nach Baden, wo ich wohl einige Tage bleibe. Von ** ein Brief aus Spa, vielleicht besuche ich sie dort, aber wer weiß ce qu'on devient in 8 Tagen, vielleicht schon alles wieder anders.

Baden, 28. Aug. 63.

Ich habe eine rechte Sehnsucht, einmal einen faulen Tag in Eurer Mitte zu verleben; hier werde ich auch bei dem reizendsten Wetter die Tinte nicht von den Fingern los. Gestern bin ich bei wundervollem Mondschein bis Mitternacht in den Feldern spazieren gegangen, kann aber doch die Geschäfte nicht aus dem Kopf los werden. Die Gesellschaft hat auch nichts Ausruhendes an sich. Die N. N. ist reizend anzusehen, spricht mir aber zu viel Politik, ** natürlich auch immer auf Berichtfuß; die **, die mir sonst sehr angenehm ist, hat Leute um sich, die mein Behagen mit ihr stören, und neue Bekanntschaften sind sehr angreifend. Bequem ist mir eigentlich unser A. Mit ihm und E., der auf 2 Tage hier ist, dinirte ich

gestern auf meinem Zimmer. Der König ist wohl, aber von Intriguen umlagert; heute speise ich bei Ihrer Majestät der Königin. Schleinitz ist hier, Hohenzollern wird erwartet, Goltz nach Paris abgereist. Ich denke, der König wird spätestens Sonntag von hier aufbrechen; einige Tage später muß ich in Berlin sein; vielleicht gewinne ich dazwischen Zeit zu einem Abstecher nach Spa, wo ich O. treffe, vielleicht muß ich auch mit zur Königin von England, die der König auf der Rückreise in Rosenau bei Coburg besuchen will. Jedenfalls hoffe ich mir im September einige Tage frei zu machen für Pommern. Ich wollte, irgend eine Intrigue setzte ein anderes Ministerium durch, daß ich mit Ehren diesem ununterbrochenen Tintenstrom den Rücken drehen und still auf dem Lande leben könnte; die Ruhelosigkeit der Existenz ist unerträglich, seit 10 Wochen im Wirthshause Schreiberdienste und in Berlin wieder; es ist kein Leben für einen rechtschaffenen Landedelmann, und ich sehe einen Wohlthäter in jedem, der mich zu stürzen sucht. Dabei brummen und kitzeln und stechen die Fliegen hier im Zimmer, daß ich dringend Aenderung meiner Lage wünsche, die mir allerdings in wenig Minuten mit dem Berliner Zuge ein Feldjäger mit 50 inhaltlosen Depeschen bringen wird.

Berlin, 4. Sept. 63.

Endlich finde ich einen Augenblick Zeit, Dir zu schreiben. Ich hatte gehofft, auf einige Tage mich in Kröchlendorf wenigstens zu erholen, aber es ist wieder ganz die

alte Tretmühle, gestern Nachts bis 1 Uhr Arbeit, und dann goß ich Tinte statt Sand darüber, daß sie mir auf die Knie floß. Heut um 9 Uhr schon die Minister hier, um 1 zum zweiten Mal und mit ihnen der König. Das Ergebniß aller Berathung ist die Auflösung der Kammer gewesen, zu der ich kein Herz hatte. Aber es ging nicht anders; Gott weiß, wozu es gut ist. Nun geht der Wahlschwindel los. Gesund bin ich dabei mit Gottes Hilfe; aber es gehört ein demüthiges Vertrauen auf Gott dazu, um an der Zukunft unsres Landes nicht zu verzweifeln. Möge er vor allem dem Könige Gesundheit schenken!

Sehr nett ist es hier im öden Hause nicht; aber ich komme nicht zum Bewußtsein davon vor Arbeit. Heut sind die Pferde wieder angekommen, recht erholt. Die Sorge wegen der Fuchsstute war ein Schwindel.

Bukow, 21. Sept. 63.

Ich wollte Dir heut, am letzten Sommertage, einen recht bequemen und verständigen Brief schreiben und legte mich mit diesem Gedanken vor 3 Stunden auf das Sopha, schlief aber ein und erwachte erst eben, wo ich nur noch ¼ Stunde bis zur Tafel habe, die um 6 ist. Ich war um 7 ausgerückt, bis ½2 ununterbrochen geritten als „Herr Oberstwachtmeister", um unsere braven Soldaten Pulver verbrennen und Attacken reiten zu sehen. Ich schloß mich erst Fritz an, der 3 Regimenter Cavallerie commandirte, ging dann zur Garde

du Corps über, jagte wie unsinnig über Stock und Block und habe lange keinen so behaglichen Tag verlebt. Hier wohne ich neben dem König und 2 Adjutanten in einem netten alten Hause bei Graf Flemming; hübsche Gegend mit Hügeln, Seen und Wäldern, und vor allem nichts zu thun, nachdem ich meine Geschäfte mit ** beendet habe. Morgen früh muß ich leider wieder in die Tretmühle, und jetzt zum Essen, nachdem ich mich ganz dumm geschlafen habe, und dabei das Genick verbogen an dem steilen Sopha. Wir haben 80 Personen zu Tisch, allerhand fremde Officiere, Engländer, Russen und den ganzen Bund im Haus. Ich habe gar kein Civil mit, bin auf 48 Stunden also ganz Major.

Berlin, 29. Sept. 63.

Ich war am Sonnabend so weit fertig, daß ich nur noch Vortrag beim Könige hatte und Sonntag Mittag bei Euch zu sein hoffte. Aus dem Vortrag ergab sich aber für mich eine vierstündige, selbstzuschreibende Arbeit und die Nothwendigkeit, den König vor seinem Abgange nach Baden wiederzusehen. Es blieb gerade Zeit für einen Tag in Kröchlendorf, da bin ich denn am Sonnabend Abend, nachdem ich mich krumm und lahm geschrieben, hingefahren, um Mitternacht angekommen, gestern morgen nach Passow gefahren, um 5 beim König gewesen, und ihn um 3/48 zur Eisenbahn geleitet. Nun fahre ich heut mit Moritz und Roon bis Freienwalde,

habe mit Bernhard wegen Kniephof zu thun, und hoffe von dort übermorgen zu Euch zu fahren, falls mir soviel Zeit bleibt, daß es lohnt. Ich soll dem König nach Baden folgen, das „Wann" ergiebt sich erst aus unserer Correspondenz und den Geschäften. Bleibt mir soviel Zeit, daß ich 2 oder 3 Tage in Reinfeld bleiben kann, so komme ich: wo nicht, so wird das Schirrmeistern mehr wie das Ausruhen, und ich sehe Dich dann hier in Berlin wieder. Am 17. komme ich dann voraussichtlich mit dem Könige aus Köln zurück.

M. sitzt mir gegenüber und arbeitet an meinem Tische eine gemeinschaftliche Sache.

Berlin, 27. Oct. 1863.

Es ist bitterkalt, aber mir geht es wohl. Heizt Ihr auch in Reinfeld? ich hoffe; hier geschieht es seit 8 Tage. Gestern nach dem Essen saß ich mit K. im blauen Salon allein, und er spielte, als ich Deinen Sonntagsbrief erhielt. In der That, schöne Festtagsstimmung, in der Du geschrieben hast. Trau auf Gott, mein Herz, und auf das Sprichwort, daß die bellenden Hunde nicht beißen. Ich habe den König nicht nach Stralsund begleitet, weil es eine angreifende Partie ist und mich im Arbeiten 2 Tage zurückbringt. Heut Abend ist S. M. wieder hier; die Bedrohungen seines Lebens sind viel besorglicher, als die gegen mich gerichteten, aber auch dies steht ja nur in Gottes Hand. Laß Dir die letzten schönen

Tage nicht durch Sorgen verkümmern, und wenn Du aufbrichst, so schick ein weibliches Wesen voraus, um hier einzurichten nach Deinen Wünschen.

Ich muß an die Arbeit. Lebe wohl. Heut um 9 nur 3 Grad und heiße Sonne. Dies*) bekomme ich heute morgen zwei Mal von verschiedenen Richtungen.

Babelsberg, 1. Nov. 63.

Ich benutze einen Augenblick, wo ich hier den König erwarte, der in Sanssouci speist, um Dir zwei Worte zu schreiben, wie sonst wohl aus Zarskoe oder Peterhof. Nur um zu sagen, daß ich wohl bin und mich herzlich freue, Dich nun bald wieder in den leeren Berliner Räumen schalten zu sehen. Am 9. kommt der Landtag mit seiner Quälerei, doch denk' ich, am Tage der Eröffnung noch mit Sr. Maj. nach Letzlingen zu fahren und 2 Tage im Walde zu leben. Während der Zeit wirst Du hoffentlich mit dem Hämmern und Schleppen fertig, welches Deinen geliebten Einzug nothwendig begleitet, und bei der Rückkehr finde ich dann alles auf dem rechten Fleck.

Ich habe in diesen Tagen einsam und arbeitsam für mich gelebt; meist allein gegessen, und außer dem Reiten das Haus nicht verlassen, still und verdrießlich, gelegentlich ein Ministerrath. Diese Woche wird deren wohl

---

*) Eine Abschrift des 91. Psalm.

mehrere haben; in Aussicht auf die lieben Kammern, und nachdem der König 8 Tage in Stralsund und Blankenburg gewesen und viel aufgespeichert ist. — Eben höre ich seinen Wagen rollen und schließe mit herzlichsten Grüßen. —

(Adressat ungenannt.)

Berlin, den 16. Mai 1864.

Ich begreife Ihre Bedenken gegen die Adresse, die aber dennoch, meiner Ansicht nach, gegenwärtig mit nützlichem Drucke in die diplomatische Lage eingreift. Ich kann mich darin allerdings täuschen; denn je länger ich in der Politik arbeite, desto geringer wird mein Glaube an menschliches Rechnen, und wenn Sie ein inneres Widerstreben fühlen, so rede ich um so weniger zu als ich gerne mit gutem Gewissen möchte behaupten können, daß es keine von der Regierung gemachte Stimmung ist, die sich darin wiederspiegelt. Die augenblickliche Lage ist aber so geartet, daß es mir zweckdienlich scheint, gegen das Dänenthum auf der Conferenz alle Hunde loszulassen, welche bellen wollen (verzeihen Sie diesen Jägervergleich); das gesammte Geläut der Meute wirkt dahin zusammen, daß die Unterwerfung der Herzogthümer unter Dänemark den Ausländern unmöglich erscheint und daß letztere genöthigt werden, Programme in Betracht zu ziehen, welche die preußische Regierung ihnen nicht bringen kann. Ich rechne in der letzteren Beziehung zu diesen Ausländern

auch die Holsteiner selbst, nebst dem Augustenburger und allen ewig Ungedeelten bis zur Königsau. Die Herzogthümer haben sich bisher an die Rolle des Geburtstagskindes in der deutschen Familie und an den Gedanken gewöhnt, daß wir uns auf dem Altare ihrer Particularinteressen willig zu opfern und für jeden einzelnen Deutschen im Norden von Schleswig die Existenz Preußens einzusetzen haben. Diesem Schwindel namentlich wird die Adresse entgegenwirken; einen so starken Effect, daß er uns Verlegenheit bereitet, befürchte ich nicht. Würde bei uns die Nation so stark von preußischem Ehrgeiz erfaßt, daß die Regierung nicht mehr belebend, sondern mäßigend sich dazu zu stellen hätte, so würde ich diesen Zustand durchaus nicht beklagen.

Sie sehen daraus, wie ich nach Menschenwitz die Sache auffasse; im übrigen steigert sich bei mir das Gefühl des Dankes für Gottes bisherigen Beistand zu dem Vertrauen, daß der HErr auch unsere Irrthümer zu unserm Besten zu wenden weiß; das erfahre ich täglich zu heilsamer Demüthigung.

Zur Beleuchtung der Situation bemerke ich noch schließlich, daß mir die preußische Annexion nicht der oberste und nothwendige Zweck ist, wohl aber das angenehmste Resultat.

Mit herzlichen Grüßen an die verehrten Hausgenossen, der Ihrige

v. Bismarck.

An die Seinigen, meist an seine Gemahlin.

Carlsbad, Dienstag 64.

Gott sei Dank, daß Ihr wohl seid, ich auch, aber zeitlos, mehr als je. In Zwickau auf dem Perron traf ich mit Rechberg zusammen; wir fuhren in einem Coupé und Wagen bis hier, also 6 Stunden Politik gesprochen, und hier erst! Gestern Abend bei der Großfürstin Thee, König Otto, Erzherzog Carl F., viel Diplomaten und viel Arbeit mit R.

Carlsbad, 20. Juli 64.

So eben ist der König nach Marienbad abgereist, Spaliere von schönen Damen mit riesenhaften Bouquets, die seinen Wagen überfüllten, R. mit dem größten, Hoch, Hurrah, Rührung! Nun ist für mich einige Leere, alle Bekannte mit fort. Morgen früh nach Wien, die Nacht schlafen wir in Prag, vielleicht haben wir in 8 Tagen Frieden mit den Dänen, vielleicht im Winter noch Krieg! Ich werde meinen Aufenthalt in Wien so kurz wie möglich machen, um nicht zu viel Bäder zu verlieren in Gastein. Danach werde ich wohl noch einmal mit Sr. Majestät nach Wien gehen, dann nach Baden, dann kommt der Kaiser von Rußland nach Berlin, Anfangs September. Vor dem keine Aussicht auf Ruhe; ob dann?

Wien, 22. Juli 64.

Ich bin mit ** und ** und noch zwei Leuten, die mich durch ihre kalligraphischen Leistungen unterstützen, gestern früh aus Carlsbad gefahren, zu Wagen bis Prag, von dort heut den Dir bekannten Eisenstrang hierher, leider diesmal nicht um nach Linz zu schiffen, sondern um mich und andere zu quälen. Ich wohne bei **, habe einstweilen niemand als R. gesehn; zwei Stunden im Volksgarten eingeregnet und Musik gehört, von den Leuten betrachtet wie ein neues Nilpferd für den zoologischen Garten, wofür ich Trost in sehr gutem Bier suchte. Wie lange ich hier bleibe, sehe ich noch nicht vorher; morgen viel Besuche zu machen, bei R. auf dem Lande essen, dann womöglich Frieden mit Dänemark schließen und schleunigst nach Gastein in die Berge fliehen. Ich wollte, das alles wäre erst vorüber. Die zwei Reisetage haben mich geistig etwas geruht, aber leiblich bin ich sehr müde und sage Dir gute Nacht.

Wien, 27. Juli 64.

Einen Brief von Dir habe ich hier erhalten und sehne mich nach dem zweiten. Ich führe ein arbeitsames Leben, täglich 4 Stunden mit zähen Dänen, und noch nicht zum Schluß. Bis Sonntag muß es entschieden

sein, ob Krieg oder Frieden. Gestern aß ich bei M., sehr angenehme Frau, nette Töchter. Wir tranken viel, waren sehr lustig, was ihm bei dem Kummer, den Du kennst, nicht oft passirt. Er ist grau geworden und hat sich die Haare kurz geschnitten. Heut aß ich nach der Conferenz beim Kaiser in Schönbrunn, promenirte mit R. und W. und dachte an unsere Mondscheinexpedition. Eben war ich eine Stunde im Volksgarten, leider nicht incognito, wie damals vor 17 Jahren, angestiert von aller Welt; diese Existenz auf der Schaubühne ist recht unbehaglich, wenn man in Ruhe „ein Bier" trinken will. Sonnabend hoffe ich nach Gastein zu fahren, es mag Friede sein oder nicht. Hier ist es mir zu heiß, besonders bei Nacht.

Gastein, 6. Aug. 64.

Es wird immer schlimmer mit dem Arbeiten, und hier, wo ich des Morgens nach dem Bade nichts thue, weiß ich gar nicht, wo ich die Zeit hernehmen soll. Seit meiner Ankunft am 2., in einem Gewitter mit Hagel wie Flintenkugeln, bin ich bei herrlichem Wetter eben zum ersten Mal dazu gekommen, eine Stunde regelrecht zu gehen. Zurückgekommen wollte ich die halbe Stunde benutzen, Dir zu schreiben, gleich ist A. mit Concepten und Telegrammen da, und ich muß nun zum König. Dabei geht es mir noch Gottes Wunder wohl, 4 Bäder habe ich, über 11 werde ich kaum bekommen, da der König am 15. reist. Ich wohne wenigstens seit

gestern sehr nett, da ein kühles, großes Eckzimmer mit reizender Fernsicht vacant wurde, bis da war ich in einem sonnenblendigen Bratofen, bei Tage wenigstens; die Nächte sind angenehm frisch. Der König geht von hier vermuthlich nach Wien, in kleinen Tagereisen über Ischl, von dort nach Baden. Ob ich letzteres mitmache, ist mir noch nicht klar; ich hoffe immer, einige Tage für mein stilles Pommern los zu machen; aber was sind alle Pläne, es kommt immer etwas dazwischen. Ein Gewehr habe ich auch nicht mit und alle Tage Gemsjagd, bisher allerdings auch keine Zeit. Heut sind 17 geschossen, und ich war nicht dabei; es ist ein Leben wie Leporello, keine Ruh bei Tag und Nacht, nichts was mir Vergnügen macht.

---

7. August.

Eben hatte ich das ganze Zimmer voll Damen, die vor Regen flüchteten, der heut die Sonne ablöst; Fr. aus R. mit zwei Schwägerinnen; Frau von P. Norwegerin. Ich habe lange keine weibliche Stimme gehört, seit Carlsbad nicht. Leb wohl.

Schönbrunn, 20. Aug. 64.

Es ist zu wunderlich, daß ich gerade in den Zimmern zu ebner Erde wohne, die auf den heimlichen reservierten Garten stoßen, in den wir vor ziemlich genau 17 Jahren beim Mondschein hier eindrangen. Wenn ich

über die rechte Schulter blicke, so gehe ich durch eine Glasthür gerade den dunkeln Buchenheckengang entlang, in welchem wir mit dem heimlichen Behagen am Verbotenen bis an die Glasfenster wanderten, hinter denen ich jetzt wohne. Es war damals eine Wohnung der Kaiserin, und jetzt wiederhole ich im Mondschein unsere damalige Wanderung mit mehr Bequemlichkeit. Ich fuhr vorvorgestern aus Gastein, schlief in Radstedt, von dort vorgestern bei nebligem Wetter nach Aussee, reizend gelegen, schöner See, halb Traun-, halb Königsee, mit Sonnenuntergang nach dem Hallstädter See, von dort zu Nachen in der Nacht nach Hallstadt, wo wir schliefen, behaglicher, sonniger Morgen, Wasserfahrt, zu Mittag in Ischl beim König, mit Sr. Maj. über den Traunsee nach Gmunden, wo wir schliefen und ich viel an L. H. und B. und alles damalige zurückdachte. Heut Morgen per Dampf hierher, um 6 angelangt, 2 Stunden mit R., nachdem ich mich überzeugt, daß ** eine der schönsten Frauen ist, von der alle Bilder nur falsche Ideen geben. Drei Tage bleiben wir hier, was dann wird, ob Baden oder Pommern, übersehe ich noch nicht. Jetzt bin ich herzlich schläfrig, wünsche Dir und allen Unsrigen gute Nacht.

Schönbrunn. Donnerstag.

Der König ist heut früh nach Salzburg, ich folge ihm morgen, habe heut 53 Hühner, 15 Hasen und 1 Karnickel geschossen und gestern 8 Hirsche und 2 Moufflons. Heut bin ich ganz lahm in Hand und Backe vom Schießen.

Morgen Abend wird es sich entscheiden, ob ich mit nach Baden gehe, jetzt aber gehe ich zu Bett. Gute Nacht alle, ich bin sehr müde.

Baden, 1. Sept. 1864.

Der König ist heut von Mainau gekommen, wohl und munter, im Regen mit der Königin zum Pferderennen gefahren, A.'s geschäftige Hand schüttet stets einen neuen Segen von Concepten über mich aus, sobald ich die alten durchgearbeitet. Ich weiß nicht, von wo ich Dir zuletzt schrieb; ich bin von Wien bis hier nicht zur Besinnung gekommen, habe in Salzburg eine Nacht geschlafen, die zweite in München, viel und lang mit N. N. verhandelt, der mager geworden ist. Dann schlief ich in Augsburg, fuhr von dort über Stuttgart hierher in der Hoffnung, 2 Tage in träger Ruhe zu verbringen, konnte aber doch nur gestern früh zwei Stunden im Walde dämmern; Feldjäger, Tintenfaß, Audienzen und Besuche umschwirren mich ohne Unterlaß, auch ** ist hier; auf der Promenade mag ich mich gar nicht zeigen, kein Mensch läßt mich in Ruhe.

Frankfurt, 11. Sept. 64.

Von hier habe ich Dir recht lange nicht geschrieben, und von der Zeil noch nie. Wir sind im russ. Hof abgestiegen, der König ist zu Kaiser Alex. nach Jugenheim gefahren, von dort aus besucht er Kaiserin Eugenie

in Schwalbach, und ich habe mir einen Tag frei gemacht, den ich mit K. in Heidelberg zubringe. Ich begleite sie bis Heidelberg, bin um 2 oder 3 wieder hier, zeitig genug, um mich dem Bunde zu widmen. Morgen früh nach Berlin, von wo ich nach den nothdürftigsten Zänkereien gen Pommern aufbrechen werde.

Bordeaux, 6. Oct. 64.

Verzeih diesen Wisch, aber ich habe kein Papier bei der Hand und will Dir doch melden, daß ich bis hier glücklich gelangt bin. Es scheint mir fast wie ein Traum, daß ich wieder hier bin. Gestern früh fuhr ich aus Baden, schlief sehr gut in Paris, brach heut gegen 11 auf und bin jetzt, um 11 abends, hier, denke morgen um 5 nach Bayonne zu fahren, um 2 in Biarrits zu sein. In Paris war es noch kalt, in Baden gestern früh Reif, diesseit der Loire wurde es besser, hier ist es entschieden warm, so warm wie noch keine Nacht in diesem Jahre. Ich bin eigentlich jetzt schon sehr wohl, und wäre ganz munter, wenn ich gewiß wäre, daß es mit Dir gut geht. In Paris bekam ich stark Lust, dort wieder zu wohnen, er hat sich das Haus sehr nett eingerichtet, und es ist doch ein Sträflingsleben, was ich in Berlin führe, wenn ich an die unabhängige Zeit im Auslande denke. Wenn es mir bekommt, so denke ich etwa 15 Bäder zu nehmen, so daß ich den 21. oder 22. die Rückreise antrete; so Gott will, bist Du dann auch oder schon etwas früher in Berlin. Engel

in seiner Sorgfalt hat mich eingeschlossen, keine Klingel, und der Brief verliert 1 Tag weil er nicht zur Nacht auf die Post kommt. Es ist so warm, daß ich die Fenster auf habe.

Biarritz, 9. Oct. 64.

Wenn ich bedenke, wie emsig wir in Baden und selbst in Paris geheizt haben, und wie mir hier die Sonne den Paletot und die Tuchhosen abcomplimentirte, wie wir gestern bis nach 10 im Mondschein an der See saßen, heut im Freien frühstücken und ich Dir am offenen Fenster schreibe, den Blick auf die blaue sonnige See und auf badende Leute, die ziemlich unbekleidet am Strande wandeln mit den bloßen Füßen im Wasser, so muß ich doch sagen, daß im Klima eine wunderbare Gnade Gottes gegen den Südländer liegt. Ich lasse es jetzt noch bei einem Bade, werde aber bald auf 2 übergehen, wenn auch nicht à la ** auf mehr. Mir fehlt zum Behagen nur Nachricht von Dir. Wenn wir freie Leute wären, so würde ich Dir vorschlagen, mit Kind und Kegel herzukommen, und den ganzen Winter hier zu bleiben, wie es viele Engländer der Wohlfeilheit wegen thun, die im Winter hier herrscht.

Biarrits, 12. Oct. 64.

Meine geliebte Schwester! Ich bin so glücklich unbeschäftigt, daß ich einige Zeilen in der Richtung meiner Gedanken entsenden kann. Es geht mir wohl, besonders seit ich gestern und heut endlich Nachricht von Johanna's fortschreitender Besserung erhalten habe. Ich kam am 7. Vormittags hier an, hatte in Paris noch geheizt, von Bordeaux ab angenehme Temperatur, und hier Hitze, so daß die Sommerkleidung Bedürfniß wurde. Seit gestern ist es Nordwind und kühler, aber immer noch wärmer, als ich den Sommer über erlebt habe. Ein sehr leichter Sommerpaletot wurde mir bei abendlicher Strandpromenade zu heiß. Bisher habe ich 7 Bäder genommen, und fahre jetzt mit täglich zweien fort. Ich schreibe Dir bei offenem Fenster mit flackernden Lichtern und das mondbeglänzte Meer vor mir, dessen Rauschen von dem Schellengeklingel der Wagen auf der Bayonner Straße begleitet ist; der Leuchtthurm gerade vor mir wechselt mit rothem und weißem Licht, und ich sehe mit einigem Appetit nach der Uhr, ob die Essenszeit, 7, noch nicht voll ist. In so behaglichen Zuständen habe ich mich klimatisch und geschäftlich lange nicht befunden, und doch hat die üble Gewohnheit des Arbeitens schon so tiefe Wurzeln bei mir geschlagen, daß ich einige Gewissensunruhe über mein Nichtsthun fühle, fast Heimweh nach der Wilhelmstraße, wenigstens wenn die Meinen dort wären. „Monsieur, le diner est servi" meldet man eben.

Den 13.

Ich konnte gestern nicht weiter schreiben; nach dem Essen machten wir einen Mondscheinspaziergang am südlichen Strande, von dem wir um 11 sehr müde zurückkehrten. Ich schlief bis 9, badete um 10 bei 14 Gr. im Wasser, aber wärmer, als ich die Ostsee jemals im August gefunden, und jetzt fahren wir zusammen nach Fuentarabia, jenseit der Grenze, essen auf dem Rückwege in St. Jean du Luz. Das Wetter ist himmlisch heut, das Meer still und blau, zum Gehen fast zu warm in der Sonne.

Izazu, 17. Oct. 64.

Ich habe zwar heut früh mit dem Courier einen Brief an Dich geschickt, aber pour la rareté du fait muß ich Dir von diesem wunderlichen Ort schreiben. Wir haben hier gefrühstückt, 3 Meilen östlich von Biarritz, im Gebirge, sitzen im reizenden Sonnenwetter am Rande eines rauschenden Stromes, dessen Namen man nicht erfährt, weil niemand französisch spricht; alles baskisch; hohe enge Felsen vor und hinter uns, mit allerhand Haidekraut, Farren und Kastanienbäumen. Man nennt das Thal Le pas de Roland, Westende der Pyrenäen. Wir nahmen vor der Abfahrt unser Bad, Wasser kalt, Luft wie im Juli, Courier abgefertigt, reizende Fahrt durch Berge, Wälder und Wiesen. Nachdem wir ge-

gessen, getrunken und uns müde geklettert haben, sitzen wir unserer 5, lesen einander vor und schreiben, ich auf dem Deckel der Kiste, in der die von uns gegessenen Trauben und Feigen waren. Um 5 fahren wir mit Sonnenuntergang und Mondschein nach Biarrits, essen um 8. Es ist ein zu behagliches Leben, um dauern zu können; den 20. vorgestern Abend nach Pau. Es war lästig und schwül dort, abends Gewittersturm und Regen, wir in der Eisenbahn, von Bayonne bis hierher im Wagen, die See prächtig. Nachdem sie einige Tage bei Landwind still wie ein Ententeich gewesen, sieht sie heut wie ein brodelnder Kessel aus, dabei ist der Wind lau und feucht, Sonne wechselt mit Regen, sehr atlantisches Wetter.

Ich nehme heut das 14. Bad; schwerlich bringe ich es über 15, denn es scheint, daß ich diesen warmen Strand verlassen muß. Noch kämpfe ich zwischen Pflicht und Neigung, aber ich fürchte, die erstere siegt. Erst werde ich mein Bad nehmen und dann mich entscheiden, ob es das vorletzte sein soll. Jedenfalls haben mir die 14 Tage hier sehr gut gethan, und ich wollte nur, daß ich Dich ohne Reisebeschwerden hierher oder nach Pau versetzen könnte.

Paris, 25. Oct. 64.

Bevor ich nach einem ermüdenden Tage zu Bett gehe, will ich Dir meine glückliche Ankunft hier melden. Gestern Mittag habe ich das geliebte Biarrits ver-

lassen, man heuete die Wiesen, als ich in heißer Sonne abfuhr; die Freundschaft geleitete mich bis Bayonne; früh um 6 kam ich hier an, viel Politik, Audienz in St. Cloud, Visiten-Diner bei Drouyn de Lhuys, und jetzt geh' ich müde zu Bett.

Carlsbad, 12. Juli 65.

Ich schäme mich, daß ich Dir zu Deinem Geburtstage nicht geschrieben habe; aber es ist soviel Müssen in meinem Leben, daß ich selten zum Wollen komme. Das Tretrad geht Tag für Tag seinen Weg, und ich komme mir vor wie der müde Gaul darauf, der es unter sich fortschiebt, ohne von der Stelle zu gelangen. Einen um den andern Tag kommt ein Feldjäger, einen um den andern geht einer, dazwischen zusätzliche von Wien, München, Rom; die Papierlast mehrt sich, die Minister sind versprengt, und ich muß von diesem Centrum aus an jeden einzeln schreiben.

Das Manöver hoffe ich Euch abzuwenden; soviel ich weiß, ist die directe Eingabe noch gar nicht an den König gelangt; ich habe die Sache aber vorgetragen und S. Majestät hat Untersuchung der Futterzustände von Mensch und Pferd versprochen. Ich werde morgen im Militärcabinet nachfragen, wie weit die Schreiberei gediehen ist.

Abends spät, den 13.

Den ganzen Tag über habe ich geschrieben, dictirt, gelesen, den Berg herunter und wieder erstiegen wegen Vortrag beim König. Nun schließt der Courier-sack und ich den Brief. Ueber den Tisch sehe ich aufs Erzgebirge, die Tepl entlang ins Abendroth, recht schön, aber ich fühle mich ledern und alt. Der König geht den 19. von hier, in 5 Tagen nach Gastein, wo der Kaiser hinkommen will. Unterwegs werde ich irgendwo in Baiern ** sehen. Keine Ruh bei Tag und Nacht. Mit dem Frieden sieht es faul aus: in Gastein muß es sich entscheiden.

Gastein, 4. Aug. 65.

Ich fange an die Tage zu zählen, die ich in dieser Nebenkammer abzusitzen habe. Wie die Sonne aus-sieht, davon haben wir nur noch dunkle Erinnerungen aus einer besseren Vergangenheit. Seit heut ist es wenigstens kalt, bis dahin schwüle feuchte Wärme, Ab-wechselung nur in der Form des Regens, und immer Ungewißheit, ob man von Regen oder Schweiß naß wird, wenn man die Promenadentreppen auf- oder abwärts im Schmutze patscht. Wie Leute ohne Ge-schäfte es hier aushalten, verstehe ich nicht. Mir bleibt mit Baden, Arbeiten, Diner, Vortrag und Thee bei Sr. Majestät kaum Zeit, mir die Scheußlichkeiten der Situation klar zu machen. Seit 3 Tagen ist ein

komisches Theater hier, aber man schämt sich fast drin zu sein, und die meisten scheuen den Weg durch den Regen. Ich befinde mich bei dem allen sehr wohl, besonders seitdem wir Kaltenhäuser Bier hier haben. * und * tief niedergeschlagen, weil sie nicht wissen, was sie trinken sollen. Der Wirth gibt ihnen schlechtes Bier, damit sie den schlechteren Wein trinken sollen. Sonst läßt sich nichts Merkwürdiges aus dieser Dampfwaschküche melden, wenn ich nicht in Politik verfallen will.

Gastein, 14. Aug. 65.

Ich habe einige Tage lang nicht Muße gefunden, um Dir Nachricht zu geben. Graf Blome ist wieder hier, und wir arbeiten eifrig an Erhaltung des Friedens und Verklebung der Risse im Bau. Vorgestern habe ich einen Tag der Jagd gewidmet; ich denke, daß ich Dir schrieb, wie erfolglos die erste war, diesmal habe ich wenigstens ein Kälbchen geschossen, mehr aber auch nicht gesehen während der 3 Stunden, wo ich mich regungslos den Experimenten der verschiedensten Insecten preisgab, und die geräuschvolle Thätigkeit des unter mir fließenden Wassersturzes mich die tiefe Begründung des Gefühls erkennen ließ, welches irgend jemandem vor mir den Wunsch entriß: Bächlein, laß dein Rauschen sein! Auch in meinem Zimmer hat dieser Wunsch Tag und Nacht seine Berechtigung; man athmet auf, wenn man einen Ort erreicht, wo man den brutalen Lärm des Wasserfalls nicht hört. Schließlich war es aber ein recht hübscher Schuß, quer über

die Schlucht, todt unter Feuer und stürzte kopfüber in den Bach einige Kirchthurmlängen unter mir. Mit der Gesundheit geht es gut, und fühle ich mich viel kräftiger. Wir reisen am 19, also Sonnabend, nach Salzburg; dort wird wohl der Kaiser seinen Besuch machen, und 1 bis 2 Tage, nebst Ischl, hingehen. Dann geht der König nach Hohenschwangau, ich nach München, und in Baden stoße ich wieder zu Sr. Majestät. Was dann weiter wird, hängt von der Politik ab. Bist Du noch in Homburg so lange, so hoffe ich von Baden her doch einen Abstecher zu Dir zu machen, um mich des Behagens der Häuslichkeit erfreuen zu können.

Baden, 1. Sept. 65.

Ich kam vorgestern früh hier her, schlief bis 1/2 1, dann viel Arbeit, Diner beim Könige, langer Vortrag. Abends Quartett bei Graf Flemming mit Joachim, der seine Geige wirklich wunderbar gut streichelt. Gestern auf der Rennbahn viele Bekannte, die mir nicht mehr geläufig waren.

Der September fängt mit Regen an, zwei Drittel des Jahres sind fort, nachdem man sich eben gewöhnt hat, 65 zu schreiben. Viel Fürstlichkeiten hier; um 4 will ** mich sehen, sie soll jetzt sehr schön sein. Der König will um 5 von hier reisen, noch unbestimmt, welchen Weg, Coburg oder Coblenz, wegen der Königin Victoria, der er begegnen will. Ich hoffe jedenfalls über Frankfurt zu kommen, am 5. oder 6., ob und

wie lange ich in Homburg sein kann, wird sich erst aufklären, länger als 1 Tag keinenfalls, da ich mit dem Könige in Berlin sein muß.

Baden, Sonntag.

Damit Du siehst, was für einen Mann Du hast, schicke ich Dir die Anlage. Wir fahren morgen früh 6 Uhr nach Coburg! zur Königin von England; ich muß mit, und leider geht mir Spa damit in die Brüche, aber 's geht nicht anders!

An André von Roman.

Berlin, den 26. December 1865.

Lieber André. Wenn auch meine Zeit knapp bemessen ist, so vermag ich doch nicht, mir die Beantwortung einer Interpellation zu versagen, die mir in Berufung auf Christi Namen aus ehrlichem Herzen gestellt wird. Es ist mir herzlich leid, wenn ich gläubigen Christen Aergerniß gebe, aber gewiß bin ich, daß das in meinem Beruf nicht ausbleiben kann; ich will nicht davon reden, daß es in den Lagern, welche mir mit Nothwendigkeit politisch gegenüberstehen, ohne Zweifel zahlreiche Christen giebt, die mir auf dem Wege des Heils weit voraus sind, und mit denen ich doch vermöge dessen, was beiderseits irdisch ist, im Kampf zu leben habe; ich will mich nur darauf berufen, daß Sie selbst sagen: „Verborgen bleibt vom Thun und Lassen in weiten Kreisen nichts." Wo ist der Mann, der in solcher Lage nicht Aergerniß geben

sollte; gerechtes oder ungerechtes? Ich gebe Ihnen mehr zu, denn Ihre Aeußerung vom Verborgenbleiben ist nicht richtig. Wollte Gott, daß ich außer dem, was der Welt bekannt wird, nicht andere Sünden auf meiner Seele hätte, für die ich nur im Vertrauen auf Christi Blut Vergebung hoffe! Als Staatsmann bin ich nicht einmal hinreichend rücksichtslos, meinem Gefühl nach, eher feig und das, weil es nicht leicht ist, in den Fragen, die an mich treten, immer die Klarheit zu gewinnen, auf deren Boden das Gottvertrauen wächst. Wer mich einen gewissenlosen Politiker schilt, thut mir Unrecht; er soll sein Gewissen auf diesem Kampfplatz erst selbst einmal versuchen. Was die Virchow'sche Sache anbelangt, so bin ich über die Jahre hinaus, wo man in dergleichen von Fleisch und Blut Rath annimmt; wenn ich mein Leben an eine Sache setze, so thue ich es in demjenigen Glauben, den ich mir in langem und schwerem Kampfe, aber in ehrlichem und demüthigem Gebet vor Gott gestärkt habe, und den mir Menschenwort, auch das eines Freundes im Herrn und eines Dieners seiner Kirche nicht umstößt. Was Kirchenbesuch anbelangt, so ist es unrichtig, daß ich niemals ein Gotteshaus besuche. Ich bin seit fast 7 Monaten entweder abwesend oder krank; wer also hat die Beobachtung gemacht? Ich gebe bereitwillig zu, daß es öfter geschehen könnte, aber es ist nicht so sehr aus Zeitmangel, als Rücksicht auf meine Gesundheit, daß es unterbleibt, namentlich im Winter, und denen, die sich in dieser Beziehung zum Richter an mir berufen fühlen, will ich gern genauer Auskunft darüber geben; Sie selbst werden es

mir ohne medicinische Details glauben. Ueber die Luccaphotographie würden auch Sie vermuthlich weniger streng urtheilen, wenn Sie wüßten, welchen Zufälligkeiten sie ihre Entstehung verdankt hat. Außerdem ist die jetzige Frau von Rahden, wenn auch Sängerin, doch eine Dame, der man ebensowenig, wie mir selbst, jemals unerlaubte Beziehungen nachgesagt hat. Dessenungeachtet würde ich, wenn ich in dem ruhigen Augenblick das Aergerniß erwogen hätte, welches viele und treue Freunde an diesem Scherz genommen haben, aus dem Bereich des auf uns gerichteten Glases zurückgetreten sein. Sie sehen aus der Umständlichkeit, mit der ich Ihnen Auskunft gebe, daß ich Ihr Schreiben als ein wohlgemeintes auffasse und mich in keiner Weise des Urtheils derer, die mit mir denselben Glauben bekennen, zu überheben strebe. Von Ihrer Freundschaft aber und von Ihrer eigenen christlichen Erkenntniß erwarte ich, daß Sie den Urtheilenden Vorsicht und Milde bei künftigen Gelegenheiten empfehlen; wir bedürfen deren alle Wenn ich unter der Vollzahl der Sünder, die des Ruhmes an Gott mangeln, hoffe, daß seine Gnade auch mir in den Gefahren und Zweifeln meines Berufs den Stab demüthigen Glaubens nicht nehmen werde, an dem ich meinen Weg zu finden suche, so soll mich dieses Vertrauen weder harthörig gegen tadelnde Freundesworte, noch zornig gegen liebloses und hoffärtiges Urtheil machen. In Eile Ihr

v. Bismarck.

Briefe aus dem österreichischen Kriege. 1866.

Bismarck an seine Gemahlin.

Sichrow, 1. Juli 66.

Wir sind heut von Reichenberg aufgebrochen, eben hier eingetroffen, noch ungewiß, ob wir hier oder in Turnau bleiben. Die ganze Reise war eine gefährliche. Die Oesterreicher konnten gestern, wenn sie Cavallerie von Leitmeritz geschickt hätten, den König und uns alle aufheben. Leider ist Carl, der Kutscher, eben sehr schwer gestürzt mit der Fuchsstute, die ihm durchgegangen ist. Er galt erst für todt. Er liegt im Lazareth hier bei Sichrow, im nächsten Dorf. Kurt soll für ihn kommen. Wir begegnen überall Gefangenen, es sollen schon über 15,000 sein nach den hier vorliegenden Angaben. Jitschin ist gestern von uns mit dem Bajonnet genommen, Frankfurter Division, General Tümpling an Hüfte schwer verwundet, nicht tödtlich. Hitze furchtbar. Zufuhr von Proviant schwer; unsere Truppen leiden vor Mattigkeit und Hunger. Im Lande bis hier nicht viel Spuren des Krieges, außer zertretenen Kornfeldern. Die Leute fürchten sich nicht vor den Soldaten, stehen mit Frau und Kind im

Sonntagsstaat vor den Thüren und wundern sich. In Trautenau haben die Einwohner 20 wehrlose Hautgoisten von uns ermordet, die nach dem Durchmarsch ihrer Regimenter dort hinter der Front geblieben. Die Thäter in Glogau vor Kriegsgericht. Bei Münchengrätz hat ein Brauereibesitzer 26 unserer Soldaten in den Spirituskeller gelockt, betrunken gemacht, angezündet. Die Brennerei gehörte einem Kloster. Außer dergleichen erfahren wir hier weniger als in Berlin; dies Schloß, beiher sehr stattlich, gehört Fürst Rohan, den ich in Gastein jährlich sah.

Jitschin, nicht Gitschin, 2. Juli 66.

Eben von Sichrow her angekommen; auf dem Schlachtfelde hierher lag es noch voll von Leichen, Pferden, Waffen. Unsere Siege sind viel größer, als wir glaubten; es scheint, daß wir jetzt schon über 15,000 Gefangene haben, und an Todten und Verwundeten wird der österreichische Verlust noch höher, gegen 20,000 Mann, angegeben. Zwei ihrer Corps sind ganz zersprengt, einige Regimenter bis zum letzten Mann vernichtet. Ich habe bisher mehr österreichische Gefangene als preußische Soldaten zu sehen bekommen. Schicke mir durch den Courier immer Cigarren, zu 1000 Stück jedesmal, wenn es geht, Preis 20 Thlr., für die Lazarethe. Alle Verwundeten sprechen mich darum an. Dann laß durch Vereine, oder aus eigenen Mitteln, auf einige Dutzend Kreuzzeitungsexemplare

für die Lazarethe abonniren, z. B. für das in Reichenberg, die andern Ortsnamen suche vom Kriegsministerium zu erfahren. Was macht Clermont-Tonnere? kommt er nicht? Mir fehlt bisher Postnachricht. Schicke mir doch einen Revolver von grobem Kaliber, Sattelpistol. Mit Carl, Kutscher, geht es besser, er wird wohl keinen bleibenden Schaden haben, aber noch einige Zeit dienstunfähig sein. Carl B. ist sehr zu loben, dies thätige Princip unserer reisenden Häuslichkeit. Grüße herzlich. Schicke mir einen Roman zum Lesen, aber nur einen auf einmal.

Gott behüte Dich!

So eben Deinen Brief mit der Homburger Einlage erhalten, tausend Dank. Ich kann Dir die Abreisestille so nachfühlen. Hier in dem Treiben kommt man nicht zum Gefühl der Lage, höchstens nachts im Bett.

Hohenmauth, Montag 9. Juli 66.

Weißt Du noch, mein Herz, wie wir vor 19 Jahren auf der Bahn von Prag nach Wien hier durchfuhren? Kein Spiegel zeigte die Zukunft, auch nicht, als ich 1852 mit dem guten Lynar diese Eisenbahn passirte. Uns geht es gut; wenn wir nicht übertrieben in unseren Ansprüchen sind und nicht glauben, die Welt erobert zu haben, so werden wir auch einen Frieden erlangen, der der Mühe werth ist. Aber wir sind ebenso schnell berauscht wie verzagt, und ich habe die undankbare Aufgabe, Wasser in den brausenden Wein zu gießen und geltend zu machen, daß wir nicht

allein in Europa leben, sondern mit noch drei Nachbarn. Die Oesterreicher stehen in Mähren, und wir sind schon so kühn, daß für morgen unser Hauptquartier da angesagt wird, wo sie heute noch stehen. Gefangene passiren noch immer ein, und Kanonen seit dem 3. bis heut 180. Holen sie ihre Südarmee hervor, so werden wir sie mit Gottes gnädigem Beistande auch schlagen; das Vertrauen ist allgemein. Unsere Leute sind zum Küssen, jeder so todesmuthig, ruhig, folgsam, gesittet, mit leerem Magen, nassen Kleidern, nassem Lager, wenig Schlaf, abfallenden Stiefelsohlen, freundlich gegen alle, kein Plündern und Sengen, bezahlen, was sie können, und essen verschimmeltes Brod. Es muß doch ein tiefer Fond von Gottesfurcht im gemeinen Mann bei uns sitzen, sonst könnte das alles nicht sein. Nachrichten über Bekannte sind schwer zu haben, man liegt meilenweit auseinander, keiner weiß wo der andere, und niemand zu schicken, Menschen wohl, aber keine Pferde. Seit 4 Tagen lasse ich nach Philipp*) suchen, der durch einen Lanzenstich am Kopfe leicht verwundet ist, wie G. mir schrieb, aber ich kann nicht entdecken, wo er liegt, und jetzt sind wir schon 8 Meilen weiter. Der König exponirte sich am 3. allerdings sehr, und es war sehr gut, daß ich mit war, denn alle Mahnungen Anderer fruchteten nicht, und Niemand hätte gewagt, so zu reden, wie ich es mir beim letzten Male, welches half, erlaubte, nachdem ein Knäuel von 10 Kürassieren und 15 Pferden vom 6. Kürassier-Re-

---

*) Bismarcks Neffe.

giment neben uns sich blutend wälzte, und die Granaten den Herrn in unangenehmster Nähe umschwirrten. Die schlimmste sprang zum Glücke nicht. Es ist mir aber doch lieber so, als wenn er die Vorsicht übertriebe. Er war enthusiasmirt über seine Truppen und mit Recht, so daß er das Sausen und Einschlagen neben sich gar nicht zu merken schien, ruhig und behaglich wie am Kreuzberg, und fand immer wieder Bataillone, denen er danken und guten Abend sagen mußte, bis wir denn richtig wieder ins Feuer hineingerathen waren. Er hat aber so viel darüber hören müssen, daß er es künftig lassen wird, und Du kannst beruhigt sein: ich glaube auch kaum noch an eine wirkliche Schlacht.

Wenn Ihr von jemand keine Nachricht habt, so könnt Ihr unbedingt annehmen, daß er lebt und gesund ist, denn alle Verwundungen von Bekannten erfährt man in längstens 24 Stunden. Mit Herwarth und Steinmetz sind wir noch gar nicht in Berührung gekommen, ich habe also auch Sch. nicht gesehen, weiß aber, daß beide gesund sind. G. führt ruhig seine Schwadron mit dem Arm in der Binde. Leb wohl, ich muß in Dienst.

Dein treuester v. B.

Zwittau in Mähren, 11. Juli 66.

Mir fehlt ein Tintenfaß, da alle besetzt, sonst geht es mir gut, nachdem ich auf Feldbett und Luftmatratze gut geschlafen und durch Brief von Dir um 8 geweckt. Ich war um 11 zu Bett gegangen. Bei

Königsgrätz ritt ich den großen Fuchs, 13 Stunden im Sattel ohne Futter. Er hielt sehr gut aus, schrak weder vor Schüssen noch vor Leichen, fraß Aehren und Pflaumblätter mit Vorliebe in den schwierigsten Momenten und ging flott bis ans Ende, wo ich müder schien als das Pferd. Mein erstes Lager für die Nacht war aber auf dem Straßenpflaster von Horic, ohne Stroh, mit Hilfe eines Wagenkissens. Es lag alles voll Verwundeter; der Großherzog von Mecklenburg entdeckte mich und theilte sein Zimmer dann mit mir, R. und 2 Adjutanten, was mir des Regens wegen sehr erwünscht kam. Was König und Granaten anbelangt, schrieb ich Dir schon. Die Generäle hatten alle den Aberglauben, sie als Soldaten dürften dem Könige von Gefahr nicht reden, und schickten mich, der ich auch Major bin, jedesmal an ihn ab. Bei dem Revolver deckte der aufsteigende Hahn die Visirlinie, und die Kimme oben im Hahn visirte nicht in grader Linie mit Visir und Korn. Laß das T. sagen. Leb wohl, mein Herz, ich muß zu S.

Dein treuester v. B.

Prag, 3. August 1866.

Ich habe mich vom Bahnhof vorweg gestohlen, warte nun hier allein und ohne Sachen, bis der König kommt und nach ihm das Meinige. Den Augenblick gezwungener Unthätigkeit benutze ich, um Dich von hier zu grüßen und Dir zu sagen, daß ich wohl bin, morgen

Abend in Berlin zu sein hoffe. Dem Könige geht es vortrefflich. Die Menschenmassen von der Bahn her waren so gedrängt, daß ich fürchte, es geht nicht ohne Ueberfahrt und dergl. ab.

Abends.

Der König kam schneller, als ich dachte, und seitdem Geschäfte aller Art, dann Diner. So eben komme ich von einer Spazierfahrt mit Sr. M. über Hradschin, Belvedere, alle Schönheiten der Prager Landschaft gesehen. In wenig Tagen sind es 19 Jahr, daß wir dies alles zusammen besichtigten. Wie viel Wunderliches mußte geschehen, um mich heut in dieser Art wieder an dieselbe Stelle zu führen, ohne B. Hei cerstwa! hatte ich zur Freude meines Kutschers noch behalten. Morgen denken wir in Berlin zu sein. Großer Zwist über die Thronrede. Die Leutchen haben alle nicht genug zu thun, sehen nichts als ihre eigene Nase und üben ihre Schwimmkunst auf der stürmischen Welle der Phrase. Mit den Feinden wird man fertig, aber die Freunde! Sie tragen fast alle Scheuklappen und sehen nur einen Fleck von der Welt.

v. B.

1870.

Bismarck an seine Gemahlin.

(Dieser Brief ist nicht an seine Adresse gelangt, sondern mit der ganzen Post von Franctireurs aufgefangen und von einer französischen Zeitung veröffentlicht.)

Vendresse, 3. September.

Mein liebes Herz!

Vorgestern vor Tagesgrauen verließ ich mein hiesiges Quartier, kehre heute zurück und habe in der Zwischenzeit die große Schlacht von Sedan am 1. erlebt in der wir gegen 30,000 Gefangene machten, und den Rest der französischen Armee, der wir seit Bar le Duc nachjagten, in die Festung warfen, wo sie sich mit dem Kaiser kriegsgefangen ergeben mußte. Gestern früh 5 Uhr, nachdem ich bis 1 Uhr früh mit Moltke und den französischen Generälen über die abzuschließende Kapitulation verhandelt hatte, weckte mich der General Reille, den ich kenne, um mir zu sagen, daß Napoleon mich zu sprechen wünschte. Ich ritt ungewaschen und ungefrühstückt gegen Sedan, fand den Kaiser im offenen Wagen mit 3 Adjutanten und 3 zu Pferde daneben haltend. Ich saß ab, grüßte ihn eben so höflich wie in den Tuilerien und fragte nach seinen Befehlen. Er

wünschte den König zu sehen; ich sagte ihm der Wahrheit gemäß, daß Se. Maj. 3 Meilen davon, an dem Orte, wo ich jetzt schreibe, sein Quartier habe. Auf Napoleons Frage, wohin er sich begeben solle, bot ich ihm, da ich der Gegend unkundig, mein Quartier in Donchery an, einem kleinen Orte in der Nähe dicht bei Sedan; er nahm es an und fuhr, von seinen sechs Franzosen, von mir und von Carl, der mir inzwischen nachgeritten war, geleitet, durch den einsamen Morgen nach unserer Seite zu. Vor dem Ort wurde es ihm leid, wegen der möglichen Menschenmenge, und er fragte mich, ob er in einem einsamen Arbeiterhause am Wege absteigen könne; ich ließ es besehen durch Carl, der meldete, es sei ärmlich und unrein; „N'importe," meinte N., und ich stieg mit ihm eine gebrechliche enge Stiege hinauf. In einer Kammer von 10 Fuß Gevierte, mit einem fichtenen Tische und zwei Binsenstühlen, saßen wir eine Stunde, die andern waren unten. Ein gewaltiger Contrast mit unserm letzten Beisammensein, 67 in den Tuilerien. Unsere Unterhaltung war schwierig, wenn ich nicht Dinge berühren wollte, die den von Gottes gewaltiger Hand Niedergeworfenen schmerzlich berühren mußten. Ich hatte durch Carl Offiziere aus der Stadt holen und Moltke bitten lassen zu kommen. Wir schickten dann einen der Ersteren auf Recognoscirung und entdeckten eine halbe Meile davon in Fresnois ein kleines Schloß mit Park. Dorthin geleitete ich ihn mit einer inzwischen herangeholten Escorte vom Leib-Kürassier-Regimente, und dort schlossen wir mit dem französischen Obergeneral Wimpffen die Kapitu-

lation, vermöge deren 40- bis 60,000 Franzosen, genauer weiß ich es noch nicht, mit Allem, was sie haben, unsere Gefangenen wurden. Der vor- und gestrige Tag kosten Frankreich 100,000 Mann und einen Kaiser. Heut früh ging Letzterer mit all seinen Hofleuten, Pferden und Wagen nach Wilhelmshöhe bei Cassel ab.

Es ist ein weltgeschichtliches Ereigniß, ein Sieg, für den wir Gott dem Herrn in Demuth danken wollen, und der den Krieg entscheidet, wenn wir auch letzteren gegen das kaiserlose Frankreich fortführen müssen.

Ich muß schließen. Mit herzlicher Freude ersah ich heut aus Deinen und Maria's Briefen Herbert's Eintreffen bei Euch. Bill sprach ich gestern, wie schon telegraphirt, und umarmte ihn Angesichts Sr. Maj. vom Pferde herunter, während er stramm im Gliede stand. Er ist sehr gesund und vergnügt. Hans und Fritz Karl sah ich, beide Bülow bei 2. G. Dr. wohl und munter

Leb wohl, mein Herz. Grüße die Kinder.

Dein v. B.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.